Bartholomäus Pacca's

(Cardinals und Prostaatssekretairs Pius VII. heil. Andenkens)

W e r k e.

Erster Band.

Notizen über sein Ministerium.

Augsburg, 1831.
Verlag von Carl Kollmann & Himmer.
(Firma: Jos. Wolff'sche Buchhandlung.)

Historische Denkwürdigkeiten

über

Se. Heiligkeit Pius VII.

vor und während seiner Gefangenhaltung in Rom und bei seiner gewaltsamen Wegführung nach Frankreich,

oder

über das Ministerium, die beiden Reisen nach Frankreich und die Gefangenschaft auf der Festung von St. Carlo in Fenestrelle

des Cardinals

Bartholomäus Pacca,

von ihm selbst geschrieben.

Ein wichtiger, größtentheils unbekannter, mit Dokumenten belegter und zugleich berichtigender Beitrag zur neuern Kirchen- und Staaten-Geschichte.

Aus dem Italienischen, nach der zweiten in Rom veranstalteten und vermehrten Auflage.

Erster Band.

Augsburg, 1831.
Verlag von Carl Kollmann & Himmer.
(Firma: Jos. Wolff'sche Buchhandlung.)

STADTBIBLIOTHEK
AUGSBURG

Dem

Hochwürdigsten Hochwohlgebornen

Herrn

Karl Egger, Ph. Dr.

Kapitular des hohen Domstifts, bischöflicher Offizial und Synodal=Examinator zu Augsburg

dem

um die Kirche hochverdienten Manne

widmen

diese Uebersetzung

als ein Zeichen

ihres

unbegränzten Verehrung und Dankbarkeit

die Verleger.

An meine Freunde!

Euch zu Gefallen, theure Freunde, übergebe ich gegenwärtige Notizen über mein Ministerium, welches vom 18. Juni 1808 bis zum 6. July des folgendes Jahres dauerte, dem Drucke. Diese Notizen gehen der Relation von zwei Reisen, welche ich nach Frankreich gemacht habe, voraus. Nicht ohne großes Widerstreben habe ich mich hiezu entschlossen, weil sowohl die Notizen als die Relation von mir ohne allen Fleiß, „currente calamo“ wie man zu sagen pflegt, niedergeschrieben wurden, ohne Absicht sie drucken zu lassen, sondern lediglich um Materialien vorzubereiten, die irgend einem Geschichtschreiber des glorreichen Pontifikates Pius VII. nützlich seyn könnten, und um meine Handlungen gegen Anschuldigungen zu vertheidigen, welche mir von Personen gemacht werden könnten, die nicht vollständig von den Ereignissen und Umständen jener Zeit unterrichtet wären.

Der Gedanke, daß ich in dieser Bekanntmachung von mir selbst und von verschiedenen Unternehmungen sprechen mußte, welche ausserordentlich vom Publikum gelobt worden sind, hielt mich ebenfalls ab; indem das Sprechen über sich und über die eigenen Handlungen mir immer als eine wenig lobenswerthe Sache erschienen ist.

Jenes Jahr meines Ministeriums war in den Augen der Menschen und nach Weise der gewöhnlichen Ansichten eine traurige und höchst unglückliche Epoche; aber für den, welcher sie zu würdigen weiß, ist sie für den heiligen Stuhl und für den unsterblichen Pius VII. höchst glorreich und ewigen Gedächtnisses

würdig, denn es ist in einem gewissen Sinne wahr, was ein neuerer Schriftsteller sagt: „Das Wohl der Religion ist von dem der weltlichen Reiche verschieden; die Erniedrigungen der Kirche, ihre Zerstreuung, die Zerstörung ihrer Tempel, die Leiden ihrer Martyrer, sind die Zeiten ihrer Herrlichkeit, und wenn es in den Augen der Welt erscheint, sie sey siegreich, so ist dieß der gewöhnliche Zeitpunkt ihrer Niederlage.“ *)

Von demjenigen, was in jenem Jahre unter dem Beifall aller Guten verrichtet wurde, gehört aller Ruhm allein Pius VII. Ich war nur der Vollzieher seiner Beschlüsse und seiner Befehle, die von andern vielleicht mit größerer Gewandtheit und Kraft ausgeführt worden wären. Indem ich also dasjenige, was damals geschah, niederschreibe, glaube ich nicht den Vorwurf eines eitlen und aufgeblasenen Selbstlobredners zu verdienen.

Ihr aber, meine Freunde, die Ihr mich zu dieser Bekanntmachung angetrieben habt, werdet mich mit Nachsicht beurtheilen, und werdet in derselben einen neuen Beweis finden der lautern Achtung und wahrhaften Freundschaft, die ich für Euch zu empfinden mich rühme.

Rom den 1. September 1828.

Barth. Cardinal Pacca.

---

*) Montesquieu — Grandeur et decadence des Romains.

Schreiben

des

Cardinals Bartholomäus Pacca

an seinen Bruder

den

Marquis Joseph Pacca.

Hier, theuerer Bruder, erhältst Du jene von mir in den ersten Monaten meiner Gefangenschaft auf der Festung Fenestrelle geschriebenen Blätter, von denen wir so oft während Deines letzten Aufenthalts in Rom gesprochen haben. Ich kann nicht sagen, daß dieselben eine volle, genaue und chronologische Erzählung aller Vorfälle enthalten, welche während meines traurigen Ministeriums vom 18. Juni 1808 bis zum 6. July 1809 sich zutrugen, sondern man könnte sie vielmehr eine Apologie der verschiedenen Handlungen nennen, welche von mir als Prostaatssekretair geschahen, und eine Vertheidigung gegen verschiedene Anschuldigungen, die mir gemacht worden sind, und die man mir in der Zukunft machen könnte. Dieses zusammen genommen bildet in der Hauptsache, obgleich in Kürze die Geschichte der wichtigsten Ereignisse meines Ministeriums. Jetzt will ich Dir mittheilen, was mich bewog, diese Blätter nieder-

zuschreiben, und auf welche Art ich meinen Entschluß in Ausführung bringen konnte.

Während der ersten Monate meiner Gefangenschaft beschäftigte mich, unter den verschiedenen Gedanken, welche die Einsamkeit und die Stille meines Kerkers in mir erwachen ließen, hauptsächlich derjenige, welcher mehr als die anderen meine Eigenliebe folterte; ich suchte nähmlich im Geiste vorauszusehen und zu errathen, was die Zeitgenossen oder die Nachwelt über den Fall des römischen Hofes und über das Aufhören der weltlichen Macht des Pabstes sagen würden; unglückliche Ereignisse, von denen ich mit Recht ausrufen konnte: „Quaeque ipse miserima vidi, et quorum pars magna fui.“ Obgleich nun mir selbst bewußt, der französischen Regierung weder einen gerechten noch scheinbaren Grund zu jener gewaltsamen Kirchenberaubung gegeben zu haben, so muß ich doch meine Schwäche und die Stärke meiner Eigenliebe bekennen; ich fürchte den Tadel und die Verurtheilung meiner Zeitgenossen, und noch mehr die der Nachwelt.

Rücksichtlich der erstern beruhigte mich einigermassen folgender Gedanke. Meine Zeitgenossen, sagte ich zu mir selbst, haben die sieben vereinigten Provinzen, welche die Republik Holland bildeten, sich einer monarchischen Verfassung ohne Widerstand, ohne Volkstumult und Aufruhr unterwerfen gesehen; obgleich deren Bewohner seit der Zeit der Römer, und auch unter den Fürsten, welche dieselben bis zum 16. Jahrhunderte beherrschten, immer einen Geist der Freiheit und Unabhängigkeit unter einer Constitution erhalten hatten, welche sich zum republikanischen System neigte; eben diese Zeitgenossen haben die Republik Venedig, die älteste aller bestehenden Republiken verschwinden und aus der Reihe der europäischen Staaten ausscheiden gesehen; sie haben das Bündniß der deutschen Fürsten, deutsches Reich genannt, welches während Jahrhunderte das deutsche Volk zum geachtetsten und gefürchtetsten in Europa machte, auflösen, und haben endlich das mächtige Geschlecht der Bourbonen, welches wenige Jahre früher über das blühende Frank-

reich, über Spanien, über den größten Theil Westindiens, über verschiedene Inseln und Länder in Ostindien, über das Reich beider Sicilien und über das Herzogthum Parma herrschte, auf die Insel Sicilien beschränken gesehen, welche mehr dem Anscheine nach, als in der Wirklichkeit von demselben besessen wird. Meine Zeitgenossen also, welche Augenzeugen so vieler, so geräuschvoller und so außerordentlicher Umwälzungen gewesen sind, können sich nicht wundern, daß ein kleiner von einem friedfertigen und unbewaffneten Fürsten beherrschter Staat (ohne zu untersuchen, ob die Regierung oder ihre Minister davon Schuld waren) ein Opfer eben derselben furchtbaren Macht geworden ist, welche alle eben angedeuteten Veränderungen in einem Zeitraume weniger Jahre verursacht hatte. Ruhig also in Betreff des Urtheils meiner Zeitgenossen, war ich es nicht in Betreff der Nachwelt.

Ich versetzte mich zuweilen in Gedanken in die Zukunft, und bildete folgende Muthmaßungen. Ich sah voraus, daß dann jene Feindschaft einiger Ministerien und Behörden auswärtiger Staaten gegen den heiligen Stuhl, von ihnen der römische Hof genannt, nicht allein gemildert seyn, sondern vielleicht ganz aufgehört haben würde, aus welcher jenes unbegreifliche Mißtranen und jene Eifersucht erwächst, der gemäß die aus Rom kommenden Papiere mehr gefürchtet werden, als diejenigen, welche aus feindlichen Ländern, oder aus mit Pest und epidemischen Krankheiten behafteten Gegenden kommen. Ich sah voraus, daß die in unsern Tagen herrschende Meinung aufgehört haben würde, nach welcher man gegen den heiligen Stuhl in die Schranken treten und gleich einem neuen don Quixotte sich aus den römischen Congregationen und Behörden eben so viele Windmühlen, und aus den Cardinälen und Prälaten eben so viele Riesen bilden muß, um das Vergnügen zu haben, sie bekämpfen zu können, damit man für einen geistreichen, aufgeklärten und um die Regierungen verdienten Mann, für einen getreuen Unterthan und tapferen Vertheidiger der Rechte der Fürsten gehalten werde, indem man gegen den unterdrückten Pabst und gegen die zerstreute und verfolgte Kirche das Beispiel des Esels

in der äsopischen Fabel befolgte, welcher dem sterbenden Löwen den letzten Schlag geben wollte. Ich sah voraus, daß im Gegentheil in den verschiedenen Staaten von Europa Apologisten und Vertheidiger der Päbste, des heiligen Stuhls und der weltlichen Regierung der erstern aufstehen würden, wie wir es rücksichtlich der Gesellschaft Jesu gesehen haben, eben sowohl in heterodoxen als in katholischen Staaten; weshalb dieselbe dann auch, gereinigt von so vielen und verläumderischen Anschuldigungen, die derselben gemacht worden sind, sowohl im Russischen als in dem Reiche beider Sicilien auferstanden war, und gegenwärtig selbst in jenem Reiche mit Jubel und allgemeinem Beifall aufgenommen wird, woher der furchbare Blitz ausging, der sie gänzlich ausrotten und vernichten sollte. Bei diesen Gedanken stellte sich mir das ausgedehnte, ich möchte sagen, unermeßliche Feld dar, das sich diesen künftigen Vertheidigern der Päbste und des apostolischen Stuhles öffnen wird. Man kann von der Geschichte der Päbste dasjenige sagen, was Lucius Annäus Florus von der des römischen Volks schrieb: „Ut quires ejus legunt, non unius populi, sed generis humani facta discant.“ Denn in der That, die Päbste hatten, als oberste Häupter und Oberhirten der römischen Kirche, indem dieselben ihre von der Gottheit ausgehende Gerichtsbarkeit über den ganzen Erdkreis ausdehnten, immer den größten Einfluß in den wichtigsten Angelegenheiten aller Völker; und als weltliche Fürsten eines nicht kleinen Staates in Italien spielten sie immer die erste und glänzendste Rolle in der Geschichte unserer Nation, so wie in der des deutschen Reiches, welche während mehrerer Jahrhunderte mit der Geschichte Italiens so eng verbunden war. Weshalb ein gewiß nicht freundschaftlich gegen die Päbste gesinnter Dichter sagen mußte:

„Rome dont le destin dans la paix, dans la guerre
„Est, d' être en tous les temps, maitresse de la terre.“

Um nun (so sagte ich oftmals zu mir selbst) die glorreichen Thaten so vieler eifriger Oberhirten und erleuchteter Fürsten zu verdunkeln, sucht die Bosheit feiler Schriftsteller, die sich selbst Philosophen nennen, fast bis zum Eckel, das Leben einiger Päbste aus dem dunkeln zehnten Jahrhunderte hervor, welche von den mächtigen Partheiungen, die damals Rom und den römischen Staat zerfleischten, auf eine ruchlose Weise auf den Stuhl des heiligen Peters gesetzt wurden; oder auch das unregelmäßige Betragen und den Geiz einiger anderer, die in Avignon regierten; oder endlich die tadelswürdigen Sitten Alexanders VI. und die kriegerischen Unternehmungen und Ränke des kühnen Julius II. Aber die unpartheiische Nachwelt wird ihren Blick auf die ganze Geschichte der Päbste werfen, und wird in der langen Reihenfolge derselben eine nicht kleine Anzahl finden, denen man ohne Vorwurf der Schmeichelei den Namen der Großen geben kann, besonders in Vergleich ihrer auf den andern Thronen Europas regierenden Zeitgenossen. Diese Nachwelt wird sehen, daß verschiedene Völker durch die von den römischen Päbsten entsendeten Missionairen nicht allein das erste Licht des Evangeliums, sondern auch die ersten Grundsätze der Civilisation und Bildung erhielten; daß nützliche Anstalten, sowohl religiöse als wissenschaftliche, und andere, welche das Wohl der Menschheit zum Zweck hatten, in verschiedenen Ländern von Päbsten oder ihren Nunzien und Legaten angerathen und befördert wurden; daß in verschiedenen Epochen der Geschichte ihre Vermittlung, entweder in Person oder durch ihre Bevollmächtigten, die unglücklichen Anarchien der Völker, und die blutigen, scheinbar unversöhnlichen Streitigkeiten der Fürsten, theils durch lange und schicklich vorgeschlagene Waffenstillstände, theils durch wohl abgewogene und unpartheiische Friedensverträge beseitigte. Doch mehr als an irgend einem andern Orte wird die Nachwelt die Seelengröße und Weisheit der Päbste in Rom selbst erkennen, woselbst sie mit den römischen Kaisern gewetteifert zu haben scheinen, wer diese Stadt prächtiger und erhabener machen würde; und dieselbe wird vielleicht nicht

mit Unrecht gestehen müssen, daß im Verhältniß der Macht, und vielleicht auch ohne dieses Verhältniß, die Kaiser von den Päbsten übertroffen worden sind. Die Nachwelt wird mit dem so sehr und mit so großem Rechte gefeierten Jahrhunderte Augusts das eben so ruhmwürdige Leos X. vergleichen; und sie wird nie die Geistesgröße meines erlauchten Wohlthäters Pius VI. genugsam bewundern können, der, in für Rom nicht sehr glücklichen Zeiten, den Muth hatte, ein Werk zu unternehmen und fast zu beendigen, welches gleichfalls von August, dem damaligen Beherrscher fast des ganzen bekannten Erdkreises, unternommen und ausgeführt, seine Zeitgenossen in Erstaunen sezte, und das unsterbliche Lob in jenen schönen Versen des Dichters verdiente:

„Regis opus, sterilisque diu palus, aptaque remis
„Vicinas urbes alit, et grave sentit aratrum.“

Aber das große Verdienst der Päbste um Rom wird noch mehr ans Licht treten, wenn nach Jahren seit ihrer verlorenen weltlichen Herrschaft man daselbst die traurigen Folgen dieses Ereignisses wahrnehmen wird, wie man dieselben nur zu sehr in jenem unglücklichen Zeitraume empfand, als sie ihren Aufenthalt aus der Hauptstadt der Welt nach Avignon verlegt hatten.

Alsdann werden Italien und Rom noch besser erkennen, welche große Fürsten die Päbste waren, und wie weise und beneidenswerth ihre Regierung war; sie werden bekennen müssen, was von vielen selbst heterodoxen Schriftstellern und Feinden der römischen Kirche gesagt worden ist, und was die augenscheinlichste Wahrheit Napoleon selbst einzugestehen zwang in demselben Augenblicke, wo er am eifrigsten auf die Vernichtung der päbstlichen Regierung bedacht war; nämlich daß diese ein Meisterwerk des Genies und der menschlichen Politik sey.

Diesen Gedanken, welche sich oft bei mir wiederholten, folgte ein anderer, der mir nicht geringe Betrübniß verursachte, und der, wie ich im Anfange gesagt habe, mir nicht erlaubte, ruhig in Rücksicht des Urtheils der Nachwelt zu seyn; und diesen, ich muß es zu meiner Beschämung gestehen, konnte ich nicht von

mir entfernen, ob ich gleich in den Grundsätzen unserer heil. Religion und der Moral-Philosophie einigen Trost suchte. Ich befürchtete, daß unsere Nachkommen den Pabst, das heil. Collegium, und mich mehr als alle andern Cardinäle, weil ich zu der Zeit die Ehre hatte, meinem Fürsten als erster Minister zu dienen, der Unerfahrenheit, des Mangels an Einsicht und Klugheit in der Führung der Verhandlungen anklagen würden. Die Erinnerung dessen, was ich in Rom noch als Jüngling zur Zeit der Bekanntmachung des berüchtigten Breves Clemens XIV. „Dominus et Redemptor noster," welches die Gesellschaft Jesu aufhob, gehört hatte, bestärkte mich in diesem Gedanken. Die Freunde selbst und die Anhänger des Ordens legten die Schuld seines Falls und seiner Aufhebung größtentheils dem damaligen General Ricci und seinen Assistenten bei, indem sie öfters sagten: „Ach, wenn an der Spitze des Ordens ein Lainez, „ein Acquaviva, ein Tamburini gestanden hätte, und „wenn die Assistenten die Thätigkeit und Klugheit „eines Fabri gehabt hätten, dieses traurige Ereigniß wäre vielleicht nicht geschehen. Der große „Geist dieser Männer würde Mittel gefunden haben, den Sturm zu beschwören, und indem sie die „Wuth der Fürsten gegen die Gesellschaft besänftigt hätten, würden sie den furchtsamen und zweifelnden Pabst aus der Verlegenheit gerissen haben, der gegen seinen Willen zu diesem Schritte „gezwungen wurde." Gleichzeitig kehrten mir auch die Aeusserungen in das Gedächtniß zurück, welche ich gehört hatte, als in einem Augenblicke die Republik Venedig verschwand; indem niemand sich überzeugen konnte, daß ohne Schuld des Doge jene Regierung, welche während eines Zeitraumes von vierzehn Jahrhunderten sich frei und unabhängig zu erhalten gewußt, und welche allein dem furchtbaren Bunde von Cambrai widerstanden hatte, so schimpflich gefallen wäre, und in einem Tage ihre politischen Existenz verloren hätte. Ich befürchtete also, daß man eines Tages dasselbe vom Pab-

ste, den Cardinalen und vorzüglich von mir sagen möchte, und es erschien mir als hörte ich schon: „Wenn in dieser Zeit „auf dem Stuhl des heiligen Peters ein Julius II., „ein Sixtus V., ein Clemens VIII. gesessen hätte, „wenn der heilige Senat der Kirche einen Conta„rini, Maroni, Polininus, Commendoni unter sei„nen Mitgliedern gezählt hätte, Trojaque nunc „stares, Priamique arx alta manere's.“ Meine Eigenliebe ist nie bis zu der Thorheit gestiegen, mich glauben zu machen, ich könnte mich mit diesen großen Männern vergleichen (obgleich ich nicht sehe, was sie in dem ungleichen Kampfe hätten thun können, den ich mit der Feder gegen Kanonen und Bajonette führte)*), sondern ich sah wohl, daß ich im Vergleiche mit ihnen ein Zwerg unter Riesen war, und dennoch peinigte mich der Gedanke, vor der Nachwelt mit der Anschuldigung zu erscheinen, als hätte ich durch Unklugheit oder durch Mangel an Umsicht zum Fall Roms und der päbstlichen Regierung beigetragen. Deswegen überdachte ich oft und suchte zu errathen, was man hätte gegen meine Handlungen einwenden können, fand aber keine andere Beschuldigungen, als jene, welche, wie ich wußte, mir von denjenigen gemacht wurden, die nicht vollständig von dem wahren Zustande der Sachen unterrichtet waren. Man sagte, es sey die höchste Unklugheit gewesen, durch so viele, in einem zu heftigen und bitteren Tone abgefaßten ministeriellen Noten einen stolzen Monarchen zu reizen, welcher auf dem Gipfel seiner Macht und Größe, bis dahin keinen Widerstand seiner ehrgeitzigen und riesenhaften Pläne gefunden hatte, und der das übrige Europa mit seinen Fürsten schweigen sah; daß es rathsam gewesen wäre, ein wenig den Zeitumständen nachzugeben und soviel als möglich zu suchen, diesem Monarchen Genüge zu leisten, und wenn nicht ganz, doch theilweis

---

*) Nos cum homine ... omnium nequissimo ... bellum gerimus, sed non pari conditione, contra arma verbis. Cic. Ep. Fam. 23 lib. XII.

das Feuer zu löschen, welches sich zwischen der päbstlichen Regierung und dem französischen Militärkommando, nach der Besetzung Roms durch französische Truppen, entzündet hatte. Man sagte ferner, daß es die höchste Verwegenheit gewesen wäre, und zugleich höchst unpolitisch, den Bannfluch zu unserer Zeit auszusprechen, indem selbst katholische Völkerwenig Achtung für denselben haben, und zwar gegen Personen, deren Unglauben und Verachtung jedes religiösen Princips weltbekannt war; daß, wenn man auch zu der eben so unüberlegten als verwegenen Bekanntmachung des Bannstrahls hätte schreiten wollen, man früher den Pabst hätte in Sicherheit bringen sollen, um seine geheiligte Person nicht dem ersten Ungestümm des Zorns eines wüthenden Menschen auszusetzen, und die Kirche der Gefahr, auf lange Jahre ohne Oberhaupt zu bleiben, und in den Zustand der Anarchie zu verfallen; daß alle Päbste, welche in andern Jahrhunderten einen solchen Schritt gethan hätten, obgleich mit einer bis dahin beispiellosen Seelenkraft, und mit einem wahren apostolischen Muthe begabt, wie es ein Gregor VII., ein Victor, ein Innocenz und ein Alexander gewesen waren, doch immer vorher ihre Personen in Sicherheit gebracht, und darauf erst die furchtbaren Waffen der Kirche angewendet hätten. Ausser diesen Anschuldigungen wunderte sich auch mancher noch, daß in den verschiedenen Monaten, welche der Deportation des Pabstes vorausgingen, wo Rom zuweilen nur von wenig hundert französischen Soldaten besetzt war, man keinen Versuch gemacht hätte, das römische Volk gegen dieselben in Bewegung zu setzen, welches den Aufenthalt derselben in der Hauptstadt nur mit Widerwillen duldete, und über die Gefangenschaft des Pabstes, über die Verbannung so vieler Prälaten und Cardinäle aufgebracht war, und im allgemeinen wünschte, die tragische Scene der sicilianischen Vesper in Rom erneuern zu können.

Obgleich mir selbst bewußt, keinen diesen Vorwürfe zu verdienen, weil ich selbst früher diese verschiedene Pläne weislich und öfters überlegt hatte, dieselben aber stets theils unanwendbar, theils unnütz oder selbst schädlich gefunden, und mit vol-

lem Rechte also verworfen hatte, und weil ich jeden von mir gethanen Schritt vorher weislich überdacht hatte; und obgleich ich mich durch die Grundsätze einer christlichen Philosophie zu trösten suchte, so marterte mich doch von Zeit zu Zeit der Gedanke, daß in der Geschichte des Falls von Rom man meiner und meines unglücklichen Ministeriums nicht ehrenvoll erwähnen möchte. Daher entschloß ich mich endlich, eine kurze Beantwortung jener oben angezeigten Anschuldigungen niederzuschreiben, und diese meine Apologie meinem Neffen Tiberius Pacca einzuhändigen, der ebenfalls als Gefangener auf derselben Festung aufbewahrt wurde, damit er dieselbe im Falle meines Todes entweder in Rom, oder wo es ihm sonst gelegen geschienen hätte, bekannt machen könnte. Nachdem ich diesen Entschluß gefaßt, überlegte ich die Art und Weise, wie ich die Schwierigkeit überwinden möchte, welche sich der Ausführung desselben entgegen stellte. Gleich bey meiner Ankunft auf der Festung hatte mir der Kommandant einen Befehl der Regierung bekannt gemacht, der mir streng verbot, an irgend jemanden zu schreiben, und selbst Wechsel oder andere Papiere mit meiner Unterschrift zu versehen. Den zweiten Tag nach meiner Ankunft hatte der Kerkermeister bey Untersuchung meines Gefängnisses meinem Kammerdiener Michael alles Papier, Tinte und Federn weggenommen, indem er sagte, daß, um die Ausgabenrechnung und dergleichen aufzuschreiben, er dieses in seinem, des Kerkermeisters, Zimmer und zwar in seiner Gegenwart thun müsse. Diesem Unfall half ich aber dadurch nach einigen Tagen ab, daß ich mir von einem Mitgefangenen dem Grafen, in der Folge Prälaten, Baccili alle nothwendigen Schreibmaterialien verschaffte, und dieselben mit vieler Vorsicht in meinem Zimmet verbarg. Ich konnte mich aber nicht während des Tages an den Schreibtisch setzen, weil oft ganz unerwartet der Kommandant oder der Majvr der Festung, und noch öfters der Kerkermeister und der zu meinem Dienste bestimmte Soldat in mein Zimmer kamen. Ich faßte also den Entschluß, täglich einige Zeit vor Sonnenaufgang aufzustehen,

und in diesen Stunden der Ruhe und geräuschlosen Stille diese Blätter meiner Apologie aufzuschreiben. Ich trug dieselben immer bey mir, bis ich Gelegenheit gefunden, sie meinem Neffen einzuhändigen, welcher zu jener Zeit ohngefähr zweimal des Monats vom Kommandanten zu mir geführt wurde, um mir Nachrichten von meiner Familie zu geben. Mein Neffe verbarg diese Schriften in seinem Gefängnisse und hatte späterhin die Geschicklichkeit, sie mit sich zu nehmen, als er von Fenestrelle nach Mailand abgieng.

Dieses ist der wahre, ja vielmehr einzige Beweggrund, der mich diese Blätter niederschreiben ließ. Mögen dieselbrn eines Tages als Materialien einem Schriftsteller dienen, welcher es unternehmen will, die Geschichte des römischen Hofes zu schreiben. Von weit größerer Wichtigkeit würden sie aber gewesen seyn, wenn die Länder des Kirchenstaats erst nach langen Jahren oder nie unter die Herrschaft des heiligen Stuhls zurückgekehrt wären. Das Aufhören der weltlichen Macht der Päbste hätte sicher eine merkwürdige Epoche in der neuen Geschichte gebildet, und die Neugierde der Nachwelt wäre höchst gereizt, auch die kleinsten Umstände dieses großen Ereignisses zu kennen.

Rücksichtlich meiner Person und meines Ministeriums bedurfte es nun keiner Apologie mehr. Nachdem der Pabst mit soviel Ruhm und Beyfall zurück zu seinem Sitze gekehrt war, hatte sich die Sprache geändert; und eben jene Handlungen, welche in den vorhergehenden Jahren Gegenstände des Tadels gewesen waren, und es für die Zukunft geblieben wären, hatten plötzlich sich den Beyfall aller verdient. Die starke und freimüthige Sprache der von mir bekanntgemachten Noten und die berühmte Bannbulle gelten gegenwärtig als ruhmvolle Monumente apostolischer Freiheit und mehr als menschlichen Muths. Das Verweilen des Pabstes in Rom, welcher nicht wie seine Vorgänger handelte, die, bevor sie die Bannflüche gegen die Kaiser schleuderten, ihre Personen in Sicherheit brachten, wird jetzt und zwar mit Recht als ein Beweis einer großmüthigen Auf-

opferung seines Lebens angesehen, „pro ovibus suis“, würdig eines Oberhirten der katholischen Kirche, und wird zu den glorreichsten Ereignissen seines Pontifikates gezählt. Trauriges Loos eines Ministers! Der Gedanke ist schmerzhaft, daß vom Ausgange und nicht von seinen weisen und klugen Maaßregeln seine Ehre und sein Ruf abhängen.

Zu meinem Glücke hat die ruhmvolle Rückkehr des Pabstes zu seinem Sitze die Sprache der Tadler geändert; aber indem ich auf meinen Vorsatz zurückkomme, muß ich hinzufügen, daß die göttliche Vorsehung es erlaubte, daß in den wenigen Monaten meines zweiten Ministeriums nach der Rückkehr aus Frankreich eine andere Gelegenheit sich darbot, wo man von neuem darüber berathschlagen mußte, ob der heilige Vater seine Hauptstadt verlassen, und sich in einen auswärtigen Staat zurückziehen sollte. Dieses war der Fall, als die napolitanischen Truppen unter dem Befehl des Königs Murats in den Kirchenstaat einrückten. Ich war damals der Meinung, daß der Pabst sich entfernen sollte, wie er es auch that, und der glückliche Ausgang dieser Reise, die einem wahren uud beständigen Triumphzuge gleich, ist eine wiederholte Rechtfertigung meiner vorhergegangenen Führung, indem dadurch bewiesen wurde, daß je nach Verschiedenheit der Umstände ich den Rath ertheilt hatte, der mir als der zweckmäßigste und schicklichste erschienen war.

Man vergleiche in der That die Umstände des Jahres 1809 mit denen von 1815, und bemerke ihre Verschiedenheit. Bei der Invasion der neapolitanischen Truppen verließ der heilige Vater seine Hauptstadt nicht mit dem Ansehen eines Flüchtlings, sondern eines Regenten, welcher auf einer Reise sich auf einige Zeit aus seinen Staaten entfernt. Man konnte seine Entfernung von Rom nicht als eine feige Verlassung seines bischöflichen Sitzes und seiner Völker betrachten, weil jedermann von seiner scheunigen Rückkehr überzeugt war. Alle verständigen Menschen sahen für ein kurzes vorübergehendes Ungewitter den Krieg an, den der König Joachim, auf die alleinigen Kräfte des neapolitanischen Reiches beschränkt, gegen alle Herrscher von

Europa unternahm, die damals in Wien vereinigt jeden bedrohten, der es gewagt hätte, die Waffen zu ergreifen und sich der Parthei des geächteten Napoleons anzuschließen. Ueberdieß war der heilige Vater auf den Fall einer neuen Invasion von einem frommen und religiösen Fürsten eingeladen worden, sich in dessen Staaten zurückzuziehen, und konnte ohne alles Bedenken, wie er es auch that, das dem heiligen Stuhle ergebene Genua zu seinem Aufenthalte wählen, von wo aus die Communikation mit dem übrigen Theile des Erdkreises, ein höchst wichtiger Punkt seines geistlichen Primats, leicht und frei war, und wo er immer das Meer offen hatte, um in andere Länder sich begeben zu können. Endlich konnte der heilige Vater dort in wenig Tagen (eine Sache von höchster Wichtigkeit) das Cardinalscollegium um seine Person versammeln, zum Beistande in der Regierung der allgemeinen Kirche, und um ihm einen Nachfolger auf den Stuhl des heiligen Peters zu wählen, im Fall zu den andern unglücklichen Ereignissen auch noch das seines Todes sich gesellt hätte.

Da wirst, theurer Bruder, beim Lesen dieser Blätter sehen, wie verschieden die Umstände waren, in denen wir uns im Jahre 1809 befanden, und wirst Dich überzeugen, daß, wenn es weise und klug war, bei der Invasion von Murat den Entschluß zu fassen, von Rom sich zu entfernen, eine Entfernung, welche den ungetheilten Beifall aller Souveraine hatte, und vielleicht zu der schnellen Befreiung von Italien beitrug, es im Gegentheil im Jahre 1809 eine wahre Thorheit gewesen wäre, ein gleiches zu versuchen, und im Fall die Entfernung damals auch gelungen wäre, dieselbe leicht hätte schlimme Folgen haben können.

Bevor ich diesen meinen Brief schließe, will ich suchen einem Einwurfe zuvorzukommen, den Du mir machen könntest. Es scheint mir, als sagtest Du: Glaubtest Du denn nicht Bruder, daß dem heiligen Stuhl die geraubten Provinzen bald wieder erstattet werden würden, und daß Pius VII. oder sein Nachfolger ruhmvoll nach Rom auf den päbstlichen Thron zurückkehren müßte? Konnte Dir nur für einen Augenblick die schöne

Bemerkung des berühmten Bossuet aus dem Gedächtnisse entfallen, daß bei dem jetzigen Zustande von Europa, das unter so viele oft sich feindselig gegenüberstehende Mächte getheilt ist, es mit der Regierung der allgemeinen Kirche ganz unvereinbar seyn würde, wenn der Pabst Unterthan irgend einer dieser Mächte wäre? Ja, theurer Bruder, in jenen wenigen Augenblicken, in denen mein Gemüth des Friedens und der Ruhe genoß, besonders nach Erfüllung der heiligen Pflichten der Religion, fühlte ich in mir eine lebendige Hoffnung, ich möchte sagen, gleichsam ein sicheres Vorgefühl, daß die Päbste in den Besitz Roms und der Staaten der Kirche zurückkehren würden. Aber nicht immer dachte ich so, und die angeführte Stelle in Bossuet gut ausgelegt, erregte in mir Gedanken, welche die in mir erweckte Hoffnung, bald die weltliche Regierung des Pabstes wieder hergestellt zu sehen, um vieles schwächten. Die angeführte Meinung dieses berühmten Mannes, später widerholt von Fleury und vom Präsidenten Hainault, will in der Hauptsache nur dieses sagen; daß nach dem Verfall des römischen Reiches, welches in seinem ausgedehnten Umfange fast alle Völker enthielt, welche die christliche Religion angenommen hatten, und nachdem aus seinen verschiedenen Provinzen sich neue Staaten gebildet hatten welche oft unter sich in Feindschaft standen, und immer gegenseitig eifersüchtig waren, die Päbste als Unterthanen irgend eines dieser Staaten nicht mit Freiheit und gehöriger Unpartheilichkeit ihr upostolisches Ministerium hätten ausüben können; theils wegen des zu großen Einflußes ihres eigenen Fürsten, theils wegen der Eifersucht und des Mißtrauens der andern. Daher hatte die göttliche Vorsehung es so gefügt, daß die Römische Kirche einen weltlichen Staat erhielt, damit „independante dans son chef de tou„tes les puissances temporelles“ sie die Wagschale der Gerechtigkeit mit freier und fester Hand halten könnte. Diese Meinung von Bossuet, die ich hier nur kurz erwähnt habe, ist sehr weise und seiner würdig; aber die Zeitumstände und der Gang der europäischen Staatenverhältnisse während meiner Ge-

fangenschaft weckten in meiner Seele einen andern Gedanken, den ich Dir in Kürze auseinandersetzen will. Ich sah, daß die politischen Ereignisse von Europa eine große Revolution ankündigten, und es schien mir, als ob die Vorsehung die Mittel zur Gründung einer neuen Universalmonarchie vorbereitete, welche dem untergegangenen römischen Reiche an Macht und Ausdehnung gleich käme, oder vielleicht es überträfe, unter welchem die römischen Bischöfe im Laufe von acht Jahrhunderten, obgleich Unterthanen, die Kirche regieren, und dieselbe bis an die äußersten damals bekannten Grenzen der Erde ausdehnen konnten. Fast dem ganzen Europa schrieb ein Mann Gesetze vor, der sich keine Mühe gab, seine zügellose Herrschsucht, und seine Absicht, Europa ganz unter seine Gewalt zu bringen, zu verhehlen, oder wenigstens zu verdecken. Das französische Kaiserreich umfaßte damals, außer Frankreich, die dem Hause Oestreich abgenommenen belgischen Provinzen, und jenen großen Theil des alten Galliens, der in der Folge mit dem deutschen Reiche vereinigt war, und sich von den belgischen Provinzen bis an den Rhein hin streckt, so wie auch einen großen Landstrich jenseits dieses Flußes bis an die Ufer der Nordsee: es umfaßte verschiedene Provinzen Italiens, und selbst das Königreich Italien konnte man als eine seiner Provinzen betrachten, indem es von einem und demselben Beherrscher abhängig war. Gleichfalls konnte man als französische Provinzen die Königreiche Spanien, Holland, Neapel und Westphalen ansehen, wo Fürsten die Thronen inne hatten, die von Napoleon zu Groß-Würdenträgern des französischen Kaiserreichs und zu seinen Lieutenants bei dem Heere ernannt worden, und jeden seiner Winke unterworfen waren. Dieser ungeheueren Ländermasse mußte man noch die Staaten des Rheinbundes hinzufügen, deren Fürsten, wie einst Dejotarus, Agrippa, Ariobarzanes u. a. zur Zeit des römischen Senats und der ersten Cäsaren, von Napoleon mit dem Titel von Königen und Großherzogen waren beehrt worden, der aber durch ein einziges Dekret sie

leicht von ihren Thronen herabsteigen lassen, und aus ihren Staaten eben so viele Provinzen seines Kaiserreichs machen konnte. Alles kündigte also die Gründnng einer großen Monarchie an, welche jene Anzahl von verschiedenen Staaten theils schon hatte verschwinden machen, und es noch mehr zu thun versprach, die nach der Meinung von Bossuet es unverträglich mit der Regierung der allgemeinen Kirche machten, daß der Papst Unterthan sey. Dieser Gedanke ließ mich befürchten, daß, nachdem den unbegreiflichen Rathschlägen Gottes gemäß, die weltliche Gewalt dem heiligen Stuhl genommen worden war, die Vorsehung, immer aufmerksam auf die Erhaltung ihrer Kirche, jene Staatsumwälzungen veranstalten würde, welche es zum zweitenmale möglich machen könnte, daß der Pabst ohne großen Uebelstand, obgleich Unterthan, die Heerde aller Gläubigen weidete und regierte.

In dieser Furcht bestärkte mich noch die Meinung, daß der Herr aus der traurigen und schmerzhaften Begebenheit der Aufhebung der Unabhängigkeit der Päbste andere und nicht geringe Vortheile für seine Kirche ziehen könnte. Ich dachte, daß der Verlust der weltlichen Herrschaft und des größten Theiles der geistlichen Güter die Eifersucht und feindselige Stimmung, welche man jetzt allgemein gegen den römischen Hof und gegen die Geistlichkeit hegt, aufheben, oder wenigstens schwächen würde; daß die Päbste befreit von der schwenen Bürde, welche ihnen ihre weltliche Herrschaft auflegt, und sie zwingt, einen Theil ihrer kostbaren Zeit weltlichen Geschäften zu weihen, alle ihre Aufmerksamkeit auf die geistliche Regierung ihrer Kirche wenden würden; daß nach Verlust des Glanzes und pomphaften Ansehens, und des Reizmittels weltlicher Güter nur diejenigen in den Clerus der römischen Kirche treten würden, welche wie man sagt „bonum opus desiderant“, und daß zukünftig die Päbste bei der Wahl ihrer Minister und Räthe nicht so viele Rücksichten zu nehmen haben würden auf den Glanz der Geburt, die Verwendungen von Mächtigen und Empfehlungen auswärtigen Regenten, wes-

wegen man oft von den Beförderungen in Rom sagen kann: „multiplicasti gentem, sed non magnificasti laetitiam“. Ich dachte endlich, daß bei Berathungen in geistlichen Sachen, unter den Gründen, welche eine Maßregel annehmen oder verwerfen machten, die Furcht vor dem Verlust der weltlichen Herrschaft keinen Einfluß mehr haben würde; eine Furcht, welche in die Wagschale gelegt, oft kleinmüthige Nachgiebigkeit veranlassen kann.

Diese und andere Betrachtungen schwächten, wie ich eben gesagt habe, meine Hoffnung, die päbstliche Regierung bald wieder auferstanden zu sehen, und machten mich zuweilen glauben, daß, wenigstens auf lange Zeit, diese glückliche und von mir heiß ersehnte Erneuerung nicht zu hoffen sey. In diesen Augenblicken sammelte ich in meinem Geiste die Vertheidigungsgründe, sowohl meines Ministeriums, als auch meiner Privathandlungen, und ergeben in den göttlichen Willen, dachte ich, geschehe, was da wolle: „Justus es Dominus et rectum judicium tuum.“

Benevent am 1.
November 1816.

Dein

treuer Bruder
Bartholomäus Cardinal Pacca.

Erster Theil.

Erstes Kapitel.

Ruf in das Ministerium.

Ich kann mit Wahrheit versichern, ohne den Vorwurf der Uebertreibung oder der Ruhmrednerey zu befürchten, daß noch Niemand unter kritischeren oder vielmehr schreckhafteren Umständen ins Ministerium gerufen worden ist, als die waren, unter denen mich der Pabst nach der Abreise des Cardinals Gabrielli von Rom zum Prostaatssekretär ernannte. Seit mehreren Monaten kannte man allgemein im Publikum die Absicht des Kaisers der Franzosen, den Pabst und den heil. Stuhl seiner Souveränität und weltlichen Herrschaft zu berauben. Nichts desto weniger herrschte in Rom und in den Provinzen die schmeichelhafte Hoffnung, daß dieses Vorhaben nicht würde ausgeführt werden, und daß man Mittel finden würde, den Sturm zu beschwören. Aber das feindliche Einrücken französischer Truppen in Rom am 2. Februar 1808; das beleidigende Betragen derselben gegen den päbstlichen Residenzpallast gerade im Augenblicke einer religiösen Feyerlichkeit; die Einverleibung der päbstlichen Truppen in die französischen, die Verhaftung und Einkerkerung der Edelgarde Sr. Heiligkeit, die gewaltsame Vertreibung der neapolitanischen Cardinäle aus Rom und aus dem Königreiche Italien; aber hauptsächlich die Besitznahme des Herzogthums Urbino und der Mark Ancona, und ihre Vereinigung mit dem italie-

nischen Königreiche, durch ein den Pabst höchst beleidigendes Dekret, in welchem man nichts weniger sagte, als daß der Souverain von Rom sich mit den Feinden der Religion vereinigt hätte, und man ihm deßhalb diejenigen Staaten wieder abnehme, welche der römischen Kirche zum Vortheil der Religion geschänkt worden wären. Alle diese Beleidigungen und alle diese gewaltsamen Handlungen machten mit Recht glauben, daß die angedrohte Staatsveränderung nahe sey, oder vielmehr augenblicklich geschehen würde. Hiezu kam noch ein anderes höchst beleidigendes Ereigniß, unerhört selbst in der Geschichte minder civilisirter Jahrhunderte als das unsrige ist. Am 16. Juni traten zwei oder drei, wenn ich nicht irre, französische Offiziere, ohne Zeit zu geben, sie anmelden zu können, in die Wohnung des Cardinals Prostaatssekretairs Gabrielli, und kündigten demselben nicht nur Arrest und Wegführung von Rom an, sondern begingen auch das unerhörte Attentat, seinen Schreibtisch zu versiegeln, in dem die wichtigsten Papiere und Staatsgeheimnisse, und was noch mehr ist, Schriften, welche die Geschäfte der allgemeinen Kirche betrafen, enthalten waren. Am Abende desselben Tages ließ mich der heilige Vater in den schmeichelhaftesten Ausdrücken wissen, daß er mich zum Nachfolger des Cardinals Gabrielli bestimmt habe; ich erhielt aber die offizielle Ernennung erst Sonnabends den 18. Juni wenige Stunden nach Mittage, und denselben Abend begab ich mich in den Quirinalischen Pallast, um die Ausfertigungen dieses Tages zu unterschreiben.

Bevor ich weiter in der Erzählung fortfahre, mache ich bemerkbar, daß ich mein Ministerium antrat, ohne jene Seelenruhe und Sicherheit haben zu können, welche, so nothwendig sind, wenn man in wichtigen Sachen arbeitet. Ich konnte jeden Augenblick in meinem Zimmer überfallen werden, wie es dem Cardinal Gabrielli geschehen war, und mußte daher verborgene Orte finden zur Verheimlichung der Papiere, sobald sie geschrieben worden waren, weil weder Schreibtisch noch Schränke Sicherheit gewährten.

Indem ich auf mein Vorhaben zurückkomme, will ich hier einen Abriß des Zustandes geben, in dem sich die Regierung und der Kirchenstaat bei dem Antritte meines Amtes befand. Um in einem Staate die öffentliche Ruhe zu erhalten, und um die Uebelgesinnten und die unruhigen Köpfe im Zaume zu halten, und das Volk zu Gunsten der Regierung zu gewinnen und zu ermuthigen, ist es nothwendig, daß das Publikum überzeugt sey, die Regierung stehe auf einem sichern Grunde, und laufe keine Gefahr, einer politischen Veränderung zu unterliegen, und wenn dieselbe sich auch für den Augenblick in einem Zustande der Unterdrückung und Erniedrigung befinde, doch sich bald wieder erheben, und ihre alte Kraft wieder erlangen werde. Diese für die öffentliche Ruhe, wie ich gesagt habe, so nothwendige Ueberzeugung fehlte damals völlig in Rücksicht der päbstlichen Regierung, weil man von Tag zu Tag eine Veränderung und die Besitznahme von Seite der Franzosen erwartete.

Zu diesem großen Uebelstande gesellte sich noch ein anderer vielleicht noch ungünstigerer, nämlich der Mangel an aller reellen Macht, die Widerspenstigen zum Gehorsam zurückbringen zu können. Die Franzosen hielten die Engelsburg besetzt, und mit Hülfe von ihnen gänzlich ergebenen Personen hielten sie die Gefängnisse in Aufsicht. Sie hatten dem Pabste nicht allein die Linientruppen genommen, sondern auch die Sbirren, welche, obgleich aus der päbstlichen Schatzkammer bezahlt, dennoch unter ihrem Befehle standen; so daß ich in Rom mit Ausnahme der wenigen Schweizer, welche die Zugänge des apostolischen Pallastes hüteten, keine bewaffnete Macht hatte, der ich die Ausführung meiner Befehle gebieten konnte. In den Provinzen hatte man dem Scheine nach die Sbirren unter dem Befehle der Prälaten und päbstlichen Beamten gelassen, aber jede der Absicht widersprechende Handlung hatte die Absetzung ihres Anführers zur Folge, und sie verhafteten und befreiten aus den Gefängnissen nach Willkühr, um sich auf diese Weise einen Anhang unter der Hefe

des Volks zu verschaffen, die sich dann heimlich in ihre Dienste begab unter den Namen einer Bürgergarde.

Dem Mangel an bewaffneter Macht schloß sich der Mangel eines andern mächtigen Hebels der Regierung der Menschen an, nämlich der Mangel des Geldes. Die seit Jahren dauernden Durchmärsche französischer Truppen, und die Erhaltung dieser sowohl, als auch der in einigen Städten stehenden Besatzuugen hatten den päbstlichen Schatz erschöpft. Bisher hatte man diesen Mangel durch starke und in vergangenen Zeiten unerhörte Auflagen, welche aber durch den Drang der Umstände leider geboten wurden, und durch den Verkauf der Kammergüter abzuhelfen gesucht. Aber wie hätte man so große Unkosten noch ferner bestreiten können, nach dem Verluste der Marken und des Herzogthums Urbino, welches die fruchtbarsten Provinzen des römischen Staats sind? Diese durch den Aufenthalt französischer Truppen im Staate und durch die den Umsturz der geistlichen Regierung bezielenden Handlungen ihrer Befehlshaber, verursachten Uebel wurden noch vermehrt durch Unordnungen in der innern Verwaltung. Das Volk, hauptsächlich in Rom, haßte die Franzosen, und zitterte bei dem bloßen Gedanken an eine Regierungsveränderung, aber das Volk und Rom beklagten sich laut über verschiedene päbstliche Beamten.

Wenige Monate vor dem Einzuge der Franzosen war das Mißvergnügen so hoch gestiegen, daß man dem besten der Fürsten, wenn er sich öffentlich in den Strassen Roms zeigte, nicht die gewöhnlichen Beweise von Achtung und Ehrfurcht gab, welche das römische Volk den Päbsten zu erweisen pflegt. In ruhigen Zeiten würde man sogleich auf Mittel bedacht gewesen seyn, die öffentliche Meinung und die alte Zuneigung des Volks wieder zu gewinnen und zu erwecken; aber was konnte man unter jenen unglücklichen Umständen thun? Erlaubte es die Zeit, eine Untersuchung gegen die Beamten einzuleiten, um die in den päbstlichen Behörden bestehenden Unordnungen zu entdecken? Die Weisern hätten vernünftiger-

weise dieses Unternehmen als unklug und unüberlegt getadelt, und die Uebelgesinnten Lärm gemacht, um die Regierung herabzuwürdigen und über sie zu triumphiren. Man mußte sich also mit der heroischen Geduld des Fabius Maximus bewaffnen: »Qui cunctando restituit rem, ... non enim ponebat rumores ante salutem,« und sich der schmerzhaften Bedingung unterwerfen, alle Unordnungen und Mißbräuche zu sehen und zu kennen; täglich über dieselben Klagen und Bitten um Abhelfung anhören zu müssen, ohne wegen der traurigen Zeitumstände ein schnelles und sicheres Mittel anwenden zu können.

Meine Unentschlossenheit und Muthlosigkeit vermehrte noch der Gedanke an die Abwesenheit des größten Theiles der Cardinäle. Ein päbstlicher Minister, wenn er nicht zu denen gehört, welchen es schmeichelt, sich mit Horaz sagen zu lassen: „Cum tot sustineas et tanta negotia solus“ hat den großen Vorheil, das ehrwürdige Collegium der Cardinäle immer um sich zu haben, und dieselben bereit zu finden, ihm in wichtigen Geschäften der Kirche und des Staates beizustehen; und wenn er ihren Eingebungen und Rathschlägen Gehör giebt, so wird er immer vor den Augen Gottes und der Welt gerechtfertiget seyn, obgleich die Folgen der von ihm dem Pabste vorgeschlagenen Maßregeln nicht immer die gewünschten wären.

Auch dieser Vortheil, überlegte ich, werde mir fehlen. Viele Cardinäle, und unter diesen mehrere derjenigen, welche man in Rom die Eifrigen nennt, waren von den Franzosen verjagt worden. Von den wenigen zurückgebliebenen starben, gerade in den Monaten meiner Amtsverwaltung, verschiedene Altersschwache uud Kränkliche. Der Cardinal Consalvi, der in den ersten Jahren des Pontifikates Pius VII. am Steuerruder der Regierung gestanden war, und mir Licht und Erklärungen geben konnte, hatte sich, nach Niederlegung seines Amtes als Staatssekretär, von den Geschäften und vom Pallaste des Pabstes zurückgezogen, und erschien dort

nur bei Gelegenheit feyerlicher Gottesdienste und Consistorien. Ich konnte mich also nur an zwei oder drei Cardinäle wenden, und diese waren schon so mit Sorgen und Geschäften überhäuft, daß man sie nur mit wenigem noch belästigen konnte. Ich sah also voraus, daß auf mich das stärkste Ungewitter gehen würde, und daß ich mehr als jeder andere die Wirkungen des Unwillens und der Rache des regierenden Kaisers erfahren würde, weil ich als Minister zur Zeit des Falles der päbstlichen Regierung meiner Amtspflicht gemäß nachdrückliche Vorstellungen und stark abgefaßte Noten und Proteste gegen diese kirchenräuberische Revolution bekannt machen müssen würde.

Dieses ist in der Kürze das abschreckende Gemälde des Zustandes der öffentlichen Geschäfte im Kirchenstaate, als mir das Ministerium angeboten wurde. Ich kann nicht läugnen, daß ich anfangs erschrack, und zu mir von ganzem Herzen sagte: „Transeat a me calix iste.“ In ruhigen Zeiten war ich entschlossen gewesen, das Amt eines Staatssekretäres nicht anzunehmen, wenn es mir angeboten werden sollte; und seit mehr als drei Jahren hielt ich schon in meinem Schreibtische das Concept des Schreibens an die Staaskanlei bereit, da mir nicht Gründe fehlten, meine Weigerung bei dem Publikum zu rechtfertigen. Aber diese Weigerung zur Zeit jener oben angedeuteten schrecklichen Umstände würde von den meisten für Kleinmüthigkeit und Schwäche, und von nicht wenigen wohl gar als vom Geiste der Rache*) ein-

*) Vom Geiste der Rache eingegeben.“ Diese Worte verdienen eine Erklärung. Es ist dem ganzen römischen Hofe bekannt, daß diejenigen Cardinäle, welche von den vollbrachten Nunziaturen zurückkehren, bei Beförderungen den andern vorgezogen werden. Man ertheilt ihnen gewöhnlich entweder eine Legation, oder ein hohes Hofamt, oder eine andere glänzende Stelle in Rom, oder endlich eines der besten Erzbisthümer oder Bisthümer im Staate. Vor meiner Rückkehr aus Portugal hatte man große Dinge über meine künftige Bestimmung verbreitet, und der heilige Vater hatte gegen mehr als einen sich höchst gnädig in Rücksicht meiner ausgesprochen. Aber

gegeben, angesehen worden seyn. Dieser Gedanke, und mehr noch die Stimme meines Gewissens, das mir meinen dem Pabste geleisteten Eid bei meiner Erhebung zum Cardinal in das Gedächtniß zurück rief, ließen mich mein inneres Widerstreben überwinden, und meine Einwilligung zur Uebernahme des Amtes geben. Ich muß noch hinzufügen, daß von dem Augenblicke an, wo ich das mir so schmerzhafte Ja aussprach, ich in mir einen ungewöhnlichen Muth fühlte, der mich auch nie wieder während den Anstrengungen, der Seelenunruhe, der Sorgen und Mißhandlungen verließ, welche die bitteren Früchte meines unglücksvollen Ministeriums waren, was ich als eine Gnade des Herren ansah, der Kraft den Umständen gemäß verleiht.

---

die Vorsehung erlaubte es nicht, daß die Absichten des besten Fürsten irgend eine Folge hätten. Nach den gewöhnlichen Kanzleischeiben, in denen man allen neuen Cardinälen die Congregationen anweist, an denen sie Theil nehmen sollen, was nach dem Consistorium geschieht, in dem ihnen, wie man zu sagen pflegt, der Mund geöffnet wird, kam für mich aus der Staatskanzlei kein anders Billet in sechs Jahren bis zum 18. Juni 1808, an welchem man mir meine Ernennung zum Minister ankündigte.

Mit geistlichen Pfründen war ich so schlecht versehen, daß ich nicht einmal die viertausend Thaler hatte einziehen und genießen können, welche die Datarie mir jährlich angewiesen zu haben glaubte. Ich kann freimüthig versichern, ohne Furcht, widersprochen zu werden, daß ich mich niemal über den heiligen Vater beklagt hatte; nichts desto weniger glaubte das Publikum mich beleidigt und unzufrieden, oder fürchtete wenigstens, ich sey es. Ich sage fürchtete, weil, ich weiß nicht aus welchem Grunde und gewiß ohne mein Verdienst, das römische Volk zu mir eine große Zuneigung hatte, wovon es mir bei verschiedenen Gelegenheiten Beweise gegeben hat. Dieser Argwohn oder diese Furcht das Volk würde sich in Gewißheit verwandelt haben, wenn ich unter jenen Umständen das Ministerium nicht angenommen hätte.

Zweites Kapitel.

Verhalten gegen die Franzosen.

Bei Uebernahme des Ministeriums hatte ich mir vorgesetzt, gleich Anfangs Zeichen eines friedfertigen und gegen die Franzosen nicht aufgereizten Gemüthes zu geben. Ich sagte zu mehreren Personen, ich wollte Wasser in das zwischen der päbstlichen Regierung und dem französischen Militaircommando entzündete Feuer gießen; Worte, welche dem General Miollis zu Ohren kamen, und von ihm so gut aufgenommen wurden, daß er in einer Gesellschaft, wenn ich nicht irre, bei dem Herzoge Lante, sich über meine Person mit Lob aussprach, und sich zufrieden zeigte, daß ich das Amt eines Staatsekretairs angenommen hätte. Ich wußte wohl, daß alles, was ich auch gethan haben würde zu dem großen Werke, Rom zu retten, vergebens seyn mußte, da dessen Schicksal schon unwiderruflich bei dem Kaiser der Franzosen beschlossen war, der in diesem Augenblicke die Ausführung seiner Pläne nur wegen der Umstände in Spanien aufschob, wo dieselben für ihn eine ungünstige Wendung nahmen. Nichts desto weniger wollte ich alle Wege der Mäßigung und der Sanftmuth versuchen, sowohl aus Charakter und Neigung zur Gelindigkeit, als auch aus Politik, welche bei Unterhandlungen und Streitigkeiten vorschreibt, daß immer die Mittel der Versöhnung und des Uebereinkommens den starken und nachdrücklichen Schritten vorausgehen müssen; endlich aus Klugheit, um einst zu meiner Rechtfertigung sagen zu

können, daß, als ich, dem Beispiele meiner Vorgänger folgend, endlich meine Meinung offenbarte, und mit Kraft und warmem Eifer handelnd, die päbstlichen Rechte vertheidigte, ich von den Franzosen selbst dazu gezwungen worden wäre.

Um diesen meinen Entschluß auszuführen, mußte ich aber gegen vieles kämpfen, weil durch ein sonderbares Zusammentreffen der Umstände damals, ausser den Franzosen und wenigen Bewohnern Roms, jedermann tägliche Streitigkeiten und Händel wünschte. Der Pabst, auf den man mit größerem Rechte, als auf irgend einen andern Regenten unserer Zeit das Lob des heiligen Geistes anwenden kann, das in dem heiligen Buche der Nummern Kap. XII. dem großen Führer Moses gegeben wird: Erat virmitissimus super omnes homines, qui morabantur in terra, der Pabst, sage ich, nachdem er so viele Beweise der Nachgiebigkeit gegen die französische Regierung gegeben hatte, Beweise, welche von vielen sogar für zu groß, und seiner Würde unangemessen gehalten wurden, hatte sich endlich fest entschlossen, in nichts mehr zu weichen, ja nicht einmal gütliche Unterhandlungen mit dem französischen Hofe zu pflegen, wenn vorher nicht dessen Truppen Rom und den Staat verlassen hätten. Er befahl, auf die Fragen und Forderungen der Franzosen mit Kraft und Nachdruck zu antworten. Alle Guten in Rom, aber besonders die sogenannten Eifrigen, welche mit dem größten Schmerz in den verwichenen Jahren die ausserordentlichen Lobeserhebungen vernommen hatten, welche vom heiligen Vater in Consistorialreden und Breven dem französischen Kaiser gegeben worden waren, hielten es für nothwendig, daß der Pabst und seine Minister eben so viele öffentliche Zeichen der Mißbilligung des Betragens dieses Souverains geben sollten, um, wie sie sagten, den verdienten Vorwurf und das den fremden Völkern gegebene Aergerniß wieder gut zu machen.

Die auswärtigen Minister und Agenten, welche sich in Rom befanden, nährten heimlich diese Denkungsart beym

Publikum, und vorzüglich bei dem Papste, dem sie das höchste Lob ertheilten über seine Festigkeit und Ausdauer. Die Uebelgesinnten endlich, und die Anhänger der Franzosen bließen ins Feuer, in der Hoffnung, daß der Kaiser Napoleon, erzürnt durch den Widerstand und das kraftvolle Verhalten des Pabstes und seines Ministeriums, endlich den von ihnen so ersehnten Befehl geben würde, das schon beschlossene Dekret der Regierungsveränderung in Ausübung zu bringen. Mit Nichtachtung also dieser allgemeinen Meinung, welche mich alle Schwierigkeiten voraussehen ließ, mit denen ich bey der Ausführung meines Vorhabens zu kämpfen haben würde, wollte ich dasselbe doch nicht aufgeben, und obgleich das französische Militärkommando täglich seine Gewaltthätigkeiten gegen die päbstliche Regierung vermehrte, so faßte ich in den ersten Tagen doch keine Note oder Vorstellung schriftlich ab, sondern ich begnügte mich, mit dem General Miollis mündlich durch einige Prälaten zu unterhandlen, welche denselben aus Amtespflicht oft sehen mußten. Ich konnte aber dieses System wahrer Gelassenheit und vielleicht zu großer Mäßigung nicht lange fortführen, weil der Pabst in einer der gewöhnlichen Morgensaudienzen zu mir ohngefähr folgende Worte sagte: „Herr Cardinal, man sagt in „Rom, daß Wir eingeschlafen sind; wir müssen „beweisen, daß wir wachen, und eine kräftige „Note an den französischen General über die letzten begangenen Gewaltthätigkeiten schicken.“ Diesem Befehle gehorchend, ließ ich sogleich die Note ausfertigen, aber ich erlaubte nicht, daß man sich harter und unfreundlicher Ausdrücke bediente, und suchte die Person des Generals zu schonen, indem ich von ihm mit Achtung sprach, und das Vorgefallene falschen und verläumderischen Berichten Uebelgesinnter zuschrieb. Dieser Geist der Sanftmuth in der Absicht, wenn auch auch nicht die Gemüther ganz zu versöhnen, doch wenigstens die Heftigkeit und Wuth der Franzosen zu vermindern, mißviel vielen Guten, und

verschiedene fromme Personen ließen mir wissen, daß die Zeit menschlicher Rücksichten vorüber sey, und daß sie von mir mehr Energie und Muth erwarteten. Ich ertrug mit Geduld diese Vorwürfe, wohl wissend, daß dieselben einst meine Rechtfertigung werden würden, und fuhr in meinem Vorsatze fort, bis ich den Mißbrauch erkannte, welchen die Franzosen und ihre Anhänger davon machten. Diesen nämlich genügte meine Sanftmuth und Mäßigung nicht, sondern sie forderten eine fast beständige Uebertretung meiner Amtspflicht, wie folgende Anekdoten beweisen werden. Eines Tages in einer Audienz legte man mir unter andern Papieren der Congregation del buon Governo *) deren Proprefekt ich damals war, einen Paß zur Unterschrift vor, der an die Magistrate der Städte und Burgschaften gerichtet war, welche auf der großen Straße von Rom nach Toskana gelegen sind, damit dieselben nöthigen Falls Beistand und Hülfe den französischen Führern verschiedener Karren leisten sollten, auf denen die Statuen und andere Antiquitäten der Villa Borghese befindlich waren, die vom Kaiser der Franzosen für das National-Museum gekauft waren, und nach Paris geführt werden sollten. Ich weigerte mich einen solchen Paß zu unterschreiben, weil der heilige Vater, sobald man in Rom Nachricht von dem vom Prinzen Borghese gegen die päbstlichen Gesetze eingegangenen Verkauf so kostbarer Monumente erhielt, der französischen Regierung durch seine Minister einen feierlichen und kräftigen Protest hatte übergeben lassen. Es wäre also widersinnig und ein offenbarer Widerspruch gewesen, wenn der Prostaatssekretair, der zugleich Proprefekt des buon Governo war, diese widersetzliche Wegführung, gegen welche der heilige Va-

---

*) Congregazione del buon Governo. So heißt in Rom dasjenige Dikasterium, welches die innere Municipalverwaltung im römischen Staate unter seiner Aufsicht hat. Anm. des Uebersetzers.

ter so stark protestirt hatte, in Schutz genommen hätte. Um jedoch das Feuer nicht noch mehr anzuschüren, indem ich wohl voraussah, daß die Franzosen den Transport auch gegen unsern Willen würden ausgeführt haben, schlug ich vor, den Paß zu verändern, nichts in ihm von dem zu sagen, was die Karren enthielten, und ihn mir mit andern Papieren zur Unterschrift zu senden, welche Mittwochs und Sonnabends in der Nacht abgiengen. Ich äußerte mich, daß ich so den Paß unterschreiben, wie ich auch that, und nichts davon dem Pabste sagen wollte, indem ich mich stellen könnte, als ob ich nicht wüßte, was jene Karren enthielten. Ich glaubte hiemit schon zu viel für die Franzosen gethan zu haben, und doch genügte diese meine, ich möchte sagen, übermäßige Gefälligkeit nicht. Den Tag darauf kamen zwei Personen jener Nation zu mir, welche mit jenem oben erwähnten Transporte beauftragt waren, und verlangten in öffentlicher Audienz von mir einen Befehl, gültig für Rom, und für die an der Strasse nach Toskana gelegenen Ortschaften, der ausdrücklich sagte, daß man zum Transport der Statuen der Ville Borghese nach Paris den Führer der Karren, Ochsen und alles Nöthige liefern sollte. Nun konnte ich mich nicht länger verstellen, und mußte die Sprache eines Ministers annehmen, und ihnen mit Festigkeit antworten, daß ich nicht zugestehen könnte, was man von mir zur Ausführung einer Handlung verlange, welche offenbar gegen die Gesetze des Staates, und gegen die ausdrücklichen Befehle meines Fürsten wäre. Nach einigen Stunden kam ein Offizier vom Stabe des Generals Miollis, um sich bei mir über diese den Commissarien gegebene abschlägige Antwort zu beklagen. Ich hatte keine Schwierigkeit, demselben das Vorgefallene anzuvertrauen, und machte ihn bemerken, wie eifrig ich gewünscht hätte, alles zu entfernen, was neue Beweggründe zu Unzufriedenheit und Bitterkeit zwischen der päbstlichen Regierung und dem französischen Militairkommando geben könne. Der Offizier wußte mir nicht zu antworten, und

kehrte zum General zurück. Mir wurde aber am folgenden Tage der Bericht abgestattet, daß eine neue Gewaltthätigkeit begangen worden, indem man mit bewaffneter Hand die nothwendigen Ochsen zum Transport aus Rom genommen hatte, welches auch an verschiedenen andern Ortschaften des Staats auf dem Wege nach Toskana geschah.

Einige Tage hierauf kam Herr Garobeau, Chef des Generalstabes des Generals Miollis zu mir, und sagte mir, daß von Mailand ein Rath jener Regierung mit dem Auftrage angekommen sey, die Originale der schon beendigten, so wie auch angefangenen Prozesse, in Hinsicht der Verbrecher, welche sich in den Gefängnissen der Marken und des Herzogthums Urbino befänden, welche Provinzen kürzlich mit dem Königreiche Italien vereinigt worden waren, dorthin zu transportiren: bäte mich also, die nothwendigen Befehle zur Auslieferung derselben an den obenerwähnten italienischen Abgeordneten ausfertigen zu lassen. Ich antwortete, es thäte mir leid, dem General nicht gefällig seyn zu können. Die Auslieferung der Original-Prozesse an jenen Beamten könne für einen Akt der Anerkennung jener neuen Regierung genommen werden; er selbst kenne ja aber nur zu gut die Proteste und Erklärungen des heiligen Vaters gegen die französische Besitznahme jener Provinzen des Kirchenstaates. Hierauf antwortete mir Herr Garobeau, daß indessen aus Gründen dieser politischen Streitigkeiten jene Unglücklichen leiden müßten, welche sich in den Gefängnissen der Marken und des Herzogthums Urbino befänden, und daß sie in denselben auf lange Jahre, ja vielleicht auf lebenslang zurückgehalten werden würden. Diese Bemerkung, ich läugne es nicht, machte auf mich einen großen Eindruck, und ich erwiederte, daß er eine Saite in mir berührt habe, welche mich nicht wenig rühre, daß ich noch am selbigen Morgen mit Sr. Heiligkeit sprechen und einen Ausweg suchen würde, jenen Unglücklichen beizustehen, ohne den legitimen päbstlichen Rechten etwas zu versagen. In der That sprach ich in der Audienz hievon mit dem heiligen

Vater, welcher meine Antwort billigte, und mir auftrug, Mittel zu finden, diese Sache gütlich beizulegen. Ich ließ sogleich den Prälaten Arezzo, welcher damals Progouverneur von Rom war, zu mir kommen, nnd trug ihm auf, in allen Tribunälen der Congregationen die Prozesse der Angeschuldigten aufsuchen zu lassen, welche sich in den Gefängnissen der vor Kurzem dem heiligen Stuhle abgenommenen Provinzen befunden hätten, von denselben so schnell als möglich ein Verzeichniß anfertigen zu lassen, und den Prälaten Bartolucci, den Advokaten und Fiskal Tramlufi und andere Staatsbeamten um Rath zu fragen, wie man einigermassen der Forderung des italischen Abgeordneten Genüge leisten könne, ohne den päbstlichen Rechten etwas zu vergeben. Dieser würdige Prälat gab sich die größte Mühe, der Absicht seines Fürsten zu entsprechen. Er setzte alle Diener der Regierung in Bewegung zur Aufsuchung der Prozesse und zur Abfassung des Verzeichnisses, und wollte die Meinung aller hören, wie man sich in dieser Sache verhalten solle, indem er mir täglich Bericht von allem abstattete. Er kam endlich den dritten Tag, und dies bemerke man, nach empfangenem Auftrage zu mir, brachte mir das Verzeichniß der Prozesse, und theilte mir mit, daß die Meinung der obengenannten Beamten und Rechtsgelehrten diese sey, daß man die geforderte Auslieferung der Originalprozesse nicht zugestehen könne, daß sie aber entschieden hätten, die päbstliche Regierung könne füglich dem Abgeordneten des italienischen Königreiches, oder andern von demselben damit beauftragten Personen erlauben, im Namen der Beeinträchtigten das Ansuchen um authentische Copien der schon gefällten Urtheile, oder der zur Bequemlichkeit der Richter gemachten Auszüge, oder endlich auch der ganzen Prozeßverhandlungen, im Falle sie die Unkosten dieser Copien verlangten wollten, zu stellen. Auf diese Weise bewillige man den Richtern und verschiedenen Tribunalen des Königreichs Italien alles, was dieselben nöthig hätten, um die anhängigen Criminalprozesse zu entscheiden. Nachdem der heilige Vater diesen Vorschlag gebilligt hatte, wurde dem Monsignor Arezzo der

Auftrag gegeben, dem Armen=Advokaten Monsignor Crifaldi von dem Beschlossenen zu unterrichten, und demselben wissen zulassen, daß ich an ihn den italischen Rath senden würde zur Ausführung des oben gesagten. Am selbigen Morgen kehrte Herr Garobeau zu mir zurück. Ich setzte ihm die genommene Maßregel auseinander, und machte ihm die hohe Gefälligkeit des heiligen Vaters und das Bestreben der päbstlichen Beamten, in allem, worin man könne, zu willfahren, bemerklich. Er schien mir sehr zufrieden, und vor dem Weggehen schrieb er sich den Namen und das Amt des Monsignor Crifaldi auf. Noch an demselben Tage fand sich der italische Abgeordnete in der Wohnung desselben ein, und sagte mit der größten Dreistigkeit, er sey gekommen, die verlangten Originalprozesse in Empfang zu nehmen. Der Armen=Advokat antwortete ihm, daß dies nicht die Instruktionen und Befehle wären, die er von seiner Regierung empfangen hätte; sondern daß ihm nur erlaubt worden sey, authentische Copien machen zu lassen, und dieselben dem Verlangen gemäß einzuhändigen. Der Abgeordnete antwortete, an diesen Copien sey ihm nichts gelegen, und entfernte sich mit Drohungen. Am folgenden Morgen erschien er bey mir zur Audienz in Begleitung des Herrn Garobeau, und richtete an mich dieselbe Forderung, die er an Monsignor Crifaldi gethan hatte. Ich antwortete ihm anfänglich mit Ruhe, wir wären mit Herrn Garobeau übereingekommen, nur die Auslieferung von authentischen Copien der Processe zu erlauben, und wenn er damit nicht zufrieden sey, solle er sich nicht schmeicheln, jemals von unserer Regierung die freywillige Uebergabe der Originale zu erhalten. Hier entspann sich zwischen uns ein etwas wärmerer Wortwechsel, aber immer in den Grenzen der Schicklichkeit und Höflichkeit. Der Herr Garobeau, ob er gleich das von uns Gesprochene nicht verstand, begriff sehr wohl, daß wir nicht einig waren, und sagte, sich zu dem italischen Rathe wendend, zweymal diese Worte: Donc vous n'êtes pas content des copies.“ Worte, welche offenbar zeigten, daß wir mit ihm nur über die Auslieferung der Copien übereingekommen waren.

Das Gespräch endigte mit der gewöhnlichen Drohung, daß man Gewalt anwenden würde, worauf ich antwortete, wir litten diese schon länger als ein Jahr, und daß eine Gewaltthätigkeit mehr uns nicht niederbeugen oder erschrecken, noch den heiligen Vater von seinem System hoher Festigkeit und heroischer Standhaftigkeit abbringen werde. Der Drohung folgte fast augenblicklich ihre Ausführuug; denn noch an demselben Tage, als ich nach dem Essen die gewöhnliche Mittagsruhe hielt, überfiel ein französisches Commando die Schweizerwache, drang in den päbstlichen Pallast, und sey es aus Versehen dessen, der sie führte, oder sey es aus Absicht, anstatt in die Staatskanzlei, wohin es gerichtet war, zu gehen, kam dasselbe in mein Zimmer, stellte Wachen an verschiedene Thüren, und hielt mich ohngefähr eine Viertelstunde gefangen, bis dasselbe von seinem Irrthum unterrichtet sich in die Staatskanzlei begab, wo es die Prozesse forderte. Man antwortete demselben, daß in der Staatskanzlei die Prozesse der Angeschuldigten sich nicht befinden, welche man in den Archiven der verschiedenen Tribunale und Congregationen aufbewahrte. Während man diese unerhörte Gewaltthätigkeit im päbstlichen Pallaste ausübte, begaben sich zwei starke französische Commandos in die Wohnungen des Cardinals Vincenti, damaligen Procamerlengo*) und des Schatzmeisters, und hielten diese gefangen, bis man den Befehl gab, die verlangten Prozesse auszuliefern, sobald dieselben mit bewaffneter Macht gefordert werden würden. Auf diese Weise wurde mein Bestreben und die Mühe, welche sich Monsignor Arezzo gegeben hatte, um den General Miollis und die mailändische Regierung so viel als in unsern Kräften stand, zufrieden zu stellen, belohnt: noch mehr, der genannte General hatte die Unverschämtheit (man verzeihe mir diesen Ausdruck) am selbigen Abend, bei einem Besuch, den er dem Schatzmei-

*) Camerlengo della Santa Chiesa. Diese Würde entspricht ohngefähr der eines Ministers des Innern in andern Staaten. Anm. des Uebersetzers.

ster abstattete, welcher krank das Bette hütete, um sich wegen der begangenen Gewaltthätigkeit zu entschuldigen, zu sagen, daß ich ihn während mehrerer Tage mit der Hoffnung hingehalten habe, ihm die Originalprozesse ausliefern zu lassen, und hätte dann plötzlich mich geweigert, dieses zu thun. Eben so vergalt man das Bemühen, das sowohl ich als die päbstlichen Beamten sich gaben, nichts den Franzosen sowohl in Rom als in dem Staate fehlen zu lassen, und zwar mit dem größten Aufwande unserer erschöpften Schatzkammer; und zu verhindern, daß das durch so viele Mißhandlungen und so ausserordentliche Lasten ermüdete Volk nicht in Ausschweifungen ausbräche, welche unsere Regierung noch mehr mit der französischen entzweien könnten. Es war keine leichte Sache, dieses Feuer unterdrücken zu helfen, welches ein einziges unvorsichtiges Wort von mir würde haben ausbrechen machen. Ich komme jetzt auf den Vorfall, welcher dem General Miollis den Beweggrund lieferte, mich am 6ten September 1808 verhaften, und mir die Abreise nach Benevent meiner Vaterstadt, und zwar in wenigen Stunden anbefehlen zu lassen. Schon seit der Zeit, als der Cardinal Gabrielli Prosekretär des Staats war, hatte das französische Militairkommando angefangen, in den verschiedenen Städten des Staats Truppenkorps anzuwerben, unter dem Namen einer Bürgergarde, und mit dem Vorgeben, sichere und getreue Leute zu haben zur Zurücktreibung, im Fall eines Angriffs der Aufrührer im neapolitanischen Reiche, die von ihnen mit dem Namen von Briganten und Räubern belegt wurden. Aber die wahre Absicht war, sich dieser Garde im Augenblicke der Regierungsveränderung zu bedienen. Ich muß hier zum ewigen Ruhme der Bevölkerung im römischen Staate sagen, daß ungeachtet der großen Verheissungen und vielfachen Verführungskünste, welche die Franzosen anwendeten, die Anzahl dieser aufrührerischen Unterthanen und Rebellen nie groß war. Einige wenige verarmte Edelleute aus den Provinzen, ein fallirter Kaufmann, und wenige andere Personen von gleichem Gehalt wurden zu Anführern ernannt, und diese brachten durch Versprechungen von

Befreiung von den gewöhnlichen Gerichten, Freiheit von öffentlichen Abgaben und Lasten, Hoffnung und Anwartschaft auf Civilämter und einer völligen Straflosigkeit früher begangener Verbrechen, einen nicht großen Haufen zusammen, welcher aus der letzten Hefe des Volks bestand. Der Cardinal Gabrielli protestirte feierlich in verschiedenen ministeriellen Noten gegen dieses das Völkerrecht so verletzende Verfahren. Man gab demselben immer gute Worte, aber in der hinterlistigsten Absicht. Während man ihn in Rom glauben machen wollte, daß man dieser großen Unordnung durch Aufhebung dieses Corps Rebellen abhelfen würde, sandte man im Gegentheil geheime Befehle an die französischen Befehlshaber in den Provinzen, und an die Anführer der sogenannten Bürgergarde, die Anwerbungen zu beschleunigen. Auch meine Sanftmuth und Mäßigung in den ersten Tagen meines Ministeriums wurde benutzt, um diese Garde zu vermehren, bis endlich die beständigen Beschwerden der Bischöfe und Obrigkeiten und der Einwohner selbst über die Gewaltthätigkeiten und Ausschweifungen der Angeworbenen mich nöthigten zu sprechen, und, den Befehlen des heiligen Vaters gemäß, der mit Recht hierüber sehr erzürnt war, mit Kraft zu handeln. Bevor ich aber irgend eine Note bekannt machte, oder einen gewaltsamen Schritt that, sprach ich, meinem System getreu, immer erst den Weg der Ueberzeugung zu versuchen, hierüber mehrmals mit den Offizieren, die fast täglich im Namen des Generals Miollis in Geschäften zu mir kamen, und mit dem Generale selbst, ihn bittend und beschwörend, er möge selbst ein so großes Aergerniß aufheben, den heiligen Vater nicht noch mehr reizen, und mich nicht in die harte Nothwendigkeit versetzen, Befehle auszuführen, welche ihm mißfallen müßten, und traurige Folgen haben könnten. Ich hatte mehrere Unterredungen mit genanntem Generale, in denen beiderseits wir uns immer achtungsvoll und friedfertig aussprachen. Nur einmal kam es zu etwas bittern Worten, indem er mir sagte, er habe Befehl vom Kaiser, erschießen und hängen zu lassen, und andere strenge Befehle zu

geben gegen jedermann, der sich im Kirchenstaate den Beschlüssen seines Hofes widersetze. Ich antwortete ihm ohngefähr mit diesen Worten: „Herr General, Sie werden bemerkt „haben vom zweiten Februar an, wo Sie in Rom „eingezogen sind, bis jetzt, daß die Diener des Pabstes sich nicht durch Drohungen einschrecken lassen. „Was mich insbesonder anbetrifft, sage ich Ihnen, daß ich getreulich dasjenige ausführen werde, „was mir vom heiligen Vater befohlen werden „wird, welches Unheil mir in der Folge auch immer „daraus entstehen könne.“ Nach diesen Worten wurde er sanfter, und das Gespräch endigte auf eine friedfertige und freundschaftliche Weise. Ich hatte übrigens kein besseres Loos als der Cardinal Gabrielli; auch mir gab man gute Worte, man versprach sogleich an die französischen Offiziere in den Provinzen zu schreiben, daß sie den sogenannten Bürgergarden nicht das Tragen der angenommenen Cocarde erlauben sollten, noch sich in Haufen zusammen zu rotten, und daß sie denselben befehlen sollten, den Ortsobrigkeiten und Tribunälen zu gehorchen. Man ließ mir wissen, daß ein Offizier von höherem Range in die Provinzen reise, um die Anschuldigungen gegen die Bürgergarden zu untersuchen, und dieselben zu bestrafen, im Falle sie schuldig wären, und andere schöne und schmeichelhafte Dinge. Aber einige Tage nachher erhielt ich bei Ankunft der Posten Berichte der Obrigkeiten, in welchen mir gesagt wurde, daß die Zahl der Cocarden wachse, daß die Bürgergarden ausgelassener als früher wären, und daß die von Rom abgeschickten Offiziere, um, wie sie vorgaben, die Aufführung der letztern zu untersuchen, ihre Wohnungen in den Häusern der Anführer der Bürgergarden nähmen, wohin Niemand sich zu begeben wagte, um seine Klagen vorzubringen, um sich nicht sichern Mißhandlungen und Beleidigungen auszusetzen. Ich sah nun, daß es Zeit wäre, zu handeln, und nicht mit bloßen Worten mich zu begnügen. Ich verordnete also, daß man in der Provinz, welche Campagna genannt wird, einige Bürgergarden verhaften sollte, die schon frü-

here Vergehungen verschuldet hatten, um nicht durch ihre Verhaftung mit dem französischen Militaircommando in Streit zu gerathen. Bei der Verhaftung dieser wurden Papiere in Beschlag genommen, und an mich geschickt, welche immer deutlicher die heimlichen Anschläge aufdeckten, welche man vorbereitete, und die Falschheit, mit der man meine Mäßigung und Aufrichtigkeit, so wie den Geist der Versöhnung erwiederte, in welchem zu handeln ich mir von Anfang an vorgesetzt hatte. Unter jenen Papieren fand ich nicht allein Ernennungen zu Anstellungen und militairischen Graden, sondern auch zu Polizeikommissairen, und wenn ich mich recht erinnere, zu Friedensrichtern; so daß es also deutlich vor Augen lag, daß man ausser den Bürgergarden im Geheim auch eine Civilregierung organisirte, welche man beim Falle der päbstlichen an ihre Stelle setzen wollte, und vielleicht hatte man die Absicht, in jenen Gegenden einen Aufruhr ausbrechen, dann die schon früher ernannten Obrigkeiten hervortreten zu lassen, und nachher die infame Verläumdung zu verbreiten, daß die eigenen päbstlichen Unterthanen das Joch der geistlichen Regierung abgeworfen, und die Vereinigung mit dem französischen Kaiserreiche gesucht hätten. Nun erkannte ich ganz den Nachtheil jedes Mittels der Mäßigung, und man würde mir mit Recht die Vernachläßigung meiner Amtspflicht vorgeworfen haben, wenn ich den heiligen Vater nicht in dem Entschlusse bestärkt hätte, den er seit einigen Wochen hegte, irgend einen öffentlichen Beweis seiner höchsten Mißbilligung dieses Corps rebellischer Unterthanen zu geben. Damals war es, als ich am 28. August in allen Ortschaften des Staates an einem Tage die mit dem päbstlichen Siegel versehene, und vom Pabst eigenhändig unterzeichnete Kundmachung *) anheften ließ. Eine Handlung, welche gewissermassen vom Himmel gesegnet und beschützt wurde, so daß sie glücklich ausgeführt werden konnte, mitten unter den vielen Hindernissen, die man zu überwinden hatte; und ungeachtet der vielen Auflaurer und der Nachfor-

*) Unter den Dokumenten Nro. 1.

schungen, welche die Franzosen anstellten, wurde auch nicht einer der vielen Vollzieher, die man genöthigt gewesen war anzuwenden, verhaftet. Diese Bekanntmachung, von mir den Obrigkeiten in einem streng abgefaßten Briefe anbefohlen, welcher von einigen aus Kleinmüthigkeit und Furcht den französischen Offizieren eingehändigt worden war, ließ den General Miollis den Entschluß fassen, mich von der Seite des Papstes wegzureissen, und aus Rom zu entfernen. Morgens am 6ten September, während ich einige Geschäfte des Tribunals der Consulta*) ausfertigte, höre ich mir anmelden, und fast zu gleicher Zeit den Major Muzio, piemontesischen Offizier im Stabe des General Miollis, und einen Hauptmann der in Rom stehenden französischen Truppen ins Zimmer treten. Aus ihrem finstern Ansehen errieth ich, daß sie mit einem unangenehmen Auftrage gekommen waren. Ich stand auf, und fragte sie, was sie von mir verlangten. Hierauf antwortete mir der Major Muzio, er sey vom General Miollis geschickt, mir anzuzeigen, daß erwähnter General wegen meines unfreundschaftlichen Verhaltens gegen denselben sehr wider mich aufgebracht sey, und zeigte mir ein Exemplar des Cirkular-Schreibens, in welchem ich der Obrigkeit befohlen hatte, jene obenerwähnte päbstliche Kundmachung anheften zu lassen. Weiter fortfahrend, kündigte er mir von Seiten des Generals den Befehl an, am folgenden Tag von Rom abzureisen, indem er mich zugleich benachrichtigte, ich würde am Thore von S. Giovani Dragoner vorfinden, die mich in meine Vaterstadt Benevent begleiten würden. Mit Ruhe antwortete ich, in Rom empfange ich von Niemanden Befehle, außer vom Pabste, und wenn S. Heiligkeit mir verbieten, mich von Rom wegzubegeben, ich gewiß nicht abrei-

---

*) Consulta. Dieses ist das Tribunal der Gesetzgebung und der Appellation in Criminalsachen für die Provinzen. Anm. des Uebersetzers.

sen würde, und schloß damit, daß ich mich in die Zimmer des Pabstes begeben wolle, um seine Befehle zu empfangen. Muzio sagte mir aber, der General habe ihm befohlen, mich nicht aus meinen Zimmern zu lassen, ausser um mich aus dem Quirinal wegzubegeben, daher könne er mir nicht erlauben, in die Wohnung des Pabstes zu gehen; und daß der mitgekommene Hauptmann den Befehl habe, mich im Auge zu behalten, und des Generals Befehle vollführen zu lassen; widrigen Falls anstössige Auftritte erfolgen könnten. Er fügte noch hinzu, daß, wenn ich sogleich den Quirinal verließe, um mich in meine Wohnung auf dem Platze Campitelli zu begeben, man mir noch zwey Tage länger Aufenthalt in Rom gestatten würde. Ich antwortete, daß, ohne einen ausdrücklichen Befehl des Pabstes, ich meinen Posten nicht verlassen könnte, und daß, da ich nicht in Person zur Audienz des heiligen Vaters gehen könnte, ich ihm ein Billet schreiben wolle, worin ich ihn um die Eröffnung seines höchsten Willens bäte. Muzio widersetzte sich diesem nicht, und ging fort. Ich schrieb in Gegenwart des Hauptmanns, der geblieben war, eigenhändig und getreu alles, was bis dahin geschehen war, und ließ dieses Schreiben Sr. Heiligkeit durch einen Beamten der Staatskanzlei überreichen. Ich fuhr darauf fort, von gleichgültigen Sachen mit dem Offizier zu sprechen, als nach einigen Minuten die Thüre sich mit großem Geräusch öffnete, und mir die Ankunft des heiligen Vaters angekündigt wurde. Ich eilte sogleich zu seinem Empfang, und sah bei dieser Gelegenheit eine Sache, von der ich mehrmals gehört, die ich aber niemals gesehen hatte: nämlich, daß den Menschen im Augenblicke des höchsten Zornes die Haare zu Berge steigen, und daß sie das Sehvermögen verlieren. In diesem Zustande gewahrte ich den sonst so sanften Pabst. Er erkannte mich nicht, obgleich ich die Purpurkleidung der Cardinäle trug, und rief mit lauter Stimme: „Wer seyd Ihr, wer seyd Ihr?“ „Ich bin der Cardinal“ antwortete ich ihm, indem ich seine Hand küßte, worauf der Pabst mich fragte: „Wo ist der

Offizier?“ Ich zeigte ihm denselben, der in der Nähe und in einer ehrerbietigen Stellung da stand. Der Pabst wandte sich hierauf an ihn, und trug ihm auf, dem General zu sagen, er sey es müde, so viele Beleidigungen und Mißhandlungen zu ertragen von Personen, die sich für Anhänger der katholischen Religion ausgäben; er sehe sehr gut ein, welche Absicht alle diese Gewaltthätigkeiten hätten, nämlich man wolle ihn aller seiner Minister einen nach dem andern berauben, um ihn so an der Ausübung seines apostolischen Amtes, und seiner Rechte als weltlichen Regenten zu hindern; er befähle mir, gegenwärtigem Cardinale, nicht den unrechtmäßigen Befehlen des Generales zu gehorchen, sondern ihm in sein Zimmer zu folgen, um Gesellschafter seiner Gefangenschaft zu seyn; und im Fall man das beschlossene Vorhaben ausführen wolle, der General mit Gewalt alle Thüren einschlagen lassen, und mit bewaffneter Macht bis zu ihm würde dringen müssen, und daß man alsdann dem General allein die Folgen zuschreiben würde, die ein solches unerhörte Attentat haben könnte Der Offizier wandte sich mit Bescheidenheit an mich, und bat mich, ihm auf Französisch zu erklären, was der heilige Vater gesagt habe, um es dem Generale berichten zu können. Ich machte ihm davon die Uebersetzung, welche, wie Monsignor Arezzo, welcher gegenwärtig war, mir sagte, getreu und genau war, und der Officier bat mich hierauf, dem heiligen Vater zu sagen, daß er über seine Gesinnungen dem General einen treuen Bericht abstatten würde. Hierauf nahm mich der Pabst bei der Hand, und sagte mir: „Herr Cardinal, lassen Sie uns gehen“, und kehrte so auf der großen Treppe in seine Wohnung zurück, umgeben von einer großen Menge päbstlicher Diener, welche aus allen Theilen des Pallastes sich versammelt hatten, und ihm lauten Beifall zujauchzten. Der heilige Vater wies mir drei unmittelbar an die seinigen anstoßenden Zimmer an, und ich hatte während zehn Monaten den Trost und die große Ehre dort zu wohnen bis zu der unglücklichen Nacht des 6ten Juli, in der wir gewaltsamer Weise aus Rom

geschleppt, und nach Frankreich geführt wurden. Noch an demselben Tage des 6ten Septembers wurde das Geschehene in einer energischen ministeriellen Note den beim heiligen Stuhl residirenden fremden Gesandten mitgetheilt.*) Durch die nachfolgenden von mir bis zur Regierungsveränderung bekannt gemachten Noten sind gleichfalls alle Vorfälle bekannt, die in den zehn Monaten meiner ehrenvollen Gefangenschaft sich zutrugen, woher es nicht nöthig ist, daß ich ihrer hier erwähne. Ich füge nur zwei Dinge hinzu, bevor ich dieses Kapitel schließe: Nämlich ich war ganz und gar nicht mit dem emphatischen und anzüglichen Tone zufrieden, der in jenen oben erwähnten Noten herrschte, weil er mir nicht für ministerielle Mittheilungen schicklich schien, besonders von Seiten eines geistlichen Ministers. Aber ich muß hinzufügen, und dieses mußte ich am zweiten Ort bemerken, daß der heilige Vater sie so verlangte, daß ganz Rom, und was noch mehr ist, alle Guten diese Sprache forderten, und daß eben jene emphatischen und anzüglichen Ausdrücke, deren ich mich nicht hätte bedienen wollen, gerade von den Römern sowohl, als von den Auswärtigen am meisten gebilligt und gelobt worden sind. Ich glaubte also die öffentliche meiner Privatmeinung vorziehen zu müssen; um so mehr, da die starken und kräftigen Schriften dazu dienten, bei dem Volke die Meinung zu erhalten, welche es sich von der Ausdauer und Festigkeit des heiligen Vaters gebildet hatte, und nun bei demselben den Widerwillen, ich möchte sagen, den Abscheu zu verstärken, den es gegen die Franzosen hegte, wodurch es gegen die Verführungen, die man in das Werk setzte, um dasselbe zu gewinnen, geschützt war, und der zu gleicher Zeit dazu diente, dasselbe immer mehr der päbstlichen Regierung zugeneigt zu machen.

---

*) Dokumente Nro. 2.

Drittes Kapitel.

Vorsichtsmaßregeln im Quirinal, und Gründe, welche den Pabst bestimmten, in Rom zu bleiben.

Jeder vernünftige Mann sah voraus, daß bei der Erfüllung der Drohung des Kaisers der Franzosen, dem heiligen Stuhle die weltliche Herrschaft zu nehmen, und die Regierung in Rom zu verändern, man vor oder bald nach diesem Vorfalle den Pabst und das Cardinals-Collegium aus der Hauptstadt der Christenheit wegführen würde, da es unmöglich war, daß die neue Ordnung der Dinge einen ruhigen Gang nehmen konnte, so lange der alte rechtmäßige Herrscher in Rom verbleiben würde. Wenn in jedem andern Reiche dieses bei Absetzungen und Abdankungen der Fürsten geschieht, so mußte man es um so mehr in Rom erwarten, wo der Pabst, wenn gleich seiner weltlichen Herrschaft beraubt, immer in hoher Würde geblieben, und vom größten Einflusse, wegen seiner höchsten Gerichtsbarkeit in geistlichen Dingen, geblieben seyn würde; und in der That, einige Tage nach dem Einrücken der Franzosen in Rom vertrieb man gewaltsam die neapolitanischen Cardinäle unter dem Vorwande, daß sie nicht hätten den Eid der Treue dem Joseph Buonaparte schwören wollen, der von seinem Bruder

zum Könige beider Sicilien ernannt worden war. Dasselbe Schicksal hatten nach einigen Wochen alle in jenen Provinzen, welche das italische Königreich ausmachten, gebornen Cardinäle. Man fing nun an, mehr als jemals die gewaltsame Wegführung des heiligen Vaters zu befürchten, weil man die Regierungsveränderung als nahe bevorstehend ansah. Gleich in den ersten Tagen meines angetretenen Amtes sagte mir ein Cardinal, der Umgang mit einem Angestellten bei der französischen Legation hatte, es sey aus Paris geschrieben worden, daß man die Entfernung des Winzers aus dem Weinberge beschlossen habe, eine Sprache, welche den Pabst und Rom bezeichnete. Monsignor Crifaldi erzählte mir im August, es sey ein Brief vom Cardinal della Somaglia angekommen, in dem man die nah bevorstehende Regierungsveränderung ankündigte. In den ersten Tagen des Septembers aber schien der Augenblick dieser französischen Gewaltthat gekommen zu seyn. Man sah des Abends in der Hauptwache, welche die Franzosen auf dem Quirinal besetzt hielten, die gewöhnliche Wache sich verstärken; sie stellte Wachen an die Ecken aller Strassen, welche aus dem Innern der Stadt nach jener Residenz führen, und sogar bis an die Säulenpfosten vor dem Hauptthor derselben. Man hatte sogar die Frechheit, die Wagen, Körbe u. s. w. visitiren zu wollen, welche aus dem Quirinal kamen, und eine große Anzahl Pferde wurde auf der römischen Post in Bereitschaft gehalten. Die Nacht vom 5ten auf den 6ten September etwas vor Mitternacht ließ ich meinen Neffen Tiberius Pacca heimlich aus dem Pallast gehen, und schickte ihn in den nahe gelegenen Pallast der Grafen Piccolomini, wo dem Uebereinkommen gemäß sich der Progouverneur von Rom Monsignor Arezzo vorfand. Dieser Prälat ließ mir wissen, daß nach allen Nachrichten und Berichten, welche ihm zugekommen waren, ein Ueberfall des apostolischen Pallastes in dieser Nacht sehr zu fürchten sey. Die Anhänger der Franzosen hätten sich dessen vor mehreren Personen gerühmt; alle Truppen mit ihren Offizieren hätten den Befehl, in ihren Quartieren zu blei-

ben, und die Post hätte Ordre, 25 Pferde in Bereitschaft zu halten, obgleich keine Nachricht von der Ankunft einer hohen Person, sey es aus Neapel, sey es aus Oberitalien angelangt sey. Sobald ich solches von meinem Neffen vernommen hatte, trug ich sogleich dem Lieutenant der Schweizer Amoyn auf, nachzusehen, ob alle Thore des Quirinals gut verschlossen wären. Ich befahl ihm, diese Nacht persönlich mit den Getreuesten seiner Truppen zu wachen, und für die Sicherheit des Pallastes mit höchster Sorgfalt zu sorgen. Was mich betrifft, so hielt ich alle Thüren meiner Zimmer offen, und ließ auch die des Pabstes, welche in die meinigen führten, öffnen, um denselben sogleich benachrichtigen zu können, im Fall etwas vorfiele. Doch wollte ich demselben an diesem Abende keinen Wink von dem Verdachte, den ich hegte, geben, um ihn nicht unnöthig zu beunruhigen, da ich nicht völlig sicher war, ob der Versuch der Franzosen gerade in dieser Nacht geschehen würde. Am folgenden Morgen wollte man mich verhaften, und mich zwingen, sogleich nach meiner Vaterstadt Benevent abzureisen, wie schon im vorigen Abschnitte ist erzählt worden. An demselben Tage wurden auch der Cardinal Antonelli, Dekan des heiligen Collegiums, und Monsignor Arezzo, Progouverneur von Rom*) verhaftet, denen man denselben Befehl ertheilte. Von diesem Tage an befahl der heilige Vater, daß man immer das Hauptthor des Pallastes, das auf den Platz sich öffnete, verschlossen halten, und nur die kleine Nachtpforte öffnen sollte, zur Bequemlichkeit der Inwohner des Pallastes. Er verordnete zugleich, keinen Franzosen, von welchem Range er auch seyn möge, hereinzulassen. Die Verhaftung und Deportation des Cardinals Antonelli, Monsignors Arezzo und meiner sollte vermuthlich ein Vorbereitungsschritt seyn zum Ueberfall des apostolischen Pallastes, indem man den Zeitpunkt der Verwirrung benutzte, die natürlich in den ersten Augenblicken beim

---

*) S. die ministerielle Note, unter den Dokum. Nro. 3.

Mangel der Minister eintreten mußte, bevor deren Nachfolger installirt gewesen wären. Aber der Entschluß des heiligen Vaters, in Person mich aus den Händen der Franzosen zu befreien, die würdevolle und bedeutende Sprache, die er gegen den Offizier führte, und der Unwille des Volks, das bei dieser Gelegenheit offener die Gesinnungen an den Tag legte, welche es für die päbstliche Regierung, und gegen die in Rom stehenden fremden Truppen hegte, ließen, wie man glaubte, den Einbruch in den Pallast und die Deportation des Pabstes auf einige Zeit verschieben. Ich suchte zu erfahren, welches die Art und Weise seyn könnte, die sie bei der Ausführung dieses Vorhabens befolgen würden; und man benachrichtigte mich, daß die Franzosen in der Nacht die Wache an einem der Thore des Pallastes überfallen, und sich von da sogleich in die Zimmer des Pabstes begeben wollten, um ihn zur augenblicklichen Abreise zu zwingen. Ich verordnete hierauf solche Vorkehrungen, welche ihren Versuch mislingen machen konnten, im Fall sie nicht Gewalt brauchen wollten, wie man sie bei der Belagerung eines feindlichen Platzes anwendet; denn in diesem Fall konnten und durften wir nicht thun, was Blutvergießen unter den Augen des Statthalters Christi hätte zur Folge haben können; und noch weniger konnten wir die Thorheit Carls XII. in Bender nachahmen, welcher in seinem Hause mit 60 Personen sich gegen ein Heer Janitscharen vertheidigen wollte. Ich will hier die genommenen Vorkehrungen kürzlich angeben. Ich verschaffte mir einige getreue Leute, welche des Nachts in der Stadt herumgingen, um mich von etwanigen Truppenbewegungen zu benachrichtigen; ich verordnete, daß hinter allen fest verschlossenen Thoren des Pallastes immer eine Wache stände, und daß man eine auf die Gallerie stellte, welche den Hof der sogenannten Panetterie (eines Theiles des Pallastes, der so genannt wird) übersieht, wo sich der ausgesetzteste und gefährlichste Punkt befand. Ich befahl dem Lieutenant Amoyn, alle Nächte mit seinen getreuesten Unteroffizieren wach zu seyn; ich verdoppelte den monatlichen Sold der Schweizer, und hielt Personen, wel-

che des Nachts im päbstlichen Garten wachen mußten, von wo aus man verschiedene Strassen auf eine lange Strecke übersieht. Endlich, damit man nichts von allem unterließe, was ich verordnet hatte, machte ich oft in später Nacht die Runde bei allen Posten, um mich mit eigenen Augen von der genauen Ausführung meiner Befehle zu überzeugen, und wenn ich nicht konnte, so sandte ich irgend einen Angestellten in der Staatskanzlei. Diese Dispositionen im Innern des Pallastes brachten eine andere gute Wirkung hervor, sie bestärkten nämlich das römische Volk immer mehr in dem Verdachte, daß der befürchtete Versuch von Seiten der Franzosen nahe sey. Man sah daher auch jeden Abend bis in die späte Nacht Leute vom Volk in Haufen um den Pallast herumgehen, als ob sie Wächter desselben wären. Alle diese Vorkehrungen ließen die Franzosen sehr wohl begreifen, daß es sehr schwer seyn würde, den vorhabenden Plan auszuführen, ohne daß die Bevölkerung es gewahr werde. Dieß suchten die Franzosen aber seit den merkwürdigen Vorfällen am 4. Februar und 20. März,*) welche ihnen die ausserordentliche Zuneigung der Römer zu dem Pabste und seiner Regierung zu erkennen gaben, zu vermeiden. Es ist daher glaublich, daß man aus diesen Gründen das beschlossene Vorhaben aufschob, und daß der Kaiser der Franzosen den Entschluß faßte, dieser Gewaltthat die Regierungsveränderung vorausgehen zu lassen, welche wie ich erzählen werde, am 10. Juni 1809 erfolgte, in der Hoffnung, den päbstlichen Dienern auf diese Weise die Mittel und den Muth zu nehmen, sich seinen Absichten zu widersetzen. Sie faßten endlich den Entschluß, zur offenen Gewalt gegen den Pabst zu schreiten, als sich alle Versuche vergeblich zeigten, um den größten Theil der päbstlichen Beamten zu bewegen, in die Dienste der französischen Regierung zu treten, und man in dem Volke eine entschiedene Opposition gegen alle Veränderungen fand, welche von der französischen provisorischen Regierung (Consulta straor-

*) S. die Dokumente Nro. 4.

dinaria genannt) ausgingen, weil täglich das päbstliche Mini=sterium dem Publikum die Gesinnungen und den Willen seines rechtmäßigen Regenten bekannt machte. Der Leser dieser Blät=ter wird vielleicht fragen: wozu nützten denn alle die Vor=richtungen und Sicherheitsmaßregeln, die genommen wurden, um den Pabst zu hüten, wenn man nicht Gewalt mit Ge=walt zurücktreiben, und das Volk zur Vertheidignng aufrufen wollte? Ich antworte: Alles dieses geschah, damit, wenn die Franzosen offne Gewalt anwandten, ganz Europa den Zwang er=kenne, den man wider alles Recht an dem rechtmäßigen Für=sten Roms und Oberhirten der Kirche ausgeübt habe, damit man nicht nach geschehenem Ueberfall und Deportation sagen könne, der Minister hätte die ihm zu Gebote gestandenen Mit=tel nicht benutzt, um dieses Unternehmen, wenn auch nicht ganz zu hindern, doch wenigstens zu erschweren, und auf einige Zeit zu entfernen; da man gerade in jenen Tagen einige Gründe hatte, eine vortheilhafte Veränderung der Umstände zu hoffen, wegen des zwischen Frankreich und dem Hause Oesterreich aus=gebrochenen Krieges, des Eindringens in Italien und der ersten glücklichen Unternehmungen des Erzherzogs Johann, und we=gen der als nahe gedachten Landung der Engländer und Sici=lianer im Königreiche Neapel. Endlich aber auch, damit man den Franzosen nicht den Verdacht und die Furcht benähme, die bei ihnen herrschte, daß man im Augenblicke der Ausführung ihres Vorhabens in der That die Absicht hätte, das Volk gegen sie aufzuwieglen. Dieser Verdacht machte sie einige Zeit zwei=felhaft und unschlüssig, bis sie die Mittel fanden, ihr Vorhaben mit solcher Schnelligkeit und zu so gelegener Stunde auszufüh=ren, daß sie keinen Volkstumult zu fürchten hatten. Durch einen Spion, den sie sich in dem Pallaste zu verschaffen ge=wußt hatten, erfuhren sie, daß man einen gewaltsamen Angriff oder Ueberfall weder in den ersten Stunden der Nacht, in de=nen ein großer Theil der Bevölkerung Roms während der Som=mermonate sich in den Strassen der Stadt aufhält, noch nach dem Anbruche des Tages, wenn die Handwerker aufstehen, um ihre

Arbeiten anzufangen, befürchtete, und daß die größte Wachsamkeit, sowohl im Innern des Pallastes, als auch außerhalb desselben vom Volke bis gegen den Anbruch des Tages ausgeübt werde. Sie beschlossen also, ihr Vorhaben gerade bei Tagesanbruch zu versuchen, und führten dasselbe auch unter jenen grausamen und gewaltsamen Umständen aus, welche zu erzählen ich mir für einen andern Ort dieses Werkes aufbehalte, wenn die göttliche Barmherzigkeit mir Leben und Gesundheit schenkt und Gelegenheit, diese meine Arbeit zu vollenden. Ich will jetzt einen Vorwurf beantworten, der mir gemacht werden könnte, warum ich nämlich nicht gesucht hätte, die geheiligte Person des Pabstes durch die Flucht aus Rom und Italien in Sicherheit zu bringen. Ich könnte antworten, daß man diesen Vorwurf meinen Vorgängern im Ministerium machen müsse, und nicht mir, weil, als ich berufen wurde, um die Stelle eines Staatssekretairs zu bekleiden, der Versuch einer Flucht, wenn auch nicht ganz unmöglich, doch höchst gefährlich geworden war. Die Flucht konnte nur auf dem Meere ausgeführt werden, und nicht allein Civita-Vechia, Fiumicino und Porto d'Angio waren von französischen Truppen besetzt, sondern auch alle einzeln stehende Thürme, welche den päbstlichen Strand beschützten, hatten Soldaten jener Nation, oder andere in ihrem Solde stehende zur Besatzung; so daß, wenn man auch die Wachsamkeit der Franzosen, welche die Stadthore inne hatten, deren Schlüssel jede Nacht dem Platzkommandanten überbracht wurden, und die mit Schildwachen die Umgebungen des Pallastes besetzten, hintergangen, und den Pabst aus Rom bis an das Meer gebracht hätte, man alsdann nicht gewußt haben würde, was man ferner thun solle. Aus demjenigen, was ich jetzt erzählen werde, wird man sehen, daß mein letzter Vorgänger, der Cardinal Gabrielli, wirklich den Entwurf gemacht hatte, den Pabst entfliehen zu lassen, und ihn so aus der französischen Gefangenschaft zu befreien, daß aber Pius VII. niemals diese Parthey hatte ergreifen wollen. In den letzten Tagen des Augusts 1808 meldete man mir einst an einem Abende, daß im Vorzimmer

ein unbekannter Mann sich befände, welcher vorgäbe, vom Cardinal Erskine mir zugeschickt worden zu seyn, und welcher nöthig mit mir zu sprechen habe. Ich ließ ihn eintreten, und sah vor mir einen sehr schlecht gekleideten Menschen mit von der Sonne verbranntem Gesichte erscheinen, der mehr das Ansehen eines Banditen, als das eines redlichen Mannes hatte. Dieser Mann sagte mir, er sey ein Franziskaner-Mönch, der sich so verkleidet hätte, um seine Sendung besser vor den Franzosen zu verbergen. Er sey aus Sicilien auf einer Fregatte gekommen, die vom Könige Ferdinand auf Verlangen des Cardinals Gabrielli Prostaatssekretairs geschickt sey, um den Pabst an Bord zu nehmen, und nach jener Insel zu führen. Die Fregatte, auf der sich der Jesuit Pater Angiolini befände, um den Pabst zu empfangen und ihm beizustehen, lavire seit mehreren Tagen auf der Höhe von Fiumicino; weil man aber am Strande keines der mit dem Cardinal Gabrielli verabredeten Zeichen gesehen habe, so hätte er es gewagt, obgleich sein Leben in großer Gefahr sey, sich an das Land setzen zu lassen, und auf ungebahnten Wegen nach Rom zu kommen; er wolle noch in derselben Nacht wieder weggehen, und sey gekommen, mir zu sagen, daß im Fall der heilige Vater von dieser Gelegenheit Gebrauch machen wolle, er sich in der Nacht an den Strand von Fiumicino begeben, und seine Ankunft daselbst durch dreimalige Oeffnung und Verschliessung einer Laterne der Fregatte ankündigen solle; die Fregatte könne sich aber nur noch drey Tage in jenen Gewässern aufhalten. Ich befand mich während dieser Erzählung in großer Verlegenheit, weil ich die Verhandlung des Cardinals Gabrielli mit dem sicilianischen Hofe nicht kannte, und weil ich vernünftiger Weise voraussetzen konnte, daß dieser Mensch ein mir vom französischen Militaircommando zugeschickter Spion seyn möge, um zu erfahren, ob wirklich ein Plan im Werke sey, wie man in Rom behauptete, den Pabst entfliehen zu lassen. Ich that mir Gewalt an, und ohne im Gesicht die geringste Unruhe zu zeigen, antwortete ich kaltblütig, daß ich völlig im Dunkeln

über das mir Mitgetheilte sey, und daß weder der Cardinal Gabrielli vor seiner Abreise, noch der Pabst mir je hierüber einen Wink gegeben hätten; ich fragte ferner, ob er kein Papier bei sich habe, welches seine Sendung beglaubigte, und er antwortete mir, daß in der Furcht, von den Franzosen verhaftet zu werden, er es nicht für klug gehalten habe, irgend ein Papier mit sich zu nehmen, das, im Fall es gefunden worden wäre, ihn hätte das Leben kosten können; und hierin hatte der Mönch Recht, wie das Schicksal des Vanni bewies. *) Er fügte hinzu, der Cardinal Erskine habe Theil an den Verhandlungen des Cardinals Gabrielli gehabt, und sey von allem unterrichtet. Nach einigen andern Fragen entließ ich ihn mit vieler Kälte, schrieb aber sogleich an den Cardinal Erskine, um denselben zu bitten, noch am selbigen Abende in die Kirche zu kommen, wo an diesem Tage das sogenannte vierzigstündige Gebet Statt hatte. Er kam in der That, und als ob wir uns zufällig getroffen, führte ich ihn in die Sakristei, wo ich ihm den Vorfall erzählte. Der Cardinal sagte mir, der Mönch sey auch in seiner Wohnung gewesen, er habe ihn aber schnell entlassen; der Cardinal Gabrielli habe ihm zwar seine Absicht mitgetheilt, aber da er nachher nicht mehr davon habe reden gehört, so hätte er geglaubt, alles sey aufgegeben worden. Ich wurde gewahr, daß der Cardinal Furcht hatte, und sich jeder Theilnahme in dieser Sache enthalten wolle. Am folgenden Morgen erzählte ich das Vorgefallene dem heiligen Vater, welcher mir sagte, daß in der That der Cardinal Gabrielli sich es

---

*) Joseph Vanni aus Calderola, der in Diensten Ferdinands IV. stand, und in der Nähe von Ostia an das Land gestiegen und verhaftet worden war, wurde in der Engelsburg vor ein französisches Kriegsgericht gestellt, zum Tode verurtheilt, und auf dem Platz del Popolo am 27. September 1808 mit öffentlicher Verachtung der päbstlichen Regentenrechte erschossen. Es wurde hierüber eine Note an die auswärtigen Minister geschickt.

in den Kopf gesetzt hatte, ihn aus Rom entfliehen zu machen, und selbst schon die Kleider angeschafft hätte, mit welchen er sich hätte verkleiden sollen, daß er selbst aber die Absicht nie gehabt hätte, wie er sie auch noch jetzt nicht habe, Rom freiwillig zu verlassen.*) Hier eröffnet sich mir das Feld, eine ernstliche Betrachtung anzustellen, welche vollkommen den Entschluß des heiligen Vaters, sich nicht aus Rom wegzubegeben, und sich lieber von seinem Sitze gewaltsam wegreissen zu lassen, als ihn selbst zu verlassen, rechtfertigt. Um die Flucht glücklich auszuführen, hatte man damals große Schwierigkeiten zu überwinden, wie ich so eben gesagt habe; aber ich will annehmen, man hätte diese überwunden, und sich schmeicheln können, daß alles unserm Wunsche gemäß erfolgt wäre, so würde man sich doch auf jeden Fall in die Hände der Engländer haben begeben müssen, um den Pabst nach Sardinien, Sicilien oder Spanien zu führen, Länder, welche mit England alliirt, oder vielmehr damals ganz davon abhängig, und Frankreichs Feinde waren. Wenn nun der vorsichtige und sanfte Pius VII., der gleich am Anfange seines Pontifikats den damaligen Prälaten, jetzt Cardinal Erskine aus England zurückberief, weil dessen Aufenthalt in London der franz. Regierung verdächtig war; wenn Pius VII., der so viele und so große Opfer gebracht hatte, um den unaufhörlichen Forderungen des französischen Kaisers Genüge zu leisten, so, daß ganz Europa ihn einer zu großen Partheilichkeit für die französische Nation beschuldigte; wenn, sage ich, Pius VII. den Kummer gehabt hätte, sich von der

---

*) Während meiner Gefangenschaft hörte ich nicht mehr von diesem Vorfalle sprechen, habe aber später erfahren, daß das mir vom Mönch gesagte die Wahrheit war. Ich erfuhr auch, die Fregatte habe zur englischen Marine gehört, und das englische Cabinet sey einverstanden gewesen. Es waren auf dem Schiffe prächtig meublirte Zimmer für den heiligen Vater und für die Cardinäle, welche ihn etwa begleitet hätten, bereitet.

ganzen Welt vorwerfen zu hören, er habe sich mit den Engländern verbunden, wenn er den heiligen Stuhl hätte seiner Staaten unter dem verläumderischen Vorwande (der, um mich eines Ausdrucks von Voltaire zu bedienen, fürchterlich seyn würde, wenn er nicht lächerlich wäre) beraubt gesehen, er bediene sich der Güter der Kirche zum Schaden der Religion, um die Engländer zu begünstigen; wenn nun alles dieses eben der Pius VII. hatte erleiden müßen, den Napoleon Bonaparte mehrere Jahre hindurch seinen besten Freund nannte; was würde man nicht gesagt haben, wenn er sich aus seiner französischen Gefangenschaft in Rom gerettet, sich in die Arme der Engländer geworfen, und seine Residenz in mit ihnen alliirte und von ihnen abhängige Länder verlegt hätte? Alsdann hätte man überall jene obenangezeigte verläumderische Beschuldigung laut erschallen lassen, die einen Anschein von Wahrscheinlichkeit bekommen haben würde. Man hätte die gallikanische Kirche angeregt, wo zu befürchten war, daß sich in ihrem Schooße Prälaten befänden, die der Regierung verkauft waren, alle Verbindung mit Rom, und jede Abhängigkeit von einem Pabste aufzuheben, der so enge mit den Feinden Frankreichs verbunden sey, und man hätte den so oft gedrohten Entwurf erneuert, einen Patriarchen zu erwählen. Ferner wenn die Flucht unternommen und ausgeführt worden wäre vor der Regierungsveränderung und der Einverleibung des Kirchenstaats mit dem französischen Kaiserreiche, so würde der Kaiser augenblicklich das Dekret gegeben haben, das am 10. Juni 1809 ausgeführt wurde, und statt die geträumten Rechte eines Nachfolgers Carls des Großen auf die Bahn zu bringen, hätte er von den päbstlichen Staaten, wie von einer Eroberung Besitz nehmen lassen, als Länder, die einem Fürsten angehörten, welcher sich offen gegen ihn erklärt hätte, indem er sich in die Hände und in den Schutz seiner unversöhnlichen Feinde begeben habe. In diesem Falle hätten die Uebelgesinnten das kaiserliche Dekret nicht allein gebilligt und gelobt, sondern auch im Publikum verbreitet, der Kaiser der Franzosen habe nie die Absicht gehabt, Rom und

die weltliche Herrschaft dem Pabste zu nehmen, sondern das Einrücken der Franzosen in Rom sey nur eine politische Handlung gewesen, um den Pabst und das heilige Collegium in Furcht zu setzen, und zu einer Conföderation zu zwingen. Die Gutgesinnten nun sowohl, als auch das römische Volk konnten leicht in Irrthum verfallen, indem sie diesen bösen Reden Gehör gaben, und hätten glauben können, daß, wenn der Pabst noch einige Zeit Geduld gehabt hätte, vortheilhaftere Umstände abzuwarten, er den Sturm abgewendet, und die Gefahr vermieden haben würde, und daß eine weise Politik eingegeben hätte, nichts zu thun, was den dünnen Faden zerreißen konnte, welcher mit der geistlichen Oberherrschaft einen weltlichen Staat noch bis jetzt verband. Mit einem Worte, der Verlust Roms und des Staates und noch mehr die religiöse Revolution, welche in Frankreich Statt gefunden haben würde, und vielleicht das Schisma mit allen seinen Uebeln, welche es jederzet begleiten, würden dem Entschluß des Pabstes, sich durch die Flucht aus den Händen der Franzosen zu retten, Schuld gegeben worden seyn; indem man einen solchen Schritt der Unüberlegtheit und Unklugheit beschuldigt haben würde. Der berüchtigte und mit Recht von einer gesunden Logik verworfene Schluß: „Post hoc, ergo exhoc“ ist unglücklicher Weise derjenige, der in der Wirklichkeit das Urtheil der Menschen bestimmt; und die Nachwelt selbst, die unpartheiische Richterin der Begebenheiten, muß oft aus Mangel an Licht und genauen Nachrichten die falschen Urtheile des vorhergegangenen Zeitalters annehmen. Wie sehr man bei solchen Fällen auch die Stimme des Volks und der Zeitgenossen hören müsse, beweist uns der so bekannte Vorfall aus der Geschichte der Maccabäer Buch 1. Capitel 13. Als Tryphon, welcher mit Verrätherey den Jonathan gefangen genommen hatte, dessen Bruder Simon, der demselben in dem Befehle des Heeres und der Regierung gefolgt war, wissen ließ, er habe den Jonathan gefangen nehmen lassen, damit er die Summe bezahlen möge, welche er dem königlichen Schatze schuldig sey; er, Simon, solle also das Geld und die Söhne

des Jonathan als Geißeln schicken, alsdann würde er den Jonathan sogleich in Freiheit setzen. Der Text fügt hiezu: „Cognovit Simon, quia cum dolo loqueretur secum, jussit tamen dari argentum, et pueros, ne inimicitiam magnam sumeret ad populum Israel dicentem: quia non misit ei argentum et pueros, propterea periit.“

Wahr ist es, wir lesen in der Geschichte der Päbste, daß viele von ihnen aus Rom in auswärtige Länder entflohen sind, und finden nicht, daß die Nachwelt dieselben der Feigheit beschuldigt und ihre Flucht verurtheilt habe. Aber wenn wir die Umstände jener Zeiten untersuchen, und sie mit den unsrigen vergleichen, so werden wir sehen, wie verschieden der Fall Pius VII. von dem seiner Vorgänger war.

Jene Päbste entflohen aus Rom, entweder um sich vor den Gewaltthätigkeiten der Römer zu retten, welche in jenen Zeiten nicht das gute, getreue und dem Pabste anhängende Volk waren, welches sie jetzt sind; oder um Hülfe zu erbitten gegen die Longobarden, welche die Staaten des heiligen Stuhles usurpirten, oder auch wegen des Uebermuths der Großen Roms und seiner Umgebungen; aber sie waren sicher, einen ehrenvollen Zufluchtsort in den Ländern zu finden, wohin sie sich begaben, und hatten, was man geltend machen muß, die wohlgegründete Hoffnung oder vielmehr die moralische Gewißheit, mit Hülfe und Beystand mächtiger Herrscher bald wieder in ihren Sitz eingesetzt zu werden, und die Herrschaft über Rom und seine Staaten wieder zu erlangen. In der Folge, zur Zeit der berühmten Streitigkeiten und Kriege zwischen den Päbsten und den deutschen Kaisern, fehlte es den erstern nie in Italien an Fürsten und Mächten, welche sie in ihre Staaten gern aufnahmen, öffentlich ihre Parthey gegen die Kaiser ergriffen, und ihnen alle Erleichterungen und Mittel darboten, sowohl die allgemeine als ihre besondere römische Kirche zu regieren. Man betrachte nun die Lage, in welcher Pius VII. sich befand. Wo waren die katholischen Mächte? Wo der Fürst, an den man

sich hätte um Hülfe und Beistand wenden können, in der Hoffnung, bald wieder in seinen Sitz zurückgebracht zu werden, und die Regierung der Kirche von neuem übernehmen zu können? Er mußte nothwendig nicht nur Italien, sondern auch den ganzen Continent von Europa verlassen, welcher von dem grösten Theil der Katholiken bewohnt wird, und sich auf lange Zeit, vielleicht auf immer, von der so theuern Heerde Roms und dem heiligen Stuhle trennen. Es gab keinen andern Zufluchtsort, als die nahen bei Italien gelegenen Inseln, deren Fürsten selbst sich nicht ganz sicher auf ihren Thronen glaubten, und von wo aus man keine Verbindung mit Rom, und mit dem übrigen Europa hätte haben können, weil der Pabst fest überzeugt seyn konnte, daß man in den Häfen Italiens gewiß weit grösere Wachsamkeit ausgeübt haben würde gegen die Einbringung seiner Bullen, Breven und anderer Papiere, als man es gegen englische Manufactur- und Colonialwaaren that. Die früheren Päbste, wenn sie aus Rom flohen, hatten immer eine gute Anzahl von Cardinälen um sich, welche ihnen Beistand in der Regierung der Kirche leisteten, und im Falle der Vakanz des heiligen Stuhles frei und mit Sicherheit einen neuen Nachfolger des heiligen Petrus erwählen konnten. Pius VII. bei Verlassung Roms konnte sich auf keine Weise ein Gefolge von Cardinälen verschaffen, weil das heilige Collegium zerstreut und in wahrer Sklaverei gehalten war; so, daß, wohin der Pabst sich auch immer begeben mochte, ihm die Minister, die Beamten der Congregationen und alles Nöthige zur Abfertigung der geistlichen Geschäfte gefehlt haben würde. Seine Flucht aus Rom und Italien hätte also die Rettung seiner Person zum einzigen Gegenstand gehabt. Dieses war aber weder ein genügender noch ruhmvoller Bewegungsgrund für einen Statthalter Christi: „Qui dedit animam pro ovibus suis“ und für den obersten Bischof, dessen Handlungen immer das Gepräge der Seelengröße und des Edelmuths haben sollen, und welcher die innere Willensfügung sich selbst zum Opfer für das öffentliche Wohl und für den Nutzen der Kirche hinzugeben, zu erkennen geben muß. Ich weiß sehr wohl,

daß unser Herr Jesus Christus zu seinen Aposteln gesagt hat: „Cum persequentur vos in civitate ista, fugite in aliam (Matth. Cap. XV. 23.) Ich weiß, daß mit diesen Worten zwei große Leuchten der alten afrikanischen Kirche sich über ihre Flucht rechtfertigten, der heilige Cyprianus, und der heilige Anastasius; aber auch hier muß ich wiederhohlen, daß die Umstände, in denen sich Pius VII. befand, weit von jenen verschieden waren, unter denen jene großen Heiligen sich zur Flucht entschlossen, und wenn dieses der Ort wäre, die berühmte Frage: „Ueber die Flucht in der Verfolgung“ theologisch zu untersuchen, so könnte ich mit Stellen aus dem heil. Cyprianus selbst die Verschiedenheit der von mir erwähnten Umstände beweisen. (M. s. B. 3. Ep. 14. u. B. 2. Ep. 1. 2.)*) Ich füge nur noch hinzu, daß, obgleich die Kirche das Verhalten derjenigen nicht gemißbilligt hat, die sich in Zeiten der Verfolgung durch die Flucht retteten, sie doch immer diejenigen Hirten und Prälaten mit den größten Lobeserhebungen überhäuft hat, welche lieber ihr Leben verlieren, als die ihnen anvertraute Heerde verlassen wollten; und daß ein H. Thomas von Canterbury, und ein H. Stanislaus von Cracau und andere heilige Päbste und Bischöfe durch ihr Verhalten bewiesen haben, man müße oft den Rath des Tertullian befolgen, der in seinem Werke: „Ueber die Flucht bei Verfolgungen“ das berühmte Wort sagt: „Pulchrior est miles in praelio amissus, quam in fuga salvus.“

Gewiß ist es, daß ich in Lissabon, wo ich Nuntius war, die größten Lobeserhebungen selbst von den dort sich aufhaltenden Protestanten dem Entschluß Pius VII. geben hörte, lieber sich allen Gefahren und Unbequemlichkeiten einer sichern Gefangenschaft, und einer gewaltsamen Wegführung aus dem Staate

---

*) Lib. III. Ep. 14. Oportet nos paci communi consulere, et interdum quamvis cum tacdio animi nostri deesse vobis, ne praesentia nostra invidiam et violentiam Gentilium provocet.

auszusetzen, als sein Volk bei der Ankunft der republikanischen Truppen zu verlassen. Geschehe auch der Kirche, was da wolle, nie wird von den Feinden des heiligen Stuhles, „quorum infinitus est numerus“, etwas einer Handlung Pius VII. zugeschrieben werden können, wie es der Fall gewesen seyn würde, wenn er die Flucht ergriffen hätte; und sein Entschluß, den ihm von der Vorsehung angewiesenen erhabenen Posten nicht zu verlassen, wird für die Nachwelt ein unumstößlicher Beweis seiner Seelengröße, seiner großmüthigen Verachtung eigener persönlicher Vortheile, der Reinheit seiner Absichten, und endlich der Gerechtigkeit seiner Sache seyn.

Viertes Kapitel.

Widerlegung eines, dem päbstlichen Ministerium zu machenden Vorwurfs. Vorsichtsmaßregeln und Mittel, die Stadt Rom ruhig zu erhalten, um dem französischen Militairkommando keinen Vorwand zu geben, die Regierungsveränderung zu beschleunigen.

Ich will einen andern Vorwurf beantworten, der von einigen meinem politischen Verhalten in dem letzten Monate des Aufenthalts des Pabstes in Rom gemacht werden könnte. Vielleicht sagt mancher: die französischen Truppen waren auf eine kleine Anzahl vermindert durch den Abmarsch vieler in das Königreich Italien, und anderer, die an die Küsten geschickt worden waren, aus Furcht vor einer Landung der Engländer, welche die Insel Pompa besetzt hatten. Warum rief man nicht das römische Volk zu den Waffen, das so viele und so außerordentliche Beweise seiner Anhänglichkeit an die Regierung, und seines Widerwillens gegen die Franzosen gegeben hatte, um den Pabst und Rom von dem unwürdigen und tirannischen Joche zu befreien, das anderthalb Jahre auf demselben lastete? Um diesen Worten noch mehr Gewicht zu geben, will ich einige Thatsachen hinzufügen, welche dem Publikum unbekannt sind, und dann die, wie es mir scheint, schickliche Antwort geben. Die Befreiung Roms und des Pabstes, und die Vernichtung der wenigen in Rom gebliebenen französischen Truppen war etwas leichtes, und ich kann sagen, eine ganz unzweifelhafte Sache. Man hätte keiner heimlichen Anstalten und Anregungen nöthig

gehabt, um das Volk in Bewegung zu setzen, sondern die Regierung mußte gerade das Gegentheil thun, und hatte keine geringe Mühe, es ruhig zu erhalten. Ein Mann von Bedeutung ließ den Pabst wissen, auf jeden seiner Winke würde er an der Spitze von fünftausend Leuten nach dem Quirinal kommen, um ihn aus der Gefangenschaft zu befreien. Ein anderer erbot sich, die Engelsburg in drei Tagen, von dem Zeitpunkte angerechnet, in welchem Se. Heiligkeit in diese Unternehmung einwilligen würde, in die Hände des Pabstes zu liefern. Endlich ließen einige Volksführer dem heiligen Vater im Geheim ihren Wunsch wissen, einen Aufstand zu versuchen, um sich doch einmal von der Unterdrückung, unter der sie seufzten, zu befreien. Sie ließen ihm sagen, es wäre ihnen sein sanftes und väterliches Gemüth sehr wohl bekannt, weswegen sie ihn auch um keinen Befehl zur Ausführung ihres Vorhabens, noch um dessen Billigung bäten; es genüge ihnen, die Versicherung zu erhalten, daß dasselbe ihm keinen Kummer oder Schmerz verursachen würde. Der gütige Fürst, obgleich müde, so viele Beleidigungen und Gewaltthätigkeiten zu erleiden, gab seine Mißbilligung solcher Versuche zu erkennen. Ich komme jetzt auf jene Antwort zurück, die ich zu geben versprochen habe. Jedermann wird sich leicht einbilden können, daß, nachdem der heilige Vater mir alle diese Anerbietungen offenbart hatte, ich dieselben bei mir selbst lange überlegt, und die Sache unter allen Gesichtspunkten betrachtet habe, um Sr. Heiligkeit auch meine persönliche Meinung hierüber geben zu können. Die zu untersuchenden Punkte wurden mir in einer sehr schönen Stelle des H. Bernhards im vortrefflichen Werke: „De consideratione ad Papam Eugenium lib. III. Cap. 14 *) gegeben.“ „Spiritualis homo ... omne opus suum trina quadam consideratione praeveniat. Primum quidem, an liceat, deinde, an deceat, pos-

*) Dieses Werk sollte immer auf dem Tische der päbstlichen Minister seyn, um es in tägliche Erwägung zu nehmen.

tremo, an expediat. Nam etsi constat in Christiana utique Philosophia, non decere nisi quod licet, non continuo tamen omne, quod licet decere et expedire consequens erit.“ Daß es erlaubt war, dem Volke die Freiheit zu geben, sich von jenen ungerechten Unterdrückern zu befreien, ist ausser allem Zweifel. Alle natürlichen, göttlichen und menschlichen Gesetze geben dem wiederrechtlich Unterdrückten das Recht, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, und ein Joch abzuwerfen, das ihm ohne Recht auferlegt worden ist. Man füge hinzu, daß die Besetzung Roms durch die Franzosen mit Umständen solcher Hinterlist und Verraths begleitet war, daß man davon kaum in den Annalen der Saracenen und selbst der Barbaresken-Staaten in Afrika ein solches Beispiel finden wird. Der General Miollis, Befehlshaber eines französischen Truppenkorps, verlangt den Durchzug, um in das Königreich Neapel sich zu begeben, bestimmt die verschiedenen Etappen bis an die Grenze, damit dort Quartire und Lebensmittel bereit gehalten werden möchten, und gleichsam als ob die Politik im Truge und in frecher Lüge bestände, läßt er dem heiligen Vater sagen, daß er sich und seinen Truppen Flügel wünsche, um desto schneller durchziehen zu können, und um weniger Beschwerden den Staaten Sr. Heiligkeit zu verursachen. Da nun aber unter den Etappen, welche angegeben waren, daß daselbst die Truppen rasten sollten, auch die Stadt Rom sich befand, wider den Vertrag zwischen der päbstlichen Regierung und den französischen Ministern und Generälen, als der Krieg zwischen Frankreich und dem Könige Ferdinand VII. ausbrach, so ließ der Pabst hierüber Vorstellungen dem Herrn Alquier machen, der als einstweiliger Gesandte jener Macht dem Cardinal Fesch gefolgt war. Dieser hatte die Unverschämtheit, ein eigenhändiges Billet an den heiligen Vater gerichtet, zu schreiben, welcher mit Recht betrübt und unruhig über den Marsch französischer Truppen auf Rom war, und in demselben zu sagen: „Cet evènement, qui inquiet et afflige peutêtre Votre Saintété, n'a rien d'al-

larmant. Je prends sur moi, de le garantir; j'oserais promettre plus encore. Si, comme votre Saintété m'a paru le croire, les troupes de Sa Majesté Imperiale devaient rester pendant quelques joures a Rome, cette messure ne serait que passagere: elle n'offrirait aucune apparence de danger, ni pour le present, ni pour l'avenir: elle ne rendrait une conciliation, ni moins possible ni moins facile.“ Dieſes Billet iſt vielleicht einzig in der Geſchichte der miniſteriellen Diplomatie, und wird immer für den, der es ſchrieb, infamirend bleiben und gereicht, zur Schande desjenigen Monarchen, den Herr Alquier auf eine ſo unwürdige Weiſe repräſentirte: denn die franzöſiſchen Truppen rükten, mit Verachtung jedes Princips des Völkerrechts, und mit Verletzung der öffentlichen Treue, worauf die Sicherheit und die Ruhe der Staaten ſich gründen, feindlich in Rom ein, beſetzten die Engelsburg, und begingen eine beſchimpfende Beleidigung gegen den Pabſt ſelbſt, indem ſie bei ihrem Einmarſch den apoſtoliſchen Pallaſt mit Truppen umgaben, und einige Kanonen gegen die Fenſter der Zimmer richteten, welche dem heiligen Vater zur Wohnung dienten. Von dieſem Tage an bis zur Regierungsveränderung war immer franzöſiſche Garniſon in Rom. Der General Miollis hatte nicht allein keine Flügel, ſondern „invenit terram bonam et incubuit“, indem er in Rom als Fürſt herrſchte.

Alquier, von dem man ſagen kann, er ſey einer von denjenigen: „Qui goutant dans le crime une tranquille païx, ont su se faire un front, qui ne rougit jamais“ blieb noch einige Wochen in Rom, und hatte noch überdies die Unverſchämtheit, ſich dem heiligen Vater vorzuſtellen.*)

*) Alquier wollte ſogleich dem heil. Vater den General Miollis vorſtellen. Pius VII. ſagte zu demſelben, ſobald er ihn ſah: „Hr. General, Ihre Kanonen haben uns keine Furcht gemacht“, und entließ beide nach einem kurzen Geſpräch.

Bey Untersuchung der Frage schien es mir also genugsam erwiesen, daß es der päbstlichen Regierung erlaubt gewesen, das Volk zu seiner Vertheidigung aufzuregen, oder wenigstens zu erlauben, daß es unter sich selbst, wie viele wünschten, sich zu einem allgemeinen Aufstande bereite, um die Franzosen aus Rom zu jagen, und den heiligen Vater in Freiheit zu setzen. Alles dieses konnte man mit um so mehr Recht thun, da der heilige Vater, um seine legitimen Rechte zu retten, sowohl bei dem feindlichen Einrücken der Franzosen in die Stadt, als auch gegen alle Handlungen der Usurpation seiner Autorität, als Regent, die vom französischen Militairkommando gethan wurden, feierlich protestirt, und im Angesicht von ganz Europa erklärt hatte, daß er zu nichts von allem seine Beistimmung gäbe, was in Rom von fremden Truppen gethan würde, und daß er sich als Gefangener in seiner eigenen Residenz betrachte. Doch zugegeben, der heilige Vater, niedergedrückt und gepeinigt durch beständige Beleidigungen und tägliche Gewaltthätigkeiten gegen ihn und gegen seine Unterthanen, hätte seine Stirne gebeugt, und hätte gewissermassen den Aufenthalt der Franzosen in Rom und ihre Handlungen gebilligt, obgleich zum Schaden seiner legitimen Autorität; würde er deßhalb nicht von einem günstigen Augenblicke haben Nutzen ziehen, und sich des allgemeinen guten Willens seiner Völker bedienen können, um sich seiner Regentengewalt wieder zu bemächtigen, deren man ihn mit Unrecht beraubt hatte? Auch dieses schien mir keinem Zweifel unterworfen. Ich bedarf keines langen Beweises durch Anführung unzähliger Theologen und Kanonisten und Schriftsteller des Völkerrechts von verschiedenen Sekten und Nationen, die hierin völlig übereinstimmend sind. Ich will nur eine Stelle aus einem einzigen anführen, und dieses ist der berühmte de Vattel,*) eine Stelle, die ausdrücklich für gegenwärtigen Fall geschrieben zu

---

*) Ich habe mich dieses Autors bedient, weil ich in der Festung kein anderes Werk des Völkerrechts gefunden hatte.

seyn scheint: „Si jamais l'exception de la contrainte peut être allegué, c'est contre un acte, qui ne merite pas le nom de traité de paix, contre une soumission forçée à des conditions, qui blessent également la justice, et tous les devoirs de l'humanité. Qu' un avide, et injuste conquerant subjugue une nation, qu'il a forcée à accepter des conditions dures, honteuses, insupportables, la necessité la contraint à se soumettre: mais ce repos apparant n'est pas une paix, c'est une oppression, que l'on souffre, tandis qu'on manque de moyens pour s'en delivrer, et contre laquelle des gens de coeur se soulèvent à la première occasion favorable. Lorsque (N. B.) Fernand Cortez attaquait l'empire du Méxique sans aucune ombre de raison, sans le moindre prètexte apparant, si l'infortuné Montezuma eut pu racheter sa liberté en se soumettant à des conditions également dures et injustes, à recevoir garnison dans ses places et dans sa Capitale, à payer un tribut immense, à obeir aux ordres du Roi d'Espagne: de bonne foi, dira-t-on, qu'il n'eut pu avec justice saisir une occasion favorable pour rentrer dans ses droits, et delivrer son peuple, pour chasser, pour exterminer des usurpateurs avides, insolens et cruels? Non, non, on n'avancera pas serieusement une si grande absurdité. Si la loi naturelle veille au salut, et au repos des nations en raccomandant la fidelité dans ses promesses, elle ne favorise pas les oppresseurs. Toutes ses maximes vont au plus grand bien de l'humanité. C'est la grande fin des loix, et du droit. Celui, qui rompt lui même tous les liens de la société humaine, pourra-t-il les

reclamer, s'il arrive, qu'un peuple abuse de cette maxime pour se soulever injustement, et recommencer la guerre? Il vaut mieux l'exposer à cet inconvenient, que de donner aux usurpateurs un moyen aisé d'etérniser leurs injustices, et d'asseoir leur usurpation sur un fondement solide. (Le droit des gens, ouprincipes de la loi naturelle. Par Monsieur de Vattel. Tom. III. lib. IV. Chap. 14. §. 37." Man mache aus dem Namen Fernand Cortez, General Miollis, und aus Montezuma, Pius VII., und man wird völlig erwiesen finden, was gerechter Weise der Pabst in diesen traurigen und schmerzvollen Umständen hätte thun können, da man der angeführten Stelle des de Vattel nichts entgegensetzen kann, wenn es sich darum handelt, dem rechtmäßigen Fürsten seine Freiheit und Herrschaft wieder zu geben.

Indem ich zu dem zweiten Punkte der mir vorgesetzten Frage übergehe; nämlich ob es dem heiligen Vater anstand (decebat), auszuführen, was unbezweifelter Weise erlaubt war, so muß ich aufrichtig gestehen, daß ich mich damals sehr zweifelhaft und unschlüssig befand. Indem ich einerseits die Gerechtigkeit der Sache des Pabstes überlegte, und die einleuchtende offenbare tirannische Unterdrückung, die derselbe ohne den geringsten Schatten von Recht, selbst ohne einen scheinbaren Grund erlitt, fielen mir die Beispiele verschiedener berühmten Fürsten der Völker Europas ein, welche unter ähnlichen Umständen der Unterdrückung durch eine fremde Macht, sich in die Arme ihrer Völker geworfen, und mit deren Hülfe zu eigenem höchsten Ruhme, und mit allgemeinem Beifall den Feind verjagt, und ihre legitimen Rechte und Autorität wieder erobert hatten.

Andererseits überlegte ich den Unterschied, der zwischen dem Pabst und den weltlichen Fürsten besteht, und das verschiedene Verhalten, das jener zuweilen befolgen muß aus Rücksicht auf seine geistliche Würde. Der Pabst, sagte ich, ist Fürst, wie die

andern, und hat also dieselben Rechte, aber er ist zu gleicher Zeit Statthalter auf Erden jenes Gottes, der als Fürst des Friedens angekündigt seyn wollte; er ist der erste Ausleger und Lehrer einer Religion, die überall Sanftmuth, Geduld und Liebe athmet, und nicht allein befiehlt, seinen Feinden zu verzeihen, sondern auch sie zu lieben: der Pabst ist der gemeinschaftliche Vater aller Gläubigen, und folglich hat er bei jedem Gemetzel und jeder Niederlage unter den Katholiken, den Schmerz, das Blut eigener Kinder fließen zu sehen, und in unserm Falle, das Blut, zwar rebellischer, undankbarer Unterdrücker des eigenen Vaters, aber doch immer Kinder. Diese verschiedenen Gründe machten mich zweifelhaft und unschlüssig in Rücksicht des zweiten Punkts der Frage.*)

Aber indem ich auf die Untersuchung des dritten Punktes komme, ob die Befreiung des Pabstes und Roms mit Hülfe des Volks nützlich seyn könnte, und es dienlich wäre, demselben seine Zustimmung zu geben (utrum expediat?), so ließ mich jede Betrachtung entscheiden, und die Maxime aufstellen, man müsse weder das Volk gegen die Franzosen aufrufen, noch auch heimlich erlauben, daß es sich erhebe. Setzen wir den Fall, daß nachdem man die sichersten und klügsten Maßregeln genommen, man dem Volke den Versuch eines Aufruhrs erlaubt hätte, und daß dieser den glücklichsten Ausgang mit Vertreibung und Vernichtung der Franzosen gehabt hätte, was würden die Folgen davon gewesen seyn? Alle von Frankreich abhängigen Regierungen, in Italien, nach eiliger Zusammenziehung neuer Truppen, wür-

*) Indem ich jetzt mit ruhigerem und friedfertigerem Geiste diese Gründe über den zweiten Punkt überlese, habe ich die Gesinnung geändert, und mein Gemüth würde nicht mehr zweifelhaft und unschlüssig seyn. Im Gegentheil erkläre ich, daß es dem höchsten Oberhaupte der Kirche auf keine Weise anstand, die geringste gewaltsame, wenn gleich erlaubte Maßregel zu erlauben, vielweniger anzubefehlen. Non decebit.

den dieselben gegen Rom haben marschiren lassen, und wer sieht nicht, was dann das Schicksal dieser unglücklichen Stadt gewesen wäre? Man hätte gewiß ein schreckliches und denkwürdiges Beispiel politischer Rache geben wollen, um den vielen Völkerschaften innerhalb und ausserhalb Italiens eine große Furcht einzujagen, da dieselben nur durch Gewalt unter dem französischen Joche gehalten wurden, und um dem eingewurzelten Hasse und der fanatischen Wuth aller Sekten und vorzüglich der philosophischen Genüge zu thun, welche in unsern Tagen ausserordentlich gegen das neue Jerusalem, wegen des unvergleichlichen Widerstandes des guten römischen Volks gegen alle Verführungskünste, die man angewendet hat, um es der päbstlichen Regierung abwendig zu machen, angewachsen ist. Die Verheerungen, die angerichtet worden wären, und die unzähligen Uebel, welche über die unglückliche Stadt gekommen wären, wem anders hätte man sie zur Last gelegt, als dem heil. Vater und seinem Ministerium, welches verwegener Weise einen Volksaufruhr angeregt, oder unklug denselben erlaubt hätte, und was würde die ganze katholische Welt gesagt haben? Was würde davon die Nachwelt gedacht haben? Auch konnte man keine Hoffnung, weder auf die österreichischen Truppen, welche schon mit den Franzosen handgemein geworden, aber viel zu entfernt von Rom waren, noch auf die sicilianischen und englischen, welche von der Insel Ponza aus die Küsten Italiens bedrohten, gründen. Diese letztern waren in so geringer Anzahl, daß sie gewiß nicht zur Stütze eines Aufruhrs dienen, oder einem französischen Truppenkorps widerstehen konnten, was nur zu sehr die unnützen Versuche beweisen, die man an den Küsten des Königreichs Neapel gemacht hat, und wovon über ähnliche Fälle die Bewohner Flanderns, der Vendée und des jetzt verlassenen Tyrols Zeugniß ablegen können.

Nach gefaßtem Entschluß, eine Volksbewegung weder anzuregen, noch zu erlauben, weil dieselbe mit der Zeit die unglücklichsten Folgen hätte haben müssen, hatte ich immer das wachsamste Auge sowohl auf die Bevölkerung, als auf die Franzosen,

um jeden Beweggrund zu Streitigkeiten und Aufstand zu vermeiden, worüber mir alle Beamten des Kirchenstaates Zeugniß geben können, denen ich immer in meinen Depeschen anbefahl, für die öffentliche Ruhe zu sorgen, und das Volk zu beruhigen. Deswegen verbot ich im Jahre meines Ministeriums ausserhalb Rom die Stiergefechte, die Feuerwerke und verschiedene Jahrmärkte. Ich ließ mehrere feierliche Prozessionen, und vorzüglich solche, welche zur Nachtzeit gehalten wurden, untersagen, und machte alle möglichen Vorkehrungen, um in Assisi beim Fest der Porziuncula*) Volksunruhen zu vermeiden, und alles dieses in der Absicht, jede große Volksversammlung zu hindern, wo gewöhnlich Streitigkeiten und Zwiste entstehen, die der Anfang größerer Unordnungen seyn könnten. Ich that dasselbe auch in Rom, und die guten Einwohner dieser Hauptstadt, während der ganzen Dauer der Gefangenschaft des Pabstes, ungeachtet der täglichen tirannischen Bedrückungen, welche das französische Militairkommando den heil. Vater und das Collegium der Cardinäle leiden ließ, behielten eine wirklich bewunderungswürdige Fassung und Aufführung, indem sie sich so entfernt wie möglich von den Franzosen hielten, um ihre Zuneigung zur Regierung zu beweisen, ohne aber derselben irgend eine Beleidigung zuzufügen, und indem sie nicht bloß den Befehlen, sondern auch den Wünschen des Pabstes blind gehorchten: ein Betragen, welches viele dem besondern Schutze der H. Jungfrau zuschreiben,

---

*) Porziuncula heißt eine alte kleine, in einer sehr großen degli angioli genannte Kirche eingeschlossene Kapelle an der Strasse von Foligno nach Perugia. Am 2. August ist hier ein großes Fest mit vollkommenem Ablaß verbunden, wozu sich vieles Volk, besonders aus den neapolitanischen Provinzen einfindet. Es herrscht der Aberglaube unter dem Volke, daß diejenigen besonders des Ablasses theilhaftig werden, welche zuerst dreimal durch die in der Mitte der großen Kirche stehenden Kapelle gehen. Wodurch zuweilen ungeachtet aller Vorsichtsmaßregeln die größten Unordnungen und selbst Unglücksfälle Statt finden. Anm. des Uebersetzers.

gegen welche die Römer eine vorzügliche Andacht beweisen; und dieses Betragen trug sehr viel dazu bei, die Ehre der päbstlichen Regierung rein und unbefleckt zu erhalten; ein Betragen endlich, das die damals in Rom sich aufhaltenden Fremden mit Bewunderung und Erstaunen erfüllte, so wie diejenigen, welche in auswärtigen Ländern von ihren Landsleuten eine wahrhafte und getreue Beschreibung davon vernahmen. Ein vornehmer Mann russischer Nation, der sich zu der Zeit in Rom aufhielt, sagte eines Tages mit Feinheit, daß er sich mit vielem Vergnügen in dieser Hauptstadt aufhalte, wo er Augenzeuge eines seltenen Phänomens wäre. In Rom seyen zwei sich entgegen stehende Regierungen; die eine habe zu ihrem Befehl und ihrer Disposition Truppen, Polizeywache, das Castel, die Gefängnisse, mit einem Worte alles, wodurch man Gehorsam erzwingen, und seinen Befehlen und Anordnungen Kraft geben könne, aber Niemand gehorche ihnen, und immer müßte Gewalt gebraucht werden, um dieselben ausführen zu machen. Die andere im Gegentheil sey aller dieser Mittel beraubt, eingeschlossen in einem Pallaste wie in einem wahren Gefängnisse und von feindlichen Truppen umgeben, mache ihren Willen nur durch kurze Notifizirungen dem Publikum bekannt, und man bemerke, daß augenblicklich jedermann derselben freiwillig gehorche. Schöner und tröstender Beweis, daß auch ohne zahlreiche Truppen, und ohne kostbare und oft unsichere Polizeyanstalten, die Regierungen Mittel haben, sich von ihren Völkern Achtung und Gehorsam zu verschaffen. Dieses bewunderungswürdige Verhalten des guten römischen Volks in jenen drangvollen Zeiten verdient auch der spätesten Nachwelt im Gedächtnisse erhalten zu werden.

Aus Charakter Feind jedes Uebermuths und jeder Unterdrückung, ein tugendhaftes Erbe der Größe seiner Vorfahren, bemühte sich das röm. Volk, je mehr es das franz. Militairkommando den Pabst, die Cardinäle und die päbstlichen Diener mißhandeln sah, desto mehr dem rechtmäßigen Regenten und der Regierung öffentliche, nicht zweideutige Beweise seiner Treue, seines

Gehorsams und seiner unerschütterlichen Anhänglichkeit zu geben. In Wahrheit sonderbar, und einzig vielleicht in der Geschichte ist das, was am 4. Februar 1809 vorfiel, an welchem Tage die Carnevalsvergnügungen der Masken und der Pferderennen ihren Anfang nehmen sollten. Diese zu bewundernde Haltung des römischen Volks verzögerte einige Zeit den Fall der päbstlichen Regierung; denn obgleich die Franzosen und ihre wenigen Anhänger eine Volksbewegung fürchteten, wohl einsehend, nicht hinlängliche Kraft zum Widerstande zu haben, und Opfer der Volkswuth werden zu müssen, so hätten dieselben es doch gerne gesehen, daß irgend ein Tumult zwischen gemeinem Volke und ihren Truppen, wenn auch mit Tödtung einiger von ihnen, Statt gefunden hätte, um die veralteten Verläumdungen gegen die Regierung zu erneuern, und die vorgeblichen Mörder von Baßeville und Duphaut wieder auf die Scene zu rufen, und um einen Scheingrund zu haben, Rom als eine feindliche Stadt zu besetzen. Ich kann nicht läugnen, daß, der General Miollis seine Truppen eine vortreffliche Disciplin halten ließ, und muß der Wahrheit gemäß, hinzufügen, daß die in die Häuser Roms vertheilten französischen Offiziere mir keinen Grund zu Unruhen und Mißvergnügen gaben; ja verschiedene derselben mißbilligten öffentlich die Handlungsweise ihrer Regierung und verhehlten ihr Mißvergnügen nicht, bei einem Unternehmen angewendet zu werden, das sie geschickter für Sbirren als für ehrliebende Soldaten hielten. Aber verschiedene Handlungen des Generals Miollis, ihm vielleicht von unsern Feinden und Uebelgesinnten eingegeben, machten viele Personen von Einsicht glauben, daß man suche, sich einen Scheingrund zu verschaffen, um unsere Regierung als im Kriegszustande zu betrachten. In der That, kann es Handlungen geben, die geeigneter sind, ein Volk aufzureizen, und es zu Ausschweifungen zu bringen, als der Einmarsch in Rom, und die dem apostolischen Pallaste angethane Beschimpfung gerade im Augenblicke einer feierlichen Kirchenhandlung? Die wiederholten Mißhandlungen gegen die Minister, die Garden und Hausdiener des Pabstes von einer

einzigen französischen Patrouille aus 8 bis 10 Mann bestehend, und noch dazu in dem Pallast des Quirinals, wo fünfhundert und mehr Personen wohnten, und endlich die Erlaubniß der Masken, die Eröffnung des Carnevals und der Pferderennen gegen die Befehle der Regierung und zum Mißvergnügen der ganzen Stadt, welche so viele Zeichen gegeben hatte, daran nicht Theil nehmen zu wollen? Ich selbst, an dem merkwürdigen Tage des 4. Februar 1809, fürchtete irgend einen künstlich erregten Tumult, und hielt eine Bekanntmachung an das Volk in Bereitschaft, um in diesem Falle dasselbe im Namen des Pabstes zur Ruhe und Ordnung zurück zu rufen. Ich erlaubte keinem der Beamten der Staatskanzley, dieselbe zu verlassen, um mich ihrer im Augenblicke bedienen, und meine Befehle ausführen lassen zu können. Dieser mir, wie ich gesagt habe, von einsichtsvollen Personen mitgetheilte Verdacht verstärkte sich noch durch die seltsamen und verläumderischen Nachrichten, welche unsere wenigen Rebellen täglich dem französischen General zubrachten, welche, da es ihnen nicht gelang, Unordnungen, wie sie es wünschten, vorfallen zu machen, sich alle Mühe gaben, die Franzosen zur Regierungsveränderung durch Verkündigung von Verschwörungen und geheimen Anstalten der päbstlichen Minister, um ein allgemeines Gemetzel der in Rom stehenden fremden Truppen zu bewerkstelligen, zu bewegen. Am vierten September 1808 kam Herr Garobeau, Chef des Stabs, von Seiten des Generals Miollis zu mir, um mir zu sagen, daß man den General benachrichtigt habe, ich hätte den Pfarrern der Stadt den Befehl gegeben, an einem bestimmten Sonntage dem in ihren Kirchen versammelten Volke zu predigen, es solle zu den Waffen greifen, und die Franzosen von allen Seiten angreifen, und deßwegen lasse er mir wissen: „Que je serais responsable de tout ce qui pourrait arriver de facheux.“ Ich nahm die Sache lachend, wie ich es thun mußte, und versicherte Garobeau, daß ich mich zum Bürgen der Pfarrer mache.

In den lezten Tagen des Mays 1809, oder Anfangs Juni,

weßen ich mich jetzt nicht recht erinnere, verbreitete sich das Gerücht in der Stadt, ich hätte heimlich die Aufseher der Stadttheile zu mir nach dem Quirinal kommen lassen, um ihnen zu befehlen, das Volk in Bereitschaft zu halten, bewaffnet dem apostolischen Pallaste zu zulaufen, im Falle derselbe von französischen Truppen angefallen würde. Ohngefähr um dieselbe Zeit kam eines Morgens früh der Vater Romolini, General der sogenannten Benfratelli *), ein von Miollis sehr geachteter Geistlicher zu mir zur Audienz, um mir zu sagen, daß am vorigen Tage ein Graf B..... bei ihm gewesen, und ihn gebeten habe, ihm eine Unterredung mit genanntem Generale zu verschaffen, und demselben sogleich ein Schreiben zu überreichen, worin gesagt wurde, daß er demselben Sachen höchster Wichtigkeit zum Nutzen des höchsten und erhabensten Kaisers Napoleon mitzutheilen habe. Darauf habe derselbe B..... ihm mündlich anvertraut, man ordne in Rom eine gräßliche Verschwörung gegen die Franzosen an, welche an geheimen Fäden ganz Italien durchlaufe, und mit Einwilligung des Pabstes sey ich an der Spitze derselben. Der genannte Geistliche fragte mich deswegen, wie er sich zu verhalten hätte, und ob er das Schreiben dem General Miollis überreichen solle. Ich antwortete ihm, er möge immerhin daßelbe abgeben, weil der General selbst sogleich die Falschheit der Angabe eingesehen, und die schlechten Eigenschaften des B..... erkannt haben würde, von denen ich ganz kurz dem Vater Romolini ein Bild machte. Ich hörte nichts weiter von dieser Sache, aber ich will eine Anekdote erzählen, um einen Beweis über den Charakter der Personen zu geben, welche die Franzosen gegen die rechtmäßige Regierung aufhezten. In den lezten Tagen des Mays, wenn ich nicht irre, wurde mir im päbstl. Garten, von einer jungen Dame, welche sich für die Frau des B..... ausgab, ein Memorial von

---

*) Ein Mönchsorden, der sich mit der Krankenpflege abgiebt, und deswegen immer ein Hospital und eine Apotheke bei jedem Kloster hat. Anm. des Uebers.

Seiten ihres Mannes überreicht, dessen Handschrift ich sehr gut erkannte, in welchem man mich um Hülfe und Beystand anflehte, da er sich in geheimer Haft, ich weiß nicht, ob im Castel oder den Gefängnissen, befände, wegen seiner bekannten Zuneigung und unerschütterlichen Treue gegen den Pabst, seinen rechtmäßigen Fürsten. Aber ich kehre zu meiner Erzählung zurück. Gott weiß, wie viele und welche verläumderische Anklagen dem französischen Militairkommando gegen das päbstliche Ministerium von denjenigen gemacht worden sind, die: „quaerebant falsum testimonium contra ..... ut eum morti traderent“ (Matth. Cap. 26.); aber die Verläumdung enthüllte sich immer von selbst: „et non invenerunt, cum multi falsi testes accessissent.“ Selbst in den lezten Tagen vor dem Einbruch in den Quirinalischen Pallast, und der gewaltsamen Wegführung des Pabstes nach Frankreich verbreitete man die Erdichtung, daß während der acht Tage nach dem Feste des heiligen Petrus der Pabst an irgend einem Tage unvermuthet aus dem Quirinal hervorkommen, und mit einem Crucifix in der Hand durch die Strassen der Stadt gehen würde, um das Volk zur Vertreibung der Franzosen aufzurufen: „Risum teneatis amici,“ wenn ihr hört, man habe den so sanftmüthigen Pius VII. in einen ehrgeizigen und kriegerischen Alexander VI. und Julius II. verwandelt, und der Cardinal Pacca sey ein anderer Cardinal de Retz geworden, nicht allein aufrührerisch und unruhig, sondern auch angeklagt, ein Aufwiegler der Völker und Anstifter von Verschwörungen und Gemetzel zu seyn! Ich will hier eine andere Anekdote erzählen, welche einigen Grund zum Verdacht gibt, daß die Uebelgesinnten die päbstliche Regierung zu einem unklugen Schritte zu verführen suchten, von dem sie dann Gebrauch gemacht hätten, um den Franzosen zu beweisen, daß man gegen sie Verschwörungen anzettle. Eine Person von Ansehen, sowohl hinsichtlich ihrer Würde, als auch eines gerechten Rufes ihrer religiösen Tugenden, beklagte sich eines Tages bei mir über den Entschluß des Pabstes, während der lezten Woche seines Aufenthalts in Rom, nicht die gewöhnli-

chen Capellen bei den Kirchenfesten im Quirinalischen Pallaste zu halten, indem er dadurch, wie er sich ausdrückte, die Gläubigen des geistigen Gutes des apostolischen Segens beraube. Ich antwortete ihm, dieses sey zwischen dem Pabste und seinen Sakristan beschlossen worden, und ich habe keinen Theil daran gehabt; daß ich aber diesen Entschluß als klug, unter den kritischen Umständen, in denen wie uns befänden, ansehe. Man habe den heiligen Vater überlegen lassen, daß bei Gelegenheit der Capellen mit den Personen, welche sich zu denselben begeben würden, auch Franzosen sich in dem Pallast einfinden, die Wachposten besetzen, und unter dem Vorwande von Ehrenbezeugungen die Gefangenschaft des Pabstes immer verengern könnten. Ich bemerkte aus seinen Mienen, und aus einem kleinen sardonischen Lächeln, daß die Person, welche zu mir sprach, zu denjenigen gehörte, welche nicht glaubten, daß die Franzosen jemals den Schritt thun würden, den Pallast zu besetzen, um mit Sicherheit und gleichsam als Geißel den Pabst und seine Minister in ihren Händen zu haben; und fuhr fort, ohne dieses bemerken zu wollen, sein Gespräch anzuhören, worin er mir einen Vorschlag machte, in welchem ich die Lauterkeit der Taube erkannte, aber ohne die Klugheit der Schlange, die, wie der Herr uns im Evangelium lehrt, deren unzertrennliche Begleiterin seyn soll. Er sagte mir also, daß wenn seine Heiligkeit bei dem gefaßten Entschlusse verbleiben wolle, die gewöhnlichen Capellen im Quirinale nicht zu halten, man ein leichtes Mittel habe, die Gläubigen nicht des geistigen Gutes zu berauben, dessen sie begehrten; und dieses Mittel war, dem römischen Volke durch seine Pfarrer ankündigen zu lassen, daß alle diejenigen, welche sich an einer bestimmten Stunde und Festtage in den vornehmsten Kirchen in der Absicht einfinden würden, um den apostolischen Segen zu erhalten, dieses geistigen Gutes theilhaftig werden sollten, weil der heilige Vater in seiner Privatkapelle den Segen aussprechen würde, in der Absicht, denselben über alle zu verbreiten. Ich endigte das Gespräch mit einer zweideutigen und ausweichenden Antwort. Ich argwöhnte aber, (und hatte Grund zum Argwohn wegen der

mir vom General Miollis durch Garobeau gemachten Vorstellung, die ich oben erzählt habe) daß irgend ein Uebelgesinnter unter dem Mantel der Religion, den Eifer und die Frömmigkeit dieses Mannes hintergangen habe, damit er mir zu einer Handlung riethe, die einen Verrath in sich schließen konnte. Wer sieht nicht gleich beim ersten Blicke, mit welchen schwarzen Farben man dem französischen Militairkommando diese allgemeine Versammlung des Volks zu einer bestimmten Stunde auf Eingeben der Regierung hätte vorstellen können? Wir wissen ja aus der Geschichte, daß mehrere Revolutionen und Verschwörungen ausbrechen sollten und ausgebrochen sind, gerade bei Gelegenheit großer Volksversammlungen zu geistlichen Feierlichkeiten, unter andern die berühmteste von allen, welche den Franzosen unvergeßlich geblieben, die berüchtigte sicilianische Vesper. Derselbe Vorschlag wurde mir nach einigen Tagen von einem der ersten Prälaten des römischen Hofes gemacht, der ebenfalls bekannt und achtungswerth wegen seiner religiösen Frömmigkeit war, und dem man sicher eben eine solche Einflüsterung gemacht hatte. Wahr ist es also, daß wir nicht mehr in den Zeiten sind, wo ein berühmter Dichter sagt: „au fond du Vatican regnait la politique.“ Bevor ich diesen Artikel schließe, darf ich aber nicht verhehlen, daß ungeachtet des genommenen Entschlusses, jeden Volksaufstand aus oben angegebenen Gründen zu verhüten, ich doch alle jene verleumderische Erfindungen, welche von den Uebelgesinnten ausgestreut wurden, ihren Lauf haben ließ, ohne mir die geringste Mühe zu geben, dieselben zu wiederlegen, weil ich wußte, daß sie gerade die entgegengesezten Wirkungen von dem hervorbrachten, was jene zum Zwecke hatten. Sie glaubten die Franzosen zu bewegen, die von ihnen so gewünschte Regierungsveränderung zu beschleunigen, indem sie ihnen mit diesem leeren Schrecken Furcht einjagten, und gerade dieses hatte die Verzögerung dieses Vorhabens zur Folge; da die Franzosen es nicht für klug hielten, einen solchen Schritt mit geringer Macht in einer Stadt zu wagen, welche man ihnen als bereit und geneigt vorstellte, einen

allgemeinen Aufstand zu machen. Aus eben diesem Grunde gab ich entweder gar keine Antwort, oder veränderte das Gespräch mit Lächeln jedesmal, wenn an mich von denjenigen Fragen geschahen, die mit mir von diesen herumlaufenden Gerüchten gesprochen hatten. So ahmte ich das Beispiel desjenigen nach, der bei einer Gefahr sich mit dem Gewehr in der Hand sehen läßt, obgleich es nicht geladen ist, weil er weiß, daß das bloße Zeichen dieser Waffe Furcht einjagt, und die Menschen im Zaume hält.

Fünftes Kapitel.

Geschichte der Bekanntmachung der Excommunicationsbulle. Mit Noten.*)

An den Abenden Mittwochs und Sonnabends der heiligen Woche im Jahre 1806 gleich nach den Capellen wurden in der Wohnung des Cardinal Dekans Antonelli zwei Congregationen gehalten. Die Cardinäle, welche zugegen waren, sind folgende: Antonelli, De Pietro, Litta, Pacca und Consalvi, Staatssekretair. Dieser lezte benachrichtigte die Congregation von den Berichten, welche ihm durch die apostolische Legation in Paris, und auch von andern Seiten zugekommen waren, denen gemäß die Einrückung eines französischen Truppenkorps im Staate und in Rom nahe bevorstehend erschien, um im Namen des Kaisers Napoleon von diesen Ländern Besitz zu nehmen. Er verlangte auf Befehl Sr. Heiligkeit die Meinung der gegenwärtigen Cardinäle über die Beschlüsse, welche man bei einer so traurigen Begebenheit zu nehmen hätte. Es wurden, außer einigen weniger wichtigen, drei Entscheidungen gegeben, welche man für nützlich, ja vielmehr für unerläßlich hielt, im Falle der gedrohte Einfall und die Regierungsverän-

*) Ich schicke die Erzählung einiger Thatsachen voraus, welche meinem Ministerium vorausgingen, weil sie Bezug auf dasselbe haben.

derung erfolgen sollte. Man sah schon damals voraus, daß bei einer Veränderung der Regierung das heilige Collegium aus Rom verjagt, und durch ganz Italien zerstreut werden, und alle Mittheilung zwischen den Cardinälen und dem heiligen Vater aufgehoben werden würde. Dashalb beschloß man, eine Bulle vorzubereiten, welche im Falle der Erledigung des heiligen Stuhls, das heilige Collegium des größten Theils jener Formalitäten entbinde, welche bei den Conclaven im Gebrauch sind, und welche Bulle verschiedene Constitutionen der Päbste aufhöbe, welche die Gesetze bei der Erwählung eines neuen Pabstes anordnen, in so fern die Zeitumstände diese Gesetze gefährlich oder unausführlich machen könnten; und zu dieser Arbeit wurde der Cardinal Dekan gebeten die Materialien zu bereiten, und ein Concept der Bulle abzufassen. Man erkannte zweitens die Nothwendigkeit, ein Manifest an ganz Europa und an alle Höfe abzufassen, um gegen die Usurpation der Staaten des heiligen Stuhls zu protestiren, mit dem Vorbehalt aller seiner Rechte, und hier sagte der Cardinal Consalvi, daß ein solches Manifest gewissermaßen schon in Ordnung in der Staatskanzley sey. Endlich bekannten alle mit Freymüthigkeit, man habe schon ein zu langes Stillschweigen beobachtet über die so großes Aergerniß gebenden Neuerungen, welche in den französischen Gesetzen enthalten wären, und über die antikatholischen Einrichtungen in Frankreich; und daß der Pabst, obschon spät, wenigstens in diesem Falle die Stimme erheben, und im Angesicht der Welt entweder in einem Breve oder einer Bulle bekannt machen solle, was die französische Regierung gegen die heiligen Gesetze der Kirche unternommen habe, und daß er die Kirchenstrafen (Censuren) ankündigen solle, in welche die Urheber und Ausüber jener genannten Neuerungen verfallen wären. Die Congregation bat den Cardinal De Pietro, die Materialien zu dieser Arbeit zu sammlen, und ebenfalls ein Concept dieser Bulle, oder dieses Breves abzufassen.

Mir sey hier erlaubt, meine Erzählung zu unterbrechen, und eine nicht unnütze Nebenbetrachtung anzustellen. Die Cardinäle,

welche damals diese Congregation ausmachten, hielten es für nothwendig, zu so starken Maßregeln zu schreiten, blos wegen der anstößigen in Frankreich und im italienischen Königreiche eingeführten Neuerungen, und wegen der alleinigen Drohung eines Einbruches in Rom und dessen Provinzen. Was würden sie wohl gesagt und vorgeschlagen haben, wenn sie schon damals hätten die schwere Verfolgung voraussehen können, welche später die römische Kirche erlitt, und die vielen tirannischen Gewaltthätigkeiten, die im Staate begangen wurden? Wenn sie, sage ich, die Ausdehnung des Concordats über jene Grenzen gesehen hätten, in welchen es abgeschlossen war, die Bekanntmachung des napoleonischen Codex, die Unterdrückung der Mönchs-Orden in allen untergebenen oder abhängigen Ländern des Kaisers der Franzosen, die Abschaffung der Inquisition in Spanien mit der Drohung, daß man dasselbe in Rom thun würde; indem man mit den grellsten Farben zum vollkommenen Triumph ungläubiger Philosophen und Ketzer ein der Kirche so nützliches Tribunal, das so unwürdig von seinen Feinden verleumdet worden ist, anschwärzte, und so viele andere Dinge, welche außerhalb Rom und seinen Provinzen vorfielen. In Rom selbst aber der feindliche Einmarsch der Truppen, und die dem apostolischen Pallaste zugefügte Beschimpfung während einer feyerlichen und heiligen Kirchenhandlung: die Gefangenschaft des Pabstes während anderthalb Jahren in seiner eigenen Residenz, begleitet von täglichen Schmähungen und Mißhandlungen; die Vertreibung der suburbikanischen Cardinal-Bischöfe*) aus Rom, und folglich von ihren bischöflichen Sitzen, welche seit den ersten Zeiten der Kirche dazu bestimmt waren, den heiligen Vater in

---

*) Suburbicani heißen unter den Cardinälen die Bischöfe von Velletri, Porto e S. Rufino, Albano, Frascati, Palestrina und Sabina. Der von Velletri ist der jedesmalige Dekan vom heiligen Collegium, jetzt nach dem Tode des Della Somaglia der Verfasser dieses Werkes, Cardinal Pacca. Anm. des Uebers.

den größten Feyerlichkeiten beizustehen: die gewaltsame und mit bewaffneter Hand ausgeführte Zerstreuung fast des ganzen Collegiums der Cardinäle: die Einkerkerung der Bischöfe, Prälaten, Ordens-Geistlichen und anderer Diener des heiligen Stuhls: das Niedertreten aller kirchlichen Immunität: die Bekanntmachung von Dekreten bei der Besetzung der Provinzen, in welchen mit Frechheit gesagt wurde, der Pabst habe sich mit den Feinden des Glaubens vereinigt, und man nehme der römischen Kirche diejenigen Güter und Staaten wieder, welche derselben zum größten Vortheil der Religion überlassen worden, weil sie sich derselben zum Schaden eben dieser Religion bediene: die Deportation so vieler ehrwürdigen Bischöfe*) der Marken und des Herzogthums Urbino, die man dadurch an den Bettelstab brachte: die Autorisirung eines periodischen Blattes in Rom, in welchem nicht nur beständige Beleidigungen gegen einige der ersten Mächte Europas, sondern auch antikatholische und den heiligen Stuhl beleidigende Grundsätze verbreitet wurden: die Eröffnung von Freymaurerlogen in Rom, welche von den Civilgesetzen sowohl als den kirchlichen verboten waren, und die Haltung ihrer Feste im Pallast Conti unter den eigenen Augen des Pabstes: wenn, sage ich, diese lange Reihe von Gewaltthätigkeiten, Beleidigungen, Entweihungen und tyrannischen Gesetzen von jenen Cardinälen wäre vorausgesehen worden, welche die oben erwähnte Congregation ausmachten; wozu hätten sich dieselben wohl entschlossen, und was in Vorschlag gebracht?

Diese Nebenbetrachtung wird für denjenigen nicht ohne Nutzen seyn, der die lezten Handlungen des Pabstes in Rom einer zu großen Strenge zeihen wollte. Jetzt kehre ich zu meiner Erzählung zurück.

Während verschiedener Monate nach jenen Congregationen kamen keine neuen Forderungen von Seiten des Kaisers der Franzosen, der, beschäftigt mit den Vorkehrungen

---

*) Der jetzige Pabst als Bischof von Montalto war der erste deportirte Bischof in den besetzten Provinzen. Anm. des Ueber.

zu dem Kriege gegen Preußen, dem Pabst und uns frei zu athmen erlaubte, weswegen in nachfolgenden Congregationen weder des Manifestes, noch des Breves, noch der dem Cardinal de Pietro aufgetragenen Bulle erwähnt wurde; man stritt und schrieb aber viel über eine Verordnung für das nächste Conclave.

Einige Zeit nachher sagte mir der Cardinal de Pietro eines Tages, daß er seine Arbeit vollendet habe, und daß dieselbe schon in den Händen des Pabstes sey, und bald nachher fügte er noch hinzu, daß der Pabst sie gebilligt hätte. Ich habe aber diese Arbeit niemals gesehen, und vermuthe nur, daß es dasjenige Breve gewesen, welches, wie mir der Pabst und der Cardinal Antonelli, nach meinem Eintritt in das Ministerium sagten, man heimlich im Pallast hatte drucken, aber wegen vieler Druckfehler den Flammen übergeben lassen. Seine Heiligkeit fügte noch hinzu, daß es stärker und heftiger gewesen sey, als die in der Folge publizirte Excommunicationsbulle.

Der großes Aufsehen machende Vorfall am 6. September 1808, und die einige Tage nachher verbreiteten Gerüchte, der Kaiser der Franzosen, erzürnt über diese Handlung des Pabstes, würde den Befehl, entweder der Regierungsveränderung, oder wenigstens der Wegführung des Pabstes aus Rom, schicken, ließen den heiligen Vater neuerdings die Sache der Excommunication in Ueberlegung nehmen, und er sprach darüber in einer besondern Audienz mit dem Cardinal de Pietro, dem er den Auftrag gab, eine neue Bulle anzufertigen. Nachdem dieses geschehen war, wurde sie vom heiligen Vater selbst geprüft, und dann in meine Hände gegeben, damit ich verschiedene Copien durch die getreuesten Schreiber der Staatskanzley machen lassen sollte. Diese Copien waren ganz übereinstimmend mit Ausnahme der Angabe des letzten Grundes, welcher den Pabst zur Bekanntmachung der Bulle angetrieben habe. Denn da man nicht wußte, ob die Regierungsveränderung der Wegführung des heiligen Vaters vorausgehen, oder ob leztere vor der Vereinigung des Kirchenstaates mit dem französischen Reiche Statt

finden würde, so war es nothwendig, Bullen sowohl für den einen als für den andern Fall in Bereitschaft zu halten, in allem andern ganz gleichförmig, ausgenommen in der Angabe dessen, was den Bewegungsgrund zu ihrer Bekanntmachung gegeben habe. Mit der Zeit verstärkte sich immer mehr und mehr das Gerücht, daß man den Pabst mit oder gegen seinen Willen entfernt von Rom haben wolle, und daß man Gewalt gegen ihn in seinem eigenen apostolischen Pallaste anwenden würde, ein Gerücht, das auch durch Briefe aus Paris bestätigt wurde; deswegen wurde beschlossen, blos die Copien der Bulle, welche die dem apostolischen Pallast angethane Gewalt, und die kirchenschänderische Deportation des Oberhirten mit bewaffneter Hand aus Rom, als Grund ihrer Bekanntmachung angeben, vom Pabste unterschreiben, und mit dem Siegel versehen zu lassen. Einige Wochen, nachdem dieses vom Pabste gethan worden war, hatte ich Ursache zu argwohnen, daß diese Unterschreibung nicht mehr völlig geheim geblieben; denn von einer nicht ganz sichern Person wurden Fragen an einige Angestellte in der Staatskanzley gethan, ob der Pabst auf gleiche Weise handeln wolle, bei einer gewaltsamen Wegführung von Rom, und bei einer Regierungsveränderung. Ich sprach hierüber sogleich mit dem heiligen Vater, und wir kamen überein, daß, um die Franzosen in Verlegenheit zu setzen, und um die Regierungsveränderung auf einige Zeit zu verzögern, wenn auch nicht ganz zu hindern, es gut gethan seyn würde, daß Se. Heiligkeit auch die anderen Copien der Bulle unterschreibe, welche für diesen Fall bestimmt waren; damit, wenn in dem Pallast und in der Staatskanzley Personen sich befanden, die das französische Militairkommando von allem unterrichteten, diese demselben auch die Unterschreibung der leztern Bulle mitgetheilt hätten. Es wurde übrigens nicht der Endentschluß gefaßt, dieselbe im bezeichneten Falle bekannt zu machen, indem man dieses einer ernstern und reifern Ueberlegung überlassen wollte, wenn der Zeitpunkt einer Regierungsveränderung nahe bevorstände. Der Pabst unterschrieb dieselbe, und verschiedene nachfolgende Um-

stände, welche hier zu erzählen ich nicht für klug halte, weckten in mir einen nicht leichten Verdacht, daß auch diese Unterschrift den Franzosen zu Ohren gekommen sey, daß dieselbe sie nicht wenig über ihr Vorhaben in Verlegenheit setzte, und daß sie noch auf einige Zeit die Ausführung des kaiserlichen Dekrets würden aufgeschoben haben, wenn nicht unkluge, im apostolischen Pallast gehaltene Reden sie glauben gemacht hätten, daß der Pabst seinen Entschluß geändert hätte, und die Bulle nicht bekannt machen wolle.*)

---

*) Um den Pabst von jedem Entschluß, sich der geistlichen Waffen der Kirche zu bedienen, abzubringen, suchten die geheimen Agenten der Franzosen in Rom und ihre Anhänger diejenigen Personen in Schrecken zu setzen, welche demselben am nächsten standen, indem sie die Ausbrüche des Zorns und der Wuth mit Vergrößerung schilderten, denen sich in diesem Falle der erzürnte Kaiser Napoleon hingeben könnte. Unter diesen Agenten fürchte ich, war der Abbate Ducci, welcher bei der Legation des Cardinals Caprara angestellt gewesen, und in diesen Tagen nach Rom zurückgekehrt war. Es hieß damals, daß dieser, der bei dem Kaiser Gnade gefunden hatte, den geheimen Auftrag hätte, den Pabst von jeder Publikation einer Bulle oder eines Breves, oder einer andern Schrift bei der Regierungsveränderung abzubringen. Gewiß ist es, daß die Drohungen der französischen Agenten Eindruck auch auf einige der ersten am römischen Hofe machten, wovon folgende Anekdote ein Beweis ist. Am Abende des 9. Juny kam einer der vortrefflichsten Cardinäle, der mit mir im Quirinal eingeschlossen war, in mein Zimmer, und fragte mich, was zu thun beschlossen worden, wenn am folgenden Morgen die Regierungsveränderung Statt fände, wie sich an diesem Tage in Rom das Gerücht verbreitet hätte. Ich antwortete, daß für diesen Fall alles zur Bekantmachung der Excommunicationsbulle bereit wäre, wenn Se. Heiligkeit mir keine Gegenbefehle gäbe. Mein College fuhr fort: „Aber hat „man auch die Folgen eines solchen großen Schrit„tes überlegt? Wäre es nicht rathsam, denselben

Von Tag zu Tag indessen häuften sich die Anmaßungen und die Gewaltthätigkeiten der Franzosen im Staate und in Rom, und der Pabst, hierüber mit Recht aufgebracht, verord=

„aufzuschieben, und auch die Meinung anderer wei=
„ser Personen zu hören?" Ich fragte ihn darauf um die Gründe, welche ihn eine, von seiner in den vergangenen Tagen, verschiedene Sprache führen machten, und fügte hinzu: „Hal=
„ten Eure Eminenz den beschlossenen Schritt nicht
„für gerecht oder nicht für nützlich? Dieses könnten
„die beiden einzigen Gründe seyn, welche ich dem
„Pabste angeben könnte, um ihn die Bekanntmach=
„ung der Bulle aufschieben zu machen." Hierauf er=
wiederte jener mir aufrichtiger Weise: „daß die Vorgänger
„von Pius VII. wegen hundertfach geringerer Ursa=
„chen ihre Anatheme ausgesprochen hätten, und daß
„man nichts gegen die Bulle sagen könne; aber
„man müsse früher reiflich überlegen, ob es vor=
„theilhaft sey, sie zu publiziren;" und hier fügte er freymüthig hinzu, daß ihm von einer gut unterrichteten Person (ich habe Grund zu glauben, daß diese der genannte Ducci gewe=sen) anvertraut worden, der Kaiser Napoleon würde bei der Nachricht irgend eines starken Schritts die größten Ausschwei=fungen begehen, und fähig seyn, selbst an dem Leben des heiligen Vaters sich zu vergreifen, worauf ich kaltblütig antwortete: „Als=
„dann wird es einen heiligen Märtyrer mehr in
„der Reihenfolge der Päbste geben, und mit uns
„Cardinälen, die man der Handlung bewußt und
„theilhaftig halten wird, was wird man mit uns
„thun?" Er antwortete: „Man sagt mir, sie würden
„gehangen werden." Diese Ankündigung, statt mich zu schrecken, machte mich lachen, und ich sagte: „Dies ist kein
„canonischer Grund, dessen ich mich bedienen kann,
„um den Pabst von seinem beschlossenen Vorha=
„ben abzubringen. Es wird geschehen, was Gott
„will." Mein College antwortete nicht, und sein nachfol=

nete, daß in den Noten und andern Schreiben, welche von der Staatskanzley ausgingen, eine kraftvolle und energische Sprache geführt werden solle, welche den gefaßten Entschluß andeute, von allen den Mitteln Gebrauch zu machen, welche die Vorsehung der römischen Kirche gegeben hat, um dadurch das Eigenthum derselben zu retten. Gerade dieser Ausdruck wurde in einer an den General Lemarrois gerichteten Note eingeschaltet, und von ganz Rom mit außerordentlichem Beyfall aufgenommen, indem man sehr wohl verstand, was der Pabst damit im Sinne habe.

Ich muß hinzufügen, daß der Pabst von frommen und dem heiligen Stuhl ergebenen Personen in diesem Vorhaben bestärkt wurde, und ohne Geheimniß davon zu sprechen anfing. Er sagte in einer Audienz zum Prälaten der Schatzkammer: „die „Franzosen möchten Acht haben auf das, was sie thä„ten, er seiner Seits hätte die Mine fertig, und „dürfe nur die Lunte zur Hand nehmen, um das Feu„er anzulegen. Sie hätten also sich selbst zu zu„schreiben, was geschehen könne.“ In einer andern Audienz drückte er sich gegen Monsignor Alliola, der sein Pro-Auditeur war, ungefähr mit diesen Worten aus: „Wir se„hen sehr gut, die Franzosen wollen uns zwingen, lateinisch zu sprechen: gut, wir werden es thun.“ Den Tag vor der Regierungsveränderung war ich am Abende

---

gendes Betragen war voll Festigkeit und apostolischen Muths, woher man sah, daß das mit mir geführte Gespräch nicht aus Kleinmüthigkeit, oder zu großer Furcht herkam, sondern daß er aus Gewissen mir aufrichtig dasjenige berichten wollte, was ihm aus böser Absicht glauben gemacht worden war. Die wüthenden Drohungen, und die Waffen des Schreckens, welche die Anhänger der Franzosen gebrauchten, erschütterten weder, noch machten sie den größten Theil der römischen Geistlichkeit feyltreten.

zuvor zur Audienz bei dem heiligen Vater, und sagte ihm, daß nach den Berichten, die mir von verschiedenen Seiten zukämen, die Kundmachung des kaiserlichen Dekrets hinsichlich der Vereinignng der päbstlichen Staaten mit dem französischen Reiche ganz nahe bevorstehend schiene, weswegen ich gekommen sey, seine Befehle zu empfangen, ob ich, im Fall dieses geschähe, die Bulle an den gewöhnlichen Orten anheften lassen sollte. Der Pabst antwortete mir, ich sollte diesen Schritt noch aufschieben, bis wir das kaiserliche Dekret gelesen hätten, und gab mir als Grund, und zwar einen sehr weisen Grund an, daß wir mit Leuten zu thun hätten, welche oft gerade das Gegentheil von demjenigen ausbreiteten, was sie Absicht hätten, auszuführen. Wir wüßten nicht, was das Dekret, genau genommen, enthalte, und welche Einschränkungen und Bedingungen darin enthalten wären, und daß wir also in irgend einen Widerspruch gerathen könnten, der uns nachher vorgeworfen werden dürfte. Ich fand die Gedanken des heiligen Vaters sehr gerecht, und sprach nicht ferner über diesen Gegenstand, sondern führte das Gespräch auf andere Geschäfte.

Uebrigens schmeichelte ich mir noch immer, obgleich ich mehr als überzeugt war, daß vom Kaiser der Fall der päbstlichen Regierung unvermeidlich und fest beschlossen wäre, daß dieser doch nicht so ganz nahe bevorstände, weil ich wußte, daß die Androhung der Bulle den Franzosen große Gedanken machte, und vielleicht hatten sie Instruktionen, nicht zur Bekanntmachung des Dekrets zu schreiten, wenn sie nicht über diesen Punkt in Sicherheit wären, was man aus der Bestürzung vermuthen kann, welche sie bei der Nachricht ergriff, die Bulle sey bekannt gemacht, und an den gewöhnlichen Orten angeschlagen.

Ich war jedoch kaum am Morgen des 10. Juni aufgewacht, so erhielt ich in einem Billette und auch mündlich die Nachricht, daß am Abend vorher die Anhänger der Franzosen in den öffentlichen Caffeehäusern, und in einigen Privatgesellschaften mit Jubel das Gerücht verbreitet hätten, daß der Pabst bei der Regierungsveränderung nur einen Protest bekannt ma-

chen würde, dem man eben so viel Gehör als seinen Noten geben würde; aber daß einige Cardinäle ihn davon abgebracht, und zu stärkeren Schritten seine Zuflucht zu nehmen ihm gerathen hätten.

Kaum hatte ich dieses Billet gelesen, so verlor ich jede Hoffnung einer fernern Zögerung in der Ausführung des kaiserlichen Dekrets, und überzeugte mich sogleich, der verhängnißvolle Tag sey gekommen. In der That zwei Stunden vor Mittag wurde unter dem Donner der Kanonen der Engelsburg das päbstliche Wappen weggenommen, und die dreifarbige Fahne aufgepflanzt, während man unter Trompetenschall durch ganz Rom das kaiserliche Dekret verkündigte. Ich eilte sogleich in die Zimmer des heiligen Vaters, und jeder wird sich leicht einbilden, mit welchem Herzen und welchen Empfindungen ich in dieselben trat.

Wenn ich mich recht erinnere, so brachen mir beide zu gleicher Zeit in die Worte des Heilands am Kreuze aus: »Consummatum est“; aber ich fand den Pabst ohne irgend ein äusseres Zeichen von Gemüthsbewegung, ein Umstand, der mir erlaubte, wieder Muth zu fassen, und zu meiner Erbauung diente. Nach ein oder zwei Minuten kam mein Neffe, Johann Tiberius Pacca, und brachte eine gedruckte Copie des kaiserlichen Dekrets, das die Franzosen in Rom ausbreiteten. Ich nahm dasselbe, und bat den Pabst, mit an das Fenster zu gehen, um es zu lesen. Der Pabst erhob sich von seinem Sitze, und folgte mir. Nun wollte ich anfangen, mit Seelenruhe und Ueberlegung zu lesen, da von dieser Lesung die Handlungen abhingen, welche zu thun wären; aber dieses war mir nicht möglich; nur mit Mühe und mit vielen Unterbrechungen konnte ich die vornehmsten Punkte des Dekrets vorlesen. Der gerechte Unwillen, den ich bei diesem kirchenräuberischen Attentat, das man in diesem Augenblicke beging, fühlte, indem ich nur einen Schritt von mir entfernt meinen unglücklichen Fürsten, den Statthalter Christi erblickte, welcher aus meinem Munde die Sentenz seiner Entthronung vernahm. Die Lügen und Verläumdungen, welche ich im Dekret enthalten sah, indem ich es mit den Augen durchlief, und die beständigen Kanonenschüsse, mit welchen man diese ruchlose Usur-

pation, wie einen Triumph, ankündigte, setzten mich so in Bewegung, und verdunkelten meine Augen dermaßen, daß, wie gesagt, ich nur die vornehmsten Artikel mit Mühe, häufigen Unterbrechungen, und gleichsam gehindertem Athemholen lesen konnte. Indem ich den Pabst aufmerksam beobachtete, bemerkte ich bei den ersten Worten einige Störung in seinem Gesichte, und erkannte darin nicht etwa Furcht und Kleinmüthigkeit, sondern einen nur zu gerechten Unwillen; aber nach und nach bekam er seine Fassung wieder, und hörte die Vorlesung mit vieler Ruhe und Ergebenheit an.

An seinen Schreibtisch zurückgekehrt, unterzeichnete der Pabst eigenhändig die Copien des Protestes in italienischer Sprache, der in der folgenden Nacht angehaftet wurde, und von mir gefragt, ob man auch die nöthigen Befehle zur Anheftung der Excommunikationsbulle geben sollte, sagte er nach einigem Nachdenken: „Ja, thun Sie es“, fügte jedoch hinzu: „Man möge „sich vorsehen, daß die Ausführer seiner Befehle „nicht entdeckt würden, weil dieselben sicherlich zur „Erschiessung verurtheilt werden würden, worüber „er untröstlich seyn würde.“*) Ich antwortete: „Hei-

---

*) Diese Erzählung ist in der Hauptsache genau wahr; aber ich schrieb sie im Gefängnisse, in der Furcht, daß meine Papiere in die Hände der Regierung fallen könnten, und mußte daher einige Umstände dieser Handlung übergehen, die ich jetzt ungestraft erzählen kann. Ich fand an jenem Morgen den heil. Vater nicht wenig schwankend in Ansehung des großen Schrittes, die Bannbulle zu publiziren; er sagte mir, er habe dieselbe gerade wieder überlesen, und die Ausdrücke, deren man sich gegen die französische Regierung bediente, wären ihm sehr stark erschienen; ich antwortete ihm, daß, da man zu einem so großen und solches Aufsehen erregenden Schritt kommen wolle, als die Bekanntmachung einer Bannbulle sey, es nothwendig gewesen, darin ein so schreckliches, wenn gleich nicht übertriebenes, Bild der Ungerechtigkeiten jener Regierung zu geben, damit, wer sie läse, gestehen müßte,

»Vater, ich werde denselben anempfehlen, alle mög=
»lichen Vorsichtsmaßregeln zu nehmen, und sich nicht
»auf eine verwegene Weise auszusetzen; ich wage aber
»nicht, mich zum Bürgen zu machen, daß kein unan=
»genehmer Zufall Statt finden könne. Gott, im
»Fall er diese Handlung will, wird sie schon zu be=
»günstigen, und zu beschützen wissen.« In der That diese hatte wenige Stunden nachher ihre Ausführung auf eine so ausserordentliche, ich möchte ohne Uebertreibung sagen, so wundervolle Weise, daß sie die Franzosen bestürzt machte, und ganz Rom mit Erstaunen erfüllte. Die Vollstrecker, ungeachtet

---

der Pabst habe es zu lange aufgeschoben, seine Stimme gegen so große und so wiederholte Ausschweifungen und Attentate zu erheben. Der heilige Vater wiederholte: „Aber Sie, was würden Sie thun?" Ich fuhr fort: „Nachdem diese große Handlung den Franzosen angedroht wor=den, und man sie das Volk hat hoffen lassen, so würde ich sie thun; aber die Frage Eurer Heiligkeit setzt mich in Verlegenheit; erheben Sie ihre Au=gen zum Himmel, H. Vater, und geben Sie mir alsdann Ihre Befehle, und seyen Sie versichert, daß das, was über ihre Lippen gehen wird, der Wille des Himmels sey." Der Pabst erhob seine Augen, und nach einer kleinen Weile sagte er zu mir: „Ja thun Sie es." Ich habe nach meiner Befreiung aus dem Gefängnisse erfahren, daß der Cardinal de Pietro am 10. Juni durch den jetzigen Car=dinal Mazio, wenn ich nicht irre, den Vater Fontana, General der Barnabiten, welcher aus Auftrag eben dieses Cardinals die Bulle aufgesetzt hatte, fragen ließ, was er glaube, ob man sie publiziren lassen sollte oder nicht, und daß dieser vortreffliche Geistliche nach kurzem Gebet bejahend geantwortet habe. Diese Antwort kam aber, nachdem ich schon in Folge der Audienz beim Pabst, die ich eben erzählte, den Befehl zur Publikation gegeben hatte.

der ihnen gegebenen Anempfehlung, alle möglichen Vorsichtsmaßregeln anzuwenden, und sich nicht unnöthiger Weise auszusetzen, hatten den Muth, die Anheftung der Bulle an den gewöhnlichen Orten, und unter diesen an den drei Hauptkirchen, S. Peter, S. Maria Maggiore und S. Giovanni zwischen 22 und 23 italienischer Uhr d. h. also, an noch hellem Tage vorzunehmen, während man dort die Vesper hielt, und Leute zur Erbauung in dieselben gingen. Viele Personen behaupteten, dieselben gesehen zu haben, und doch wurde keiner von ihnen entdeckt und verhaftet, weder an diesem Tage, noch in der Folge, obgleich die sogenannte consulta straordinaria im höchsten Zorne unzählige Nachforschungen und strenge Untersuchungen anstellen ließ.

Kaum war die Nachricht von der Anheftung der Bulle in Rom verbreitet, so verursachte sie daselbst, ich möchte nicht sagen, ein allgemeines Vergnügen, sondern einen wahren Enthusiasmus. Den folgenden Tag bekam der Pabst von verschiedenen Seiten her Glückwünsche und Danksagungen, größtentheils von Personen, welche beim Publikum sich eines Rufes der Gelehrsamkeit und Religiosität erfreuten, und sie ließen ihm sagen, daß der Herr schon seit einiger Zeit von ihm diesen Schritt gewollt habe. Die ganze Bevölkerung war nicht bloß zufrieden, ihren Beifall zur Aussprechung des Bannes zu geben, sondern faßte von dem Augenblick an den festen Entschluß, die in der Bulle enthaltenen Vorschriften mit der gewissenhaftesten Genauigkeit zu erfüllen, und nachdem der Sonntag vorübergegangen war, an welchem die Bulle dem Publikum bekannt wurde, enthielten sich am folgenden Montage, als ob alle Bewohner dieser großen Hauptstadt sich das Wort gegeben, alle angestellten Personen, sowohl der großen, als kleinen Behörden der öffentlichen Verwaltung, indem sie entweder völlig ihre Geschäfte aussetzten, oder sich nach dem Quirinal wendeten, um Belehrung zu erhalten, ob sie in ihren Anstellungen bleiben könnten oder nicht; indem sie alle erklärten, sie wären fest entschlossen, lieber alles, was sie besäßen, aufzuopfern, als in die Kirchenstrafen zu verfallen, indem sie der neuen Re-

gierung dienten. Es wird unglaublich erscheinen, und ist doch nur zu wahr: selbst die Lastträger beim Zoll, und diejenigen, welche die Straßen reinigten, erschienen an diesem Tage nicht an den gewöhnlichen Orten, und wollten an keine Arbeit Hand anlegen. Es war also nothwendig, sogleich ein Exemplar der Bulle an das Oberbeichtgericht (Penitenziaria) zu senden, damit es dieselbe prüfe, und eine Schrift zur Belehrung der Beichtväter und der geistlichen Tribunäle abfasse, worin sie auseinandersetze, welche Personen in den Bann verfallen wären, und welche Anstellungen und Posten man nicht ausüben könne, ohne in denselben zu gerathen. Nach zwei Tagen kam diese Schrift, und wurde vom heiligen Vater gebilligt.

So ist dieser römische Hof gefallen, der von falschen Philosophen und politischen Höflingen den leichtgläubigen Fürsten als eine furchtbare Macht vorgestellt worden, die man immer mit den Augen des Mißtrauens und Verdachtes ansehen müsse. Die göttliche Vorsehung hat gewollt, daß Pius VII. in derselben Zeit, da er mit großer Seelenstärke und wahrem apostolischen Muthe die heiligen Rechte seines göttlichen Primats, und seiner weltlichen Herrschaft vertheidigte; in derselben Zeit, sage ich, mit heroischer Geduld und Ergebung die so vielen Beleidigungen und den kirchenschänderischen Raub litt, und den Herrn nachahmte, dessen Statthalter auf Erden er ist, der in den göttlichen Schriften der Löwe von Juda, der fürchterlich brüllt, und das geduldige Lamm, das Alles geduldig leidet, genannt wird. Die Cardinäle, die Prälaten, die römische Priesterschaft haben das Beispiel ihres so vortrefflichen Oberhirten nachgeahmt.

Sechstes Kapitel.

Einbruch in den quirinalischen Pallast, und gewaltsame Wegführung des Pabstes Pius VII. aus Rom und dem Staate.

Ich habe mir vorgenommen, die Erzählung dessen, was in der verhängnißvollen Nacht des 6. Juli 1809 geschehen war, bis zum Anfange der Geschichte meiner beiden Reisen nach Frankreich aufzuschieben, wie man im dritten Kapitel gelesen hat; aber in der Folge habe ich es für angemessener gehalten, um in diesem Bande die Geschichte meines schmerzenvollen Ministeriums zu vollenden, hier die vornehmsten Umstände dieses verabscheuungswürdigen Attentas, das gegen Tagesanbruch des genannten Tages vollzogen wurde, zu erzählen. Soviel ich damals erfuhr, so besetzten mehrere Cavalleriepiquets die Straßen, welche aus den verschiedenen Theilen Roms nach dem Quirinal führen. Es wurden auch Truppen aufgestellt auf verschiedenen Punkten, um die innere Communication zu hindern, und gegen sieben Uhr in der Nacht (d. h. drei Stunden nach Mitternacht) kam ein Corps Infanterie in schnellem Marsch, aber in der größten Stille aus den nächsten Quartieren, und umschloß von allen Seiten in einiger Entfernung den Pallast. Darauf erstiegen bei Tagesanbruch die Sbirren, die Gensdarmerie, welche Truppen mit sich hatte, und einige rebellische Unterthanen, deren Abneigung gegen die päbstliche Regierung bekannt war, den Pallast. Nach einem Tage voll Angst und Qual, und nachdem ich die Nacht bis halb zwei aufgeblieben, hatte ich

mich bei dem ersten Morgenschimmer, und völliger Stille auf dem Platze vor dem Quirinal und in den nahegelegenen Strassen, gleichsam als ob die Gefahr auch für diese Nacht vorübergegangen wäre, in meine Zimmer zurückgezogen, um einige Stunden Ruhe zu genießen. Aber kaum hatte ich mich hingelegt, so höre ich den Kammerdiener kommen, um mir anzukündigen, die Franzosen seyen schon im Pallast. Ich stand in großer Eile auf, lief an das Fenster, und sehe schon viele bewaffnete Leute mit Fackeln durch den Garten laufen, um die Thüren aufzusuchen, durch die sie in die Zimmer kommen könnten, andere nach und nach mit Leitern über die Mauer steigen, und andere Bewaffnete in der sogenannten Panetterie. Zu gleicher Zeit stieg eine andere Truppe auf Leitern bis an die Fenster der Wohnungen einiger Diener des Pabstes, welche an der Strasse gelegen sind, die nach Porta Pia führt, und nachdem sie dieselben mit Beilen eröffnet, stiegen sie hinein, und eilten, das Thor zu öffnen, das auf den Platz geht, um eine gute Anzahl Soldaten in den großen Hof einzulassen. Ich sandte sogleich meinen Neffen Johann Tiberius Pacca, den hl. Vater aufzuwecken, wie ich mit ihm übereingekommen war, im Fall eines ausserordentlichen Zufalls während der Nacht, und eilte bald nachher im Schlafrocke selbst zu ihm. Der Pabst stand mit großer Heiterkeit des Geistes auf, und nachdem er die Mozzetta*) und Stola**) angethan, kam er in das Zimmer, wo er Audienz zu geben pflegte. Dorthin kamen auch der Kardinal Despuig, ich, einige der im Pallast wohnenden Prälaten und einige Beamte und Schreiber der Staats-

---

*) Mozzetta. Ein purpurfarbenes seidenes Kleid der Päbste, Cardinäle und Bischöfe, das bei denen geringeren Standes violetfarbig ist.

**) Stola. Ein handbreiter seidener Streif um den Hals der Priester, der bis auf die Kniee geht, und den sie bei geistlichen Handlungen tragen. Anmerk. des Uebers.

kanzlei. Unterdessen schlugen die Angreifenden alle Thüren mit Beilen ein, und kamen an die, wo wir uns mit dem Pabste befanden, welche geöffnet wurde, um eine größere Unordnung und vielleicht unangenehme Auftritte zu vermeiden. Der Pabst stand von seinem Sitze auf, und kam bis an den Schreibtisch, ungefähr bis in die Mitte des Zimmers, wir zwei Cardinäle standen auf seinen beiden Seiten, und die Prälaten, Beamten und Schreiber umgaben ihn. Nachdem die Thüre geöffnet war, trat zuerst der General Radet herein, welcher der Leiter und Vollstrecker dieses Einbruchs war. Ihm folgten einige französische Offiziere, größtentheils von der Gensdarmerie, und zwei oder drei römische Rebellen, welche die Franzosen bei der Ersteigung des Pallastes geführt und geleitet hatten. Radet stellte sich dem heiligen Vater gegenüber, und die Uebrigen umgaben ihn. Während einiger Minuten herrschte eine vollkommene Stille, indem wir uns gegenseitig wie bestürzt ansahen, ohne ein Wort zu sprechen, und ohne unsere Stellung, in der wir uns befanden, zu verändern. Der General Radet sagte endlich, blaß im Gesicht, mit zitternder Stimme, indem er nur mit Mühe Worte finden konnte, zum Pabste: „Er habe „einen widrigen und unangenehmen Auftrag; aber „da er dem Kaiser den Schwur der Treue und des „Gehorsams geleistet, so könne er nicht umhin, den„selben auszuführen. Er müsse also von Seiten des „Kaisers ihm bekannt machen, daß er der weltli„chen Herrschaft über Rom und den Staat entsagen „solle, und im Falle Seine Heiligkeit dieses zu „thun sich weigere, so habe er Befehl, ihn zum Gene„ral Miollis zu begleiten, welcher letztere ihm den „Ort seiner Bestimmung andeuten würde.“ Der Pabst, ohne eine Miene zu verändern, mit fester Stimme, und in einem Tone voll Würde, antwortete ungefähr so: „Sie, Herr General, haben geglaubt, solche Befehle „des Kaisers ausführen zu müssen wegen des ihm „geleisteten Eides der Treue und des Gehorsams,

„bedenken Sie also, auf welche Weise Wir die Ge=
„rechtsamen des heiligen Stuhls aufrecht erhalten
„müssen, da Wir an denselben mit so vielen Eiden
„gebunden sind. Wir können nicht abtreten, noch
„auf etwas verzichten, was nicht Unser gehört.
„Die weltliche Herrschaft gehört der römischen
„Kirche, und Wir sind nur der Verwalter derselben.
„Der Kaiser kann Uns in Stücke hauen lassen,
„aber dieses wird er nie von Uns erlangen. Nach
„allem dem aber, was Wir für denselben gethan ha=
„ben, erwarteten Wir nicht eine solche Behandlung.“
Der General Radet sagte darauf: „Heiliger Vater, ich
„weiß, der Kaiser hat viele Verbindlichkeiten—“
„Mehr, als Sie wissen können“ unterbrach ihn der Pabst
mit einer etwas empfindlichen Stimme, und fuhr fort: „Sol=
len Wir allein gehen? Der General antwortete: „Eure
„Heiligkeit kann Ihren Minister Cardinal Pacca
„mit sich nehmen.“ Ich, der ich dem Pabste zur Seite
stand, sagte hierauf sogleich: „Heiliger Vater, geben Sie
„mir den Befehl, soll ich die Ehre haben, Sie zu
„begleiten?“ Nachdem der Pabst mir mit Ja geantwortet hatte,
verlangte ich die Erlaubniß, in ein anstoßendes Zimmer gehen zu
können, wo, begleitet von zwey Offizieren der Gendarmerie, wel=
che die Miene machten, als ob sie das Zimmer betrachteten, ich
die Kleidung eines Cardinals mit Rocchette (Chorhemd) und
Mozzetta anlegte, indem ich glaubte, den heiligen Vater in den
Pallast Doria zu begleiten, wo der General Miollis seine Woh=
nung hatte. Während ich mich ankleidete, schrieb der Pabst
mit eigener Hand die Liste der Personen, die, wie er wünschte, ihn
begleiten sollten, und sprach einiges mit dem General Radet.
Unter andern, wie mir erzählt worden, während der heilige Vater
etwas in seinem Zimmer ordnete, sagte der General zu ihm:
„Heiliger Vater, fürchten Sie nicht, man wird nichts
„von allem anrühren.“ Der Pabst antwortete: „Wer
„das eigene Leben nicht schätzt, hat noch weniger

Sorge für seine Sachen.“ Radet hätte gewünscht, daß der Pabst andere Kleider anlege, welche ihn weniger kenntlich machten, hatte aber nicht den Muth, es ihm zu sagen. Bei meiner Rückkehr in das Zimmer des Pabstes, fand ich, daß sie ihn schon gezwungen hatten, fort zu gehen, ohne den Kammerdienern (ajutanti di camera genannt) Zeit zu lassen, einige Wäsche in ein Felleisen zu thun, um sich derselben auf der Reise bedienen zu können. Ich holte den Pabst noch in den Zimmern ein, und beyde von Gensdarmen, Sbirren und rebellischen Unterthanen umgeben, gingen wir mit Mühe über die Bruchstücke der eingeschlagenen Thüren, die auf dem Boden lagen, und nachdem wir die Treppe herabgestiegen, durchgingen wir den großen Hof, wo schon französische Truppen und die übrigen Sbirren waren. Wir kamen an das Hauptthor des quirinalischen Pallastes, wo sich der Wagen des Generals Radet, eine sogenannte Bastarde, vorfand, und wo wir auf dem Platze viele neapolitanische Truppen aufgestellt sahen, welche vor wenigen Stunden angekommen waren, um die große Unternehmung zu unterstützen. Man ließ zuerst den Pabst, und dann mich einsteigen. Man hatte auf der Seite, wo der Pabst saß, die sogenannte Persiana fest nageln lassen, und nun ließ man die beyden Wagenthüren von einem Gensdarmen mit einem Schlüssel verschließen, und nachdem der General Radet und ein gewißer Cardini aus Toskana, der Maréchal de logis war, sich vorne auf die äussere Seite der Kutsche gesetzt hatten, gab man den Befehl fortzufahren. Bis an das Thor des Quirinals waren uns bleich und zerstört einige Prälaten, Beamte und Schreiber der Staatskanzley, so wie auch verschiedene Hausdiener gefolgt, denen aber nicht erlaubt wurde, uns ferner zu begleiten, ja nicht einmal sich dem Wagen zu nähern. Anstatt der Strasse nach dem Pallast Doria nahm man die Richtung nach Porta Pia. Bevor man aber an diese gelangte, lenkte man in die Strasse ab, welche an das Thor, Porta Salara genannt, führt, und außerhalb dieser machte man den Weg um die Mauern bis an das Thor del Popolo, welches verschlossen war, wie alle übrigen der Stadt. Auf der ganzen Strasse längst den

Mauern trafen wir Brigaden von Cavallerie, mit gezogenem Gewehr, und der General Radet gab den Anführern derselben Befehle mit einer Triumphsmiene, als wenn er einen großen Sieg erfochten hätte. Außer dem Thore del Popolo trafen wir die Postpferde, und während man diese an den Wagen spannte, machte der Pabst dem General Radet sanfte Vorwürfe über die ihm gesagte Lüge, daß er Befehl habe, ihn zum General Miollis zu führen, und beklagte sich über die gewaltsame Art, womit man ihn aus Rom wegbrächte, ohne Gefolge, mit nichts versehen, und mit den einzigen Kleidungsstücken, die er auf dem Leibe habe. Der General antwortete, daß sehr bald einige von denen mit allem nothwendigen Geräth ihn einholen würden, welche der heilige Vater bezeichnet hätte, und um die Abreise zu beschleunigen, schickte er sogleich einen berittenen Gensdarmen an den General Miollis ab. Zu mir sagte er, daß er sehr zufrieden sey, daß die Ausführung seines Auftrags so friedfertig, selbst ohne einen Verwundeten, ausgeführt worden sey; ich antwortete: „Waren wir etwa in einer Festung, welche hätte „Widerstand leisten können? Ich weiß, fuhr er fort, „daß Eure Eminenz Befehl gegeben, niemand solle „sich widersetzen, und einigen verboten hatte, mit „Flinten im Pallast des Quirinals herum zu gehen.

Kurz darauf fragte mich der Pabst, ob ich Geld mit mir genommen, worauf ich antwortete: „Heiliger Vater, Sie „haben gesehen, ich bin in Ihrem Zimmer verhaf„tet, und es ist mir nicht erlaubt worden, in die „meinigen zurück zu kehren.“ Wir zogen darauf unsere Börsen heraus, und ungeachtet unserer Betrübniß und unsers Schmerzes, den wir gerechter Weise fühlten über die Entfernung von Rom und seiner guten Bevölkerung, konnten wir uns nicht des Lachens enthalten, als wir in der Börse des Pabstes einen Papetto (fünften Theil eines römischen Thalers) und in der meinigen drey Groschen gefunden hatten; so daß also der Fürst von Rom und sein erster Minister eine wahrhaft apostolische Reise unternahmen, den Worten des Herrn

an die Apostel gemäß: „Nihil tuleritis in via neque panem“ ohne irgend eine Provision, „neque duas tunicas“ ohne andere Kleidung, außer derjenigen zu haben, welche wir auf dem Leibe trugen, und die sehr unbequem war, weil der Pabst in Mozzetta und Stola war, und ich in Mantiletta,*) Rechetto und Mozzetto, selbst ohne ein Hemd, um unsere Wäsche zu wechseln; „neque pecuniam“ mit nur fünf und dreyßig Bajock. Der Pabst zeigte scherzend seinen Papetto dem General Radet und sagte: „Von meinem ganzen Fürstenthum, sehen Sie, was ich jezt besitze.“

Indem wir die Reise antraten, ergriff mich ein Gedanke, von dem ich mich nachher überzeugte daß er beleidigend für den guten Pius VII. war, der mich aber im Augenblicke sehr stark ängstigte. Ich fürchtete, daß der Pabst, entsetzt über die kirchenschänderische und verabscheuungswürdige Handlung, die begangen worden war, und die traurigsten Folgen für die Kirche voraussehend, seinen starken Schritt bereuen könnte, den er gethan hatte, und mich in seinem Innern anklagen möchte, ihn immer zu selbigem ermuthigt zu haben. Dieser Unruhe wurde ich aber bald überhoben; denn der Pabst sagte mir mit lächelndem Munde, und mit der Miene wahrer Zufriedenheit: „Cardinal, Wir haben sehr gut daran gethan, die „Bannbulle den 10. Juni zu publiziren, denn jezt „wäre es unmöglich.“ Diese Worte erheiterten mich, und gaben mir neue Stärke, den Kummer und die Geistes- und Körperleiden zu ertragen, welche, wie ich voraussah, wir während dieser gewaltsamen und unglücklichen Reise zu erdulden haben würden.**) In der folgenden Nacht wurde im Namen Pius VII.

---

*) Mäntelchen der Bischöfe und hohen Prälaten, das nur die Schultern bedekt. Anm. des Uebers.

**) Bevor ich mein Manuscript dem Drucke überlieferte, habe ich in einem französischen Werke des Herrn I. B. de Salgues Mémoires pour servir à l'histoire de France sous le gouver-

eine rührende Bekanntmachung in Rom angeheftet, den Befehlen gemäß, die ich hinterlassen hatte, welche man den Abschied eines zärtlichen Vaters bey der Trennung von seinen

---

nement de Napoléon Bonaparte. Paris 1826 betitelt, eine durchaus falsche Thatsache gelesen, die vielleicht verleumderischer Weise erfunden worden, um einer unbedächtigen Handlung Pius VII. die kirchenräuberische Handlung der Usurpation von Rom, und der Staaten der Kirche zuzuschreiben. Der Verfasser sagt darin, daß Pius VII. ein Circulair an die Junta von Seviglia, an die Bischöfe und Diener der Religion in Spanien erlassen habe, welches man eine der heftigsten Aufrufe an die spanische Nation habe nennen können, damit dieselbe von allen Seiten die französischen Heere mit den Waffen angriffe, und den Krieg in das Herz von Frankreich trüge gegen den Usurpator und Apostaten Napoleon. Daß ungeachtet der genommenen Maßregeln, dieses dem Napoleon zu verbergen, derselbe Nachricht davon erhielt, und in der Ausschweifung seines Zornes schwur, die weltliche Macht der Päbste zu vernichten, und trunken durch den über das Haus Oesterreich davon getragenen Sieg im Lager von Wien das bekannte Dekret unterschrieb, das die Staaten der Kirche mit dem französischen Kaiserreiche vereinigte. Das einzige wahre Wort in dieser ganzen Erzählung ist, daß Napoleon am 17. May jenes Dekret unterschrieb; alles übrige ist falsch, und vielleicht in verleumderischer Absicht erfunden, um bei der Nachwelt den Ruhm des Pabstes zu verkleinern. Es sezt in großes Erstaunen, daß der Geschichtschreiber de Salgues, im Vertrauen auf ein englisches Zeitungsblatt (Annual Register), ohne die Wahrheit dieser Sache erforscht zu haben, nach 17 Jahren eine so offenbare Lüge bekannt gemacht, und zugleich beleidigende Betrachtungen für den heiligen Stuhl und den Pabst hinzugefügt hat. Obgleich Pius VII. in seinem Herzen mit Schmerz erfüllt war, daß man der legitimen Dynastie der Bourbonen die Reiche Spaniens genommen, so enthielt er sich doch klüglich jeder Handlung, ja sogar jedes einfachen Wortes über die Vorfälle in

geliebten Kindern nennen kann, und welche ich für gut gefunden, unter den Dokumenten mitzutheilen.

S. Nro. VI. der Dokumente.

Spanien, das Grund zu Streitigkeiten, oder Vorwand zu Anklagen dem Kaiser Napoleon geben könnte. Als ich in das Ministerium trat, hatte alle reguläre Correspondenz mit dem Nunzius in Madrid aufgehört, und wir erfuhren die Neuigkeiten aus Spanien nur durch die Zeitungen.

Dokumente, welche auf die vornehmsten, in diesem Bande erzählten Thatsachen, Bezug haben.

Nro. I.

Kundmachung, die am 24. August 1808 im Kirchenstaate angeheftet wurde.

P a b st P i u s VII.

Unterrichtet, daß in verschiedenen Ortschaften Unseres Staates sich einige Uebelgesinnte und Feinde der Ordnung und öffentlichen Ruhe zum Abscheu und Aergerniß aller Unserer andern getreuen und geliebten Unterthanen dem Vergehen hingegeben haben, und hingeben, sich in Corps einschreiben zu lassen, Bürgergarden genannt, die unter dem Befehl eines fremden Militairkommando's stehen: indem sie sich auf diese Weise nicht allein ihrer natürlichen legitimen Pflicht als Unterthanen entziehen, sondern sich auch der Gefahr aussetzen, gegen Unsere weltliche und geistliche Macht und die des h. Stuhls handeln zu müssen, so oft ihnen befohlen wird, Gewalt anzuwenden gegen die Beamten Unserer Regierung, um deren Autorität zu verletzen, oder gegen die Diener der Kirche, um sich an den heiligen Gesetzen der letztern zu vergreifen, wie Wir zu Unserm größten Leidwesen erfahren, daß schon in einigen Ortschaften solches geschehen sey:

Verbieten Wir in Unserer Eigenschaft als rechtmäßiger

Souverain allen Unsern Unterthanen, mißbilligen und verurtheilen Wir jede Art von Anwerbung, unter welchem Namen diese auch Statt finde, mit Abhängigkeit von einem fremden Militairkommando; und indem in gegenwärtiger Kundmachung Wir Amnestie und völlige Verzeihung zugestehen allen denen, die sich unvorsichtiger Weise haben anwerben lassen, aber augenblicklich sich dieser widergesetzlichen Verbindung entziehen werden, erklären Wir zu gleicher Zeit schuldig der Felonie und des Aufruhrs alle diejenigen, welche in derselben verbleiben, oder sich künftig anwerben lassen werden.

Da die letztern durch ihr Verharren und Eintreten erklären werden, daß sie bereit sind, Theil an denjenigen Handlungen zu nehmen, die gegen die Kirche, deren heilige Gesetze und Diener jedes Standes und jeder Würde gerichtet seyn könnten; so erklären Wir ihnen, daß sie durch Beihülfe der Ausführung solcher Handlungen unvermeidlich in die Kirchenstrafen verfallen, welche in den heiligen Canons angedroht worden, deren volle Gültigkeit Wir in das Gedächtniß eines jeden zurückrufen, wie schon diejenigen in dieselben verfallen sind, welche sich zur Ausführung solcher Handlungen haben gebrauchen lassen.

Damit Niemand diese Unsere Kundmachung in Zweifel ziehen könne, haben Wir dieselbe eigenhändig unterschrieben, und mit Unserem päbstlichen Siegel versehen.

Gegeben in Unserm apostolischen Pallast auf dem Quirinal, den 24. August 1808.

Pabst Pius VII.

Nro. II.

Note des Cardinals Prostaatssekretairs an die Minister fremder Höfe, über das vom französischen Militairkommando begangene Attentat gegen die Person des Cardinals Pacca, und dessen Befreiung.

Aus den Zimmern des Quirinals, am 6. September 1808.

Diesen Morgen, ungefähr um 16½ Uhr*), haben sich in den Zimmern des Prostaatssekretairs Cardinals Pacca zwei französische Offiziere mit einem Unteroffizier eingefunden, um demselben im Namen des Generals Miollis den Befehl mitzutheilen, am folgenden Morgen nach seiner Vaterstadt Benevent abzureisen, begleitet von bewaffneter Macht, indem sie ihm verboten, in die Wohnung Sr. Heiligkeit sich zu begeben, mit der Andeutung, daß im entgegengesetzten Falle ein großes Aergerniß Statt finden würde. Zu diesem Zwecke hat der vornehmere der Offiziere den andern im Zimmer des Schreibers dieses gelassen, damit letzterer es nicht verlassen könne.

Endesunterschriebener hat geantwortet, daß er keine andern Befehle anerkenne, als die Sr. Heiligkeit, welche sein rechtmäßiger Fürst sey; und wenn dieser ihm befehle zu bleiben, er bestimmt nicht abreisen würde. Da der Schreiber dieses

*) Ungefähr 11 Uhr Vormittags d. h. in dieser Jahreszeit. Anm. des Uebers.

nicht in die Wohnung Sr. Heiligkeit sich begeben konnte, um deren höhern Willen zu vernehmen, so hat er den Ausweg ergriffen, mit Treue und Genauigkeit die Ausdrücke des empfangenen Befehls in einem Billet, das er in Gegenwart des Offiziers schrieb, Sr. Heiligkeit bekannt zu machen, welches Billet er Sr. Heiligkeit hat einhändigen lassen.

Der heilige Vater, nachdem er dieses Billet gelesen, hat die Gnade gehabt, in die Zimmer des Endesunterschriebenen zu kommen, und hat in einem festen und zugleich würdevollen Tone dem Offizier aufgetragen, in seinem Namen dem Generale zu sagen: „Er wäre es müde, die Gewaltthätigkeiten und „die Beleidigungen zu ertragen, welche täglich ge„gen seine heilige Würde begangen würden; er wä„re es gleichfalls müde, von seiner Seite die Mini„ster sich wegreissen zusehen, welche ihm nicht al„lein als weltlichen Fürsten, sondern auch als „Haupt der Kirche dienten; daß es sein ausdrück„licher Wille sey, daß der Cardinal, Schreiber die„ses, nicht dem von einer Autorität empfangenen „Befehl gehorche, die kein Recht über ihn habe; „daß er denselben in seine eigene päbstliche Woh„nung führen wolle, damit er von nun an seine Ge„fangenschaft theile; daß, wenn die Gewalt zu dem „äussersten Attentat kommen wolle, denselben von „seiner Brust wegzureissen, man vorher alle Thü„ren, welche in seine Zimmer führen, gewaltthä„tig würde einschlagen müssen, aber daß er in die„sem Falle den General für jede Folge verantwort„lich mache, welche diese Handlung in Rom sowohl, „als in der ganzen katholischen Welt haben könne.“

Nachdem Se. Heiligkeit dem Offizier aufgetragen, diese ihre bestimmten Gesinnungen dem General mitzutheilen, hat sie den Schreiber dieses bei der Hand genommen, und in ihre Zimmer geführt, wo sie ihm befohlen, ebenfalls als Gefangener zu wohnen.

Se. Heiligkeit hat ferner der Schweizerwache befohlen, von nun an keinem Soldaten den Eintritt in den Pallast zu erlauben, und im Fall sich ein Offizier melde, denselben mit aller Höflichkeit wissen zu lassen, daß, da der Schreiber dieses in den Zimmern Sr. Heiligkeit seine Wohnung habe, es ihm nicht anständig wäre, irgend einen von ihnen zu empfangen, und daß sie mit ihm schriftlich unterhandeln könnten.

Sie hat endlich dem Schreiber persönlich befohlen, alles dieses den Herren fremden Ministern kund zu thun, welche bei dem heil. Stuhl residiren, damit dieselben ihren Höfen diese neue Gewaltthätigkeit, und die Entschlüsse und Proteste Sr. Heil. bekannt machen könnten.

Der endesunterschriebene Cardinal, getreuer Vollstrecker der Befehle Sr. Heiligkeit, beeilt sich, diese Mittheilung Euerer Excellenz zu machen, und erneuert zugleich die Versicherungen seiner höchsten Achtung.

Cardinal Barth. Pacca.

Nro. III.

Note des Cardinals Prostaatssekretairs an die auswärtigen Minister, über die dem Cardinal Antonelli, Monsignor Arrezzo und den Gouverneurs des Kirchenstaats zugefügte Gewalt.

Aus den Zimmern des Quirinals, am 7. Sept. 1808.

Nachdem der Cardinal Pacca, Prostaatssekretair, auf Befehl Sr. Heiligkeit, Eurer Excellenz dasjenige mitgetheilt hatte, was gestern in Rücksicht seiner Person vorgefallen war, muß derselbe auf Befehl Sr. Heiligkeit eine neue Gewaltthätigkeit melden, welche die französische Militairmacht gegen die Person des Cardinals Antonelli, Dekans des heiligen Collegiums, ausgeübt hat.

Gestern, ungefähr zwei Stunden nach Mittag, stellte sich demselben ein französischer Offizier mit acht Grenadieren vor, um ihm Verhaft anzukündigen, indem er Schildwachen am Strassenthore, im Vorsaale und im Vorzimmer aufstellte.

Nach zwei Stunden kehrte der Offizier zurück, um den Befehl zur Abreise von Rom in der nächsten Nacht zu geben; und ohne Rücksicht auf das Greisenalter, auf die bischöfliche Würde des Cardinals, und auf die wichtigen Dienste, welche derselbe der katholischen Kirche leistete, als Präfekt des heil. Oberbeichtgerichts und als Sekretair der päbstlichen Breven, wurde derselbe mit Gewalt gezwungen, gegen 6 Uhr abzureisen, von sechs französischen Dragonern begleitet.

Eine andere Gewaltthätigkeit erlaubtesich gestern das fran-

zösische Militair gegen die Person des Monsignor Arrezzo, Progouverneurs von Rom.

Dieser würdige Prälat befand sich im Regierungspallaste, um seine Amtsgeschäfte zu besorgen, als er einen französischen Offizier mit dreißig Grenadieren kommen sah; es wurde ihm Verhaft angekündigt, und er gezwungen, sich sogleich in seine Wohnung zu begeben, wohin er von fünfzehn Grenadieren begleitet, abgehen mußte, und indem man ihn streng bewacht hielt, dermaßen, daß ihm nicht erlaubt wurde, mit irgend jemanden zu sprechen, hat man ihn ungefähr um $8^1/_2$*) Uhr in der Nacht deportirt, der Sage zufolge nach Toskana.

Viele Gouverneurs in den Provinzen sind verhaftet, und nach Rom gebracht worden, weil dieselben mit Treue die von Sr. Heiligkeit befohlene Anheftung der bekannten Kundmachung ausgeführt haben, welche rücksichtlich der verbotenen Anwerbung einiger päbstlicher Unterthanen zu einer Bürgergarde mit italienischer Cocarde gegeben worden ist.

Heute Morgens hat man erfahren, daß der Bischof von Anagni mit Gewalt aus seiner Diözese weggeführt, und in die Engelsburg eingeschlossen worden ist.

Der quirinalische Pallast selbst, der persönliche Wohnsitz Sr. Heiligkeit, wird von französischen Truppen blokirt, indem Tag und Nacht Schildwachen um denselben aufgestellt sind, und man sogar bis zu der Ausschweifung gegangen ist, die Wagen anzuhalten, und zu visitiren, die aus genanntem Pallast kommen, und verschiedene Personen zu verhaften, und vor den Platzkommandanten zu führen, welche irgend etwas heraustrugen, um dasselbe in Augenschein zu nehmen, wie dies einem Thürsteher der Staatskanzley widerfahren, der Amtspapiere der Consulta überbrachte.

---

*) Bald nach 4 Uhr nach Mitternacht, in dieser Jahreszeit. Anm. des Uebers.

Eine Anhäufung so vieler ausserordentlicher Gewaltthätigkeiten, die man nicht ohne Zorn ausüben sehen, und nicht ohne Schauder und Entsetzen erzählen hören kann, beweist ganz offen, daß die Verfolgung gegen das Haupt der Kirche täglich anwächst, daß sie darauf beabsichtigt ist, ihm sein apostolisches Amt zu erschweren, und daß man jeden Weg sucht, seine heroische Geduld zu ermüden.

Der Endesunterschriebene, indem er im Namen Sr. Heiligkeit gegen so verabscheuungswürdige Ausschweifungen protestirt, und indem er erklärt, daß die Verfolgung, wie stark dieselbe auch seyn möge, niemals Se. Heiligkeit von den auf die heilige Religion gegründeten Grundsätzen und Maximen abbringen wird, hat den Befehl, alles dieses zur Kenntniß Eur. Excellenz zu bringen, damit Sie dasselbe Ihrem Hofe kund machen kann.

Der endesunterschriebene Cardinal, den Befehlen Sr. Heiligkeit gehorsam, erneuert zu gleicher Zeit Eur. Excellenz die Versicherungen seiner höchsten Achtung.

Cardinal Barth. Pacca.

Nro. IV.

Bericht über die am 4. Februar und 21. März 1809 in Rom Statt gehabten Vorfälle.

Im Jahre 1808, nach dem feindlichen Einrücken der Franzosen in Rom, verbot die päbstliche Regierung mit Klugheit für den Carneval die Masken, die Pferdrennen und die Maskenbälle, um Tumulte und Streitigkeiten zwischen den fremden Truppen und der Bevölkerung zu vermeiden, welche letztere jene mit Unwillen betrachtete; und das gute römische Volk, ob es gleich die Carnevalsvergnügungen mit solcher Leidenschaft liebt, daß diese den Fremden fast als eine Thorheit erscheint, litt mit Ergebung diese ihm so schmerzhafte Verordnung, die Klugheit seines Fürsten anerkennend. Im folgenden Jahre ließ der General Miollis, um sich ein Verdienst bei der Bevölkerung Roms zu machen, indem er ein ähnliches Verbot von Seiten der Regierung voraussah, in der römischen Zeitung, welche zum Trotz des Pabstes in Rom gedruckt und ausgetheilt wurde, einen Artikel einrücken, in welchem man sagte, daß man höhrer Seits in diesem Jahre die Masken, Pferdrennen und Maskenbälle erlaube. Der Pabst, von dieser neuen Unverschämtheit berichtet, befahl dem Cardinal Prostaatssekretair Pacca sogleich, bei dem Publikum dieser vorgegebenen Erlaubniß der Regierung zu widersprechen, und den Verbot der Carnevalsvergnügungen wie im vorigen Jahre zu erlassen. Der Cardinal ließ in der folgenden Nacht an einem großen Theil der Strassenecken der Stadt, ohne daß die Franzosen es gewahr wurden, anheften folgende

K u n d m a ch u n g.

Seine Heiligkeit, unser Herr, da Sie erfahren, daß in der verworfenen römischen Zeitung unter dem Datum von gestern man dem Publikum die Anzeige mache, als ob die Masken, Pferdrennen und Maskenbälle im nächsten Carneval erlaubt worden, hat uns ausdrücklich befohlen, Seine Unterthanen ohne Verzug wissen zu lassen, daß eine solche Erlaubniß von Seiten Seiner Regierung nicht Statt findet. Im Gegentheil, Se. Heiligkeit will, daß jedermann wisse, daß Sie weit entfernt zu erlauben, im Gegentheil laut diese Zeichen einer öffentlichen Fröhlichkeit misbilligt, welche, wenn dieselben nicht im vorigen Carneval Statt fanden, aus eben den Gründen, und aus noch stärkern, auch im künftigen nicht Statt finden müssen.

Die gegenwärtigen Umstände machen Se. Heiligkeit nicht glauben, daß es mit der öffentlichen Ruhe, welche derselben so sehr am Herzen liegt, vereinbar sey, diese lärmenden Vergnügungen zu erlauben, und die peinliche Lage, in welcher Dieselbe sich befindet, ladet Ihre Unterthanen vielmehr ein, sich das Betragen der Gläubigen in den frühesten Zeiten der Kirche ins Gedächniß zu rufen: „St. Peter war im Gefängnisse: „die Kirche richtete ohne Unterlaß Gebete für ihn „an die Gottheit.“

Der heilige Vater zweifelt nicht, daß Seine geliebten Unterthanen dieses ruhmvolle Beispiel nachahmen werden, und daß sie Ihm auch bei dieser Gelegenheit jene Anhänglichkeit bezeigen werden, von welcher sie Ihm bis jetzt so viele tröstende Beweise gegeben haben.

Gegeben im quirinalischen Pallast, den 18. Dez. 1808.

Cardinal Barth. Pacca.

Der General Miollis, sich ungeachtet dieser Bekanntmachung schmeichelnd, daß im Gemüthe der Römer die Leidenschaft zu Schauspielen den Sieg über die Liebe zu ihrem Fürsten davon tragen würde, blieb bei seinem Vorhaben; aber als er die nöthigen Vorkehrungen machen wollte, um es auszuführen fand er unter jeder Classe und jedem Stande von Personen einen unerwarteten Widerstand, welcher ihn zwang, immer Gewalt anwenden zu müssen. Mit Gewalt holte man vom Kapitol die Prämien (Pally) für die Sieger beim Pferderennen: mit Gewalt zwang man die Schreiner und Schmiede, die gewöhnlichen Gerüste zu erbauen, und die Karrenführer, das nöthige Holz herbei zu schaffen: endlich gegen die Juden selbst, welche die Tapeten für die Gerüste liefern, wo sich die Richter befinden, mußte Gewalt angewendet werden. Endlich kam der 4. Februar, der für dieses den Römern so angenehme Schauspiel bestimmt war; aber kaum fingen die französischen Truppen an ohngefähr um Mittag in die große Strasse des Corso einzumarschiren, um die gute Ordnung aufrecht zu erhalten, so sahen sie gleichsam in einem Augenblicke sich alle Kaufläden, alle Thüren und Fenster schließen, und diese lange und geräumige Strasse, erschien wie die Gasse einer verlassenen Ortschaft. Es erschien daselbst kein anderer Wagen, als der des Hauptmanns der Spanier, und man sah kaum vierzig Personen, welche von der Regierung ausgeschickt worden waren, um zu sehen, und Bericht abzustatten, was im Corso vorfiele, in jenen Stunden, in welchen in andern Jahren aus allen Theilen der Stadt das Volk in Haufen dahin zieht und den ganzen Raum anfüllt. Dieser Tag, der dem römischen Volke soviel Ehre machte, brachte dem betrübten und unterdrückten Pabste Trost und Erheiterung, und setzte das französische Militairkommando in Furcht, weil es sehr wohl die Denkungsweise der ganzen Bevölkerung einsah, und lernte, daß man, wie ein Römer mit Witz sagte, die Bären, nicht die Menschen mit dem Stocke tanzen, und sich vergnügen machen könne.

Nicht weniger ruhmvoll für das gute römische Volk und tröstend für Pius VII. war der 21. März, auf welchen der

Jahrestag seiner Krönung fiel. An diesem Tage pflegen die Cardinäle, das diplomatische Corps, der Adel, die Prälaten und einige Diener der Regierung ihre Palläste und Häuser zu illuminiren; aber unter diesen Umständen wollte die ganze Stadt ohne Ausnahme irgend einer Klasse von Personen einen öffentlichen und feyerlichen Beweis ihrer Ergebenheit und ihrer Liebe zu dem besten Fürsten geben. Selbst die Aermsten baten die Vorbeigehenden um ein Almosen, damit sie ihre Hütten erleuchten könnten; so daß nicht allein die großen Strassen, welche von vornehmen und vermögenden Personen bewohnt werden, sondern selbst die kleinsten Winkelgassen in dieser Nacht illuminirt waren, ein überraschendes Schauspiel, das seit Menschengedenken in Rom nicht Statt gefunden hatte.*)

*) Eben dieses war der Fall, und vielleicht in noch größerer Ausdehnung am 21. März 1814, als die Neapolitaner unter Murat Rom besetzt hielten. Der Uebersetzer war Augenzeuge davon. Anm. des Uebers.

Nro. V.

Exkommunikationsbulle, bekannt gemacht und angeschlagen in Rom den 10. Juni 1809.

PIUS P. P. VII.

Ad perpetuam rei memoriam.

Quum memoranda illa die secunda Februarii Gallorum copiae, postquam uberiores alias Pontificiae Ditionis provincias late invaserant, in Urbem quoque repentino hostilique immissae sunt impetu, in animum inducere minime potuimus, ut politicis aut militaribus illis rationibus, quae ab invasoribus vulgo praetendebantur et jactabantur, ausus hujusmodi unice tribueremus, quod scilicet aut tueri sese hic, prohibereque hostes suos a terris sanctae Romanae Ecclesiae, aut Nostrum in nonnullis ex iis, quae Gallicanum a Nobis Gubernium petierat, recusandis propositum atque constantiam vellent ulscisci. Vidimus statim, rem multo spectare longius, quam temporariam quamdam, aut militarem providentiam, irative erga Nos animi significationem. Vidimus reviviscere, recalere, et e latebris rursus erumpere, quae deferbuisse, et si minus compressa, repressa saltem videbantur impia ac vaferrima illorum hominum consilia, qui decepti, decipientesque per philosophiam, et inanem fallaciam*) introducentes sectas perdi-

---

*) Ad Coloss. Cap. II. V. 8.

Nro. V.

Uebersetzung.

Pabst Pius VII.

Zum ewigen Gedächtnisse.

Als an jenem denkwürdigen Tage des zweiten Februars die französischen Truppen, nachdem sie schon früher einige der fruchtbarsten Provinzen des päbstlichen Gebiets völlig besetzt hatten, auch ganz unverhofft und feindlich bis nach Rom gedrungen waren, so konnten Wir auf keine Weise Uns bereden, solche Gewaltstreiche einzig nur jenen politischen und militairischen Gründen zuzuschreiben, welche vom angreifenden Theile öffentlich vorgeschützt und angegeben wurden, d. h., entweder sich hier vertheidigen, und auf diese Weise seine Feinde von den Besitzungen der heiligen römischen Kirche abhalten, oder sich an Uns rächen zu wollen wegen der Festigkeit und Standhaftigkeit, mit der Wir Uns weigerten, einige von jenen Forderungen zuzugestehen, welche Uns von der französischen Regierung gemacht wurden. Wir sahen sehr bald ein, daß die Sache etwas bei weitem größeres beabsichtige, als eine vorübergehende und militairische Vorsichtsmaaßregel, oder die Aeußerung eines gegen Uns aufgebrachten Gemüths. Wir sahen von Neuem wieder aufleben, an Kraft wachsen, und hervorbrechen, nachdem sie geschwächt worden, und wenn auch nicht unterdrückt, doch wenigstens in Schranken gehalten worden waren, jene gottlosen und verruchten Rathschläge derer, welche, Betrogene und Betrüger, durch eine (falsche) Philosophie, und durch eitle und trü-

tionis*), sanctissimae Religionis excidium, conjuratione facta, jamdiu machinantur. Vidimus in Persona humilitatis Nostrae Sanctam hanc Beatissimi Apostolorum Principis Sedem peti, obsideri, oppugnari, qua scilicet, si ullo modo fieri posset, subruta, et Catholicam Ecclesiam super illam, tanquam super solidissimam petram a Divino ejus Conditore inaedificatam, labefactari funditus, et corruere sit necesse.

Putavimus olim Nos, speravimusque, Gallicanum Gubernium malorum experientia edoctum, quibus potentissima Natio ob laxatas impietati et schismati habenas se involverat, convictumque unanimi longe maximae civium partis suffragio, sibi vere et ex animo persuasisse tandem, securitatis suae ac felicitatis publicae interesse maxime, si liberum Religioni Catholicae exercitium sincere restitueret, ac singulare ejus patrocinium susciperet. Hac profecto opinione ac spe excitati Nos, qui illius vices, licet immerentes, in terris gerimus, qui Deus est pacis, vix ut reparandis in Gallia Ecclesiae cladibus aditum patefieri aliquem persensimus, testis Nobis universus est Orbis, quanta cum alacritate iniverimus tractationes pacis, quantique et Nobis, et ipsi Ecclesiae steterit, illas tandem ad eum exitum perducere, quem consequi licuisset. At, Deus immortalis! quorsum spes illa Nostra evasit? Quis tantae indulgentiae ac liberalitatis Nostrae tandem extitit fructus?

Ab ipsa promulgatione constitutae hujusmodi pacis conqueri cum Propheta coacti fuimus: Ecce in pace amaritudo mea amarissima. Quam sane amaritudinem non dissimulavimus Ecclesiae, ipsisque fratribus Nostris Sanctae Romanae Ecclesiae Cardinalibus in allocution

*) Petri II. Cap. 2 V. 1.

gerische Untersuchungen Sekten der Verdammniß einführen, und, unter sich verschworen, schon seit langer Zeit die Vertilgung der heiligsten Religion zum Zweck haben. Wir erkannten, daß man n der Person Unserer Niedrigkeit diesen heiligen Sitz des llerseeligsten Fürsten der Apostel anfeindete, umringte und bestürmte, dessen wirklicher Fall, wenn dieser je vollbracht werden könnte, nothwendiger Weise auch die heilige Kirche wanken und völlig zusammenstürzen machen müßte, weil sie auf nem Sitze, wie auf einem festen Felsen von ihrem göttlichen Stifter gegründet und erbaut worden ist.

Wir glaubten früher und hofften, daß die französische Regierung durch die Erfahrung der Uebel belehrt, welche jene ächtige Nation erlitten hatte, weil sie der Gottlosigkeit und r Kirchentrennung alle Zügel hatte schießen lassen, und durch n einstimmigen Wunsch des größten Theils ihrer Bürger gedrängt, endlich sich wahrhaftig und aufrichtig überzeugt habe, ß ihre eigene Sicherheit und die öffentliche Wohlfahrt drind heische, mit Aufrichtigkeit der katholischen Religion die eie Ausübung wieder zu gestatten, und dieselbe in besondere bhut zu nehmen. Belebt von diesem Glauben und dieser offnung hatten Wir, die Wir, obgleich dessen unwürdig, f der Erde die Stelle desjenigen vertreten, welcher der ott des Friedens ist, sobald Wir nur bemerkten, daß sich ein eg öffnete, in Frankreich die Ruinen der heiligen Kirche wier herzustellen, mit dem größten Eifer, (die ganze Welt ist uge davon), Friedensunterhandlungen angeknüpft, und mit len Aufopferungen für Uns und für die heilige Kirche selbst, selben bis zu dem Erfolge zu führen gesucht, den man nur halten konnte. Aber, unsterbliche Gottheit! Wohin ist diese sere Hoffnung entschwunden? Welche Früchte haben Wir etzt von Unserer großen Nachgiebigkeit und Milde geernd? Vom Augenblicke der Bekanntmachung dieses Friedensusses an waren Wir gezwungen, Uns mit dem Propheten beklagen: Seht da im Frieden, meine bitterste tterkeit. Diese wahrhafte Bitterkeit verhehlten Wir nicht,

ad ipsos habita in Consistorio diei 24. Maii 1802; signifi cantes scilicet, ea promulgatione nonnullos initae conven tioni adjectos fuisse articulos ignotos Nobis, quas statim improbavimus: iis siquidem articulis non solum exercitio Catholicae Religionis ea penitus libertas in maximis, po tissimisque rebus re adimitur, quae in ipso conventionis exordio, ut ipsius basis ac fundamentum, verbis asserta, pacta, promissa solemniter fuerat, verum eorum quibusdam ipsa etiam haud procul impetitur Evangelii doctrina.

Idem fere fuit exitus conventionis, quam cum Italicae reipublicae Gubernio inivimus, iis ipsis articulis arbitrarie prorsus, ac perverse per summam, patentemque fraudem atque injuriam interpretatis, quibus ab arbitrariis perver sisque pactionum interpretationibus summopere praecave ramus.

Violatis hoc modo pessundatisque conventionis utri usque pactionibus illis, quae quidem in favorem Ecclesiae fuerant constitutae, et potestate Spirituali Laicali arbitrio subacta, tam longe abfuit, ut quos proposueramus Nobis per conventiones illas, ulli salutares effectus fuerint conse quuti, ut potius mala ac detrimenta Jesu Christi Ecclesiae augeri in dies magis ac latius propagari doleamus.

Atque ea quidem hoc loco minime Nos singillatim enumerando recensebimus, quoniam et vulgo satis notae et bonorum omnium lacrymis deplorata sunt, satisque prae terea exposita a Nobis duabus allocutionibus Consistorialib

weder der Kirche, noch Unsern Brüdern, den Cardinälen der heiligen römischen Kirche, in der von Uns an dieselben, im Konsistorio am 24. Mai 1802, gehaltenen Anrede, indem Wir ihnen anzeigten, daß bei jener Bekanntmachung dem schon übereingekommenen Vertrage einige Artikel hinzugefügt worden wären, die Uns unbekannt gewesen, und die Wir sogleich gemißbilligt hätten: weil durch diese Artikel nicht allein der katholischen Religion bei ihrer Ausübung in Sachen der höchsten und vorzüglichsten Wichtigkeit in der That diejenige Freiheit genommen wird, welche gleich im Anfange der Uebereinkunft als Grundlage und Hauptbedingung derselben ausdrücklich und mit bestimmten Worten festgesetzt, beschlossen und feierlich versprochen worden war; sondern auch weil durch einige dieser Artikel, und eben nicht sehr aus der Ferne, die Lehre des Evangeliums selbst angegriffen wird. Dasselbe ungefähr war auch der Ausgang der Uebereinkunft, die wir mit der italienischen Republik abschlossen, indem mit großem und offenbarem Truge und Unrechte gerade jene Artikel ganz nach Willkühr und verkehrter Weise ausgelegt worden waren, durch welche Wir mit der größten Mühe gesucht hatten, jeder willkührlichen und verkehrten Auslegung der Bedingungen zuvorzukommen.

Da also auf diese Weise jene Bedingungen des einen, wie des andern Konkordats verletzt und mit Füßen getreten worden sind, welche zu Gunsten der Kirche festgesezt worden waren, und indem die Gewalt in geistlichen Sachen der Willkühr der weltlichen Macht untergeordnet worden war, so müssen Wir Uns, anstatt daß einige heilsame Folgen, wie Wir hofften, aus jenen Konkordaten entstehen sollten, vielmehr beklagen, daß von Tag zu Tag die Nachtheile und die harten Verhältnisse der Kirche unsers Herrn Jesus Christus zunehmen, und sich immer weiter ausbreiten.

Wir wollen dieselben hier nicht einzeln aufzählen und beleuchten, weil sie schon hinlänglich allgemein bekannt, und von allen Guten beweint, überdieß von Uns selbst in den beiden Consistorial-Allocutionen ausführlich auseinandergesetzt worden sind,

fuerunt, quarum alteram habuimus die 16. Martii, alteram die 11. Julii anni 1808, quaeque ut ad notitiam publicam perveniant, quatenus in hisce Nostris angustiis licuit, opportune providimus. Ex iis cognoscent omnes, totaque videbit posteritas, quae de tot, tantisque ausibus Gallicani Gubernii in rebus ad Ecclesiam spectantibus mens ac sententia Nostra fuerit: agnoscent, cujus longanimitatis, patientiaeque fuerit, quod tamdiu siluerimus, quoniam proposito Nobis amore pacis, firmaque concepta spe, fore, ut tantis malis remedium tandem ac finis imponeretur, de die in diem Apostolicam Nostram palam extollere vocem differebamus. Videbunt, qui labores, quae curae Nostrae fuerint, quamque agendo, deprecando, obtestando, ingemiscendo nunquam conari cessaverimus, ut illatis Ecclesiae vulneribus medela adhiberetur, ac ne nova ei infligerentur, deprecaremur. Sed frustra exhaustae sunt omnes humilitatis, moderationis, mansuetudinis rationes, quibus hucusque studuimus, jura partesque Ecclesiae apud illum tueri, qui cum impiis in societatem consilii venerat de ea penitus destruenda, qui eo animo amicitiam cum illa affectaverat, ut facilius proderet, ejus patrocinium simulaverat, ut securius opprimeret.

Multa saepe diuque sperare Nos jussi fuimus, praesertim vero, cum Nostrum in Galliam iter optatum expetitumque fuit, deinceps eludi expostulationes Nostrae coeptae sunt callidis tergiversationibus, ac cavillationibus, responsisque vel ad rem ducendam vel ad fallendum datis: nulla denique earum habita ratione, prout tempus maturandis consiliis contra Sanctam hanc Sedem Christique Ecclesiam jamdiu initis constitutum appropinquabat, tentari Nos, vex-

deren erstere Wir am 16. März, und deren andere am 11. July 1808 gehalten haben. Auch haben wir Sorge getragen, daß diese Anreden allgemein bekannt wurden, in so weit die Bedrängnisse es erlaubten, in denen Wir uns befinden. Hieraus werden Alle erkennen, und die ganze Nachwelt wird einsehen, wie Unsere Meinung und Unsere Absichten rücksichtlich der so vielen und großen Attentate der französischen Regierung in kirchlichen Sachen beschaffen gewesen waren. Sie werden erkennen, welche Langmuth und Geduld die Unsrige gewesen, so lange Stillschweigen beobachtet zu haben, da Wir aus Liebe zum Frieden, und in der festen Hoffnung, daß gegen so große Uebel endlich Heilmittel und Ende gefunden werden könnte, es von Tag zu Tag aufschoben, Unsere apostolische Stimme öffentlich zu erheben. Sie werden sehen, wie groß unsere Bemühungen gewesen, welche Sorgen Wir gehabt, wie Wir nie aufgehört haben, zu unterhandeln, zu bitten, zu beschwören und zu seufzen, daß man auf die der Kirche geschlagenen Wunden irgend ein Heilmittel anwende, und wie Wir flehten, daß derselben keine neuen geschlagen würden; aber alle Wege der Demuth, der Mäßigung und der Güte sind vergebens versucht worden, mit denen Wir bis jetzt die Rechte und Vortheile der Kirche bei dem zu vertheidigen gesucht haben, der sich mit den Gottlosen zu dem Plane verbunden hatte, sie gänzlich zu zerstören, welcher nur in der Absicht Freundschaft für sie geheuchelt hatte, um sie desto leichter verrathen zu können, und welcher sich gestellt hatte, als ob er sie beschützen wolle, um dieselbe mit größerer Leichtigkeit zu unterdrücken.

Oft und lange hieß man Uns Vieles hoffen, vorzüglich als man Unsere Reise nach Frankreich wünschte und nachsuchte; darauf aber wich man allmählig Unseren Forderungen durch listige Sophistereyen und Wendungen und mit Antworten aus, die gegeben wurden, die Sache in die Länge zu ziehen, oder Uns zu hintergehen. Endlich, indem man gar keine Rücksicht mehr auf Unsere Forderungen nahm, so wie der festgesetzte Zeitpunkt sich näherte, die Ausführung der schon lange

arique novis semper, et nunquam non aut immodicis, aut captiosis petitionibus, quarum genus satis superque ostendebat, ex duobus aeque huic Sanctae Sedi et Ecclesiae funestis et exitialibus alterutrum spectari, nempe, ut aut iis assentientes Ministerium Nostrum turpiter proderemus, aut si abnueremus, inde causa aperte Nobis inferendi belli desumeretur.

At, quoniam Nos iis petitionibus, contradicente conscientia, adhaerere minime potuimus, en inde revera obtenta ratio, militares copias in sacram hanc Urbem hostiliter immittendi; en capta Arx Sancti Angeli, disposita per vias, per plateas praesidia; aedes ipsas, quas incolimus, Quirinales magna peditum equitumque manu, bellicisque tormentis minaciter obsessae. Nos autem a Deo, in quo omnia possumus, confortati, officiique Nostri conscientia sustentati, hoc repentino terrore ac bellico apparatu, nihil admodum commoveri, aut de statu mentis dejici passi sumus. Pacato aequabilique, quo par est animo, statas caeremonias ac Divina Mysteria obivimus, quae sanctissimi illius diei solemnitati conveniebant. Neque vero eorum quidquam, aut metu, aut oblivione, aut negligentia omisimus, quae muneris Nostri ratio in illo rerum discrimine postulabat.

Memineramus cum S. Ambrosio (de Basil. tradend. N. 17). Naboth Sanctum virum possessorem vineae suae interpellatum petitione regia, ut vineam suam daret, ubi Rex, succisis vitibus, olus vile sereret, eundem respondisse: Absit, ut ego patrum meorum tradam haereditatem. Multo

gefaßten Anschläge gegen den heiligen Stuhl und gegen die Kirche Christi zu beschleunigen, quälte und bedrängte man Uns mit stets neuen, und immer entweder unmäßigen oder listigen Forderungen, deren Natur mehr als hinlänglich bewies, daß man eines von diesen beiden dem heiligen Stuhle und der Kirche gleich unglücklichen und verderblichen Dingen zur Absicht hatte; nämlich, entweder daß Wir durch Beistimmung Unser Ministerium schändlicher Weise verriethen, oder daß man im Falle Unserer Weigerung davon einen Grund hernehmen könnte, Uns offen den Krieg zu erklären.

Weil Wir nun diesen Forderungen, da Unser Gewissen sich dagegen empörte, nicht willfahren konnten, so wurde wirklich daher der Grund genommen, in diese heilige Stadt Truppen feindlich einziehen zu lassen; deßwegen die Engelsburg besetzt, Wachen in den Strassen und auf den Plätzen aufgestellt, und Unser quirinalischer Pallast selbst, den Wir bewohnen, auf drohende Weise von vielen Truppen sowohl zu Fuß, als zu Pferde, und mit Kanonen umgeben. Wir übrigens, gestärkt von Gott, durch welchen Wir alles vermögen, und aufrecht erhalten durch das Bewußtseyn Unserer Pflicht, ließen Uns durch diesen unerwarteten Schrecken und dieses Kriegsgepränge nicht im geringsten erschüttern, oder ausser Fassung bringen. Mit ruhiger, und immer, wie es sich gehört, gleichmüthiger Seele hielten Wir die verordneten Feierlichkeiten und begannen die göttlichen Mysterien, welche die Festlichkeit jenes heil. Tages verlangte. Auch unterließen Wir Nichts, weder aus Furcht noch Vergessenheit oder Nachläßigkeit, was unter so gefährlichen Umständen Unsere Pflicht von Uns erheischte.

Wir erinnerten Uns mit dem heiligen Ambrosius, daß Naboth, ein frommer Mann und Besitzer eines Weinbergs, vom Könige angesprochen, daß er demselben seinen Weinberg abtreten möchte, wo der König nach Ausrottung der Weinstöcke, geringe Küchenkräuter pflanzen wollte, demselben zur Antwort gab: es geschehe niemals, daß ich die Erbschaft meiner Väter weggebe. Noch weit weniger hielten Wir

hinc minus fas esse Nobis judicavimus, tam antiquam, ac sacram haereditatem (temporale scilicet Sanctae hujus Sedis dominium, non sine evidenti Providentiae Divinae consilio a Romanis Pontificibus Praedecessoribus Nostris tam longa saeculorum serie possessum) tradere, aut vel tacite assentiri, ut quis Urbe Principe Orbis Catholici potiretur, ubi perturbata, destructaque Sanctissima Regiminis forma, quae a Jesu Christo Ecclesiae Sanctae suae relicta fuit, atque a sacris canonibus Spiritu Dei conditis ordinata, in ejus locum sufficeret Codicem non modo Sacris Canonibus, sed Evangelicis etiam praeceptis contrarium atque repugnantem, inveheretque, ut assolet, novum hujusmodi rerum ordinem, qui ad consociandas confundendasque sectas superstitionesque omnes cum Ecclesia Catholica manifestissime tendit.

Naboth vites suas vel proprio cruore defendit. (S. Ambr. ibidem.) Num poteramus Nos, quidquid tandem eventurum esset Nobis, non jura, possesionesque Sanctae Romanae Ecclesiae defendere, quibus servandis, quantum in Nobis est, solemnis jurisjurandi Nos obstrinximus Religione? Vel non libertatem Apostolicae Sedis cum libertate atque utilitate Ecclesiae Universae adeo conjunctam vindicare?

Ac, quam magna revera sit temporalis hujus Principatus congruentia et necessitas ad asserendum supremo Ecclesiae Capiti tutum ac liberum exercitium spiritualis illius, quae Divinitus illi toto orbe tradita est, potestatis, ea ipsa, quae nunc eveniunt (etiamsi alia deessent argumenta) nimis jam multa demonstrant. Quamobrem, etsi supremi hujus Principatus neque honore, neque opibus, neque potestate unquam Nos oblectavimus, cujus scilicet cupiditas, et ab in-

es also Uns erlaubt, eine so alte und heilige Erbschaft (nämlich die weltliche Herrschaft dieses heiligen Stuhls, die nicht ohne deutlichen Willen der göttlichen Vorsehung eine so lange Folge von Jahrhunderten hindurch von den röm. Päbsten, Unsern Vorgängern, besessen worden ist) wegzugeben, oder, auch nur schweigend, einzuwilligen, daß irgend jemand sich der Hauptstadt der katholischen Welt bemächtige, um daselbst nach Umstoßung und Zerstörung jener heiligsten Regierungsform, die von Jesus Christus seiner heiligen Kirche hinterlassen, und auch von heiligen, unter göttlicher Eingebung verfaßten, Gesetzen geboten wurde, an deren Stelle ein Gesetzbuch einzuführen, das nicht allein den heiligen Kirchengesetzen, sondern auch den Lehren des Evangeliums selbst entgegen, und widersprechend ist; und um auch eine solche neue Ordnung der Dinge einzuführen, welche deutlich darauf abzielt, alle Sekten und irrigen Meinungen mit der katholischen Kirche zu vereinigen und zu vermischen.

Naboth vertheidigte seine Weinstöcke selbst mit seinem eigenen Blute. Sollten Wir nicht, was Uns auch immer zuletzt geschehen möchte, die Rechte und Besitzungen der heiligen römischen Kirche vertheidigen, welche aufrecht zu halten, soviel in Unseren Kräften steht, Wir Uns durch das Band eines feierlichen Eides verbunden hatten? Oder sollten Wir nicht die Freiheit des heiligen apostolischen Stuhles, welche so enge mit der Freiheit und mit dem Nutzen der ganzen Kirche verbunden ist, zu retten suchen? Wie sehr, in der That, zweckdienlich und nothwendig diese weltliche Herrschaft sey, um dem obersten Haupte der Kirche die freie und sichere Ausübung jener geistigen Herrschaft zu sichern, welche von Gott demselben über die ganze Christenheit gegeben worden, das beweisen eben diese Begebenheiten (wenn andere Gründe fehlen sollten), die in gegenwärtiger Zeit vorfallen, mehr als zur Genüge. Deßhalb, ob Wir gleich niemals an der Ehre, noch dem Reichthume, noch an der Macht dieser Herrschaft Wohlgefallen gehabt, deren Verlangen in der That Unserem Charakter und dem heiligen Institute, in das Wir schon in früher Jugend getreten sind, und

genio Nostro, et ab Instituto Sanctissimo, quod ab ineunte aetate inivimus, semperque dileximus, abhorret quam maxime, obstringi tamen officii Nostri debito plane sensimus, ut ab ipsa die secunda Februarii anni 1808, tantis licet in angustiis constituti, per Cardinalem Nostrum a Secretis Status solemnem protestationem emitteremus, qua tribulationum, quas patimur, causae paterent publice, et jura Sedis Apostolicae integra, intactaque manere Nos velle declararetur.

Quum interea nihil minis proficerent invasores, aliam sibi Nobiscum esse ineundam rationem statuerunt. Lento quodam, licet molestissimo, atque adeo crudelissimo persecutionis genere, Nostram paulatim debilitare constantiam aggressi sunt, quam subito terrore infringere minime potuerant. Itaque Nobis in hoc palatio Nostro tamquam in custodia detentis vix ullus a postridie Kalendas Februarii intercessit dies, quem nova aliqua, aut huic Sanctae Sedi injuria, aut animo Nostro illata molestia non insigniverit. Milites omnes, quibus ad ordinem, disciplinamque civilem servandam utebamur, nobis erepti, Gallicis copiis admixti; custodes ipsi Nostri Corporis lectissimi, nobilesque viri in Romanam Arcem detrusi, diesque inibi plures detenti, tum dispersi, dissolutique; portis locisque Urbis celebrioribus praesidia imposita; Diribitoria litterarum, et Typographea omnia, presertim Nostrae Camerae Apostolicae, et Congregationis de Propaganda Fide, militari vi arbitrioque subjecta, Nobis propterea, quae vellemus, aut vulgandi Typis aut alio perscribendi libertas adempta; rationes administrationis justitiaeque publicae perturbatae, atque impeditae; sollicitati fraude, dolo, quibusvis malis artibus subditi ad conflandas copias civicorum militum nomine nuncu-

das Wir immer geliebt haben, höchst zuwider ist; erkannten Wir doch deutlich, daß Wir durch die Pflicht Unsers Amtes gezwungen waren, obgleich in so große Bedrängnisse versetzt, an demselben Tage des zweiten Februars 1808 durch Unsern Cardinal Staatssekretair eine feierliche Protestation zu publiziren, um die Ursachen der Drangsale bekannt zu machen, die Wir erleiden, und um zu erklären, daß es Unser Wille sey, daß die Rechte des heiligen apostolischen Stuhles unversehrt und unverletzt bleiben sollten.

Da die Gegner indessen nichts mit Drohungen gewannen, so beschlossen sie, ein anderes Verhalten gegen Uns anzunehmen. Sie suchten durch eine langsame, obgleich sehr beschwerliche und daher grausame Verfolgung nach und nach Unsere Standhaftigkeit zu schwächen, welche sie nicht durch unerwartete Schrecken hatten vernichten können. Daher verlief, während Wir in Unsrem eigenem Pallaste, wie in einem Gefängnisse, gefangen gehalten wurden, fast kein Tag vom 2. Februar an, der nicht bezeichnet worden wäre durch eine neue, diesem heiligen Stuhle zugefügte Beleidigung, oder durch eine Unserem Geiste verursachte Beschwerde. Alle Truppen, deren Wir Uns zur guten Ordnung und zur Civil-Regierung bedienten, wurden Uns genommen, und mit den französischen vereinigt; selbst Unsere Leibgarden, Personen von Verdiensten und Adel wurden in die Engelsburg eingeschlossen, und daselbst mehrere Tage gefangen gehalten, nachher zerstreut und aufgelöst. Es wurden Wachen ausgestellt an den Thoren und den besuchtesten Theilen der Stadt; die Briefposten und alle Druckereien, vorzüglich die Unserer apostolischen Kammer, und der Congregation de Propaganda Fide, wurden der militairischen Gewalt und Willkühr unterworfen, und dadurch Uns die Freiheit genommen, das, was Wir wünschten, durch den Druck kund zu machen, oder an andere Orte zu schreiben. Der Lauf der öffentlichen Verwaltung und Gerechtigkeit wurde gestört und gehindert; die Unterthanen wurden mit List und Trug und jeder Art von bösen Künsten angereizt, sich unter die Truppen, die den Namen von

patas, et in legitimum Principem rebelles; et e subditis ipsis audacissimi quique et perditissimi, Gallico Italoque lemnisci tricoloris insigni donati, et tamquam clypeo protecti, impune hac illac nunc coacta manu, nunc soli grassari, et in quaevis flagitia contra Ecclesiae Ministros, contra Gubernium, contra omnes bonos erumpere, aut jussi aut permissi; ephemerides, seu, ut ajunt, folia periodica, frustra reclamantibus Nobis, Typis Romae imprimi, et in vulgus exterasque Regiones emitti coepta, injuriis identidem, dicteriis, calumniis, vel in Pontificiam Potestatem dignitatemque referta. Nonnullae declarationes Nostrae, quae maximi momenti erant, et aut manu ipsa Nostra, aut Administri signatae, et Nostro jussu affixae ad consueta loca fuerant, inde vilissimorum satellitum manu, indignantibus ac ingemiscentibus bonis omnibus, avulsae, discerptae, proculcatae; Juvenes incauti, aliique cives in suspecta conventicula legibus aeque civilibus atque Ecclesiasticis sub poena etiam Anathematis a Praedecessoribus Nostris Clemente XII. et Benedicto XIV. prohibita severissime, invitati, adlecti, cooptati. Administri et Officiales Nostri complures, tum Urbani, tum Provinciales, integerrimi, fidissimique vexati, in carcerem conjecti, procul amandati; conquisitiones chartarum, scriptorumque omnis generis in secretis Pontificiorum Magistratuum conclavibus, ne excepto quidem primi Administri Nostri penetrali, violenter factae; tres ipsi primi Administri Nostri a Secretis Status, quorum alterum alteri sufficere coacti fuimus, ex ipsis Nostris aedibus abrepti; maxima demum Sanctae Romanae Ecclesiae Cardinalium Collateralium scilicet, ac cooperatorum Nostrorum pars, e sinu ac latere Nostro militari vi avulsa, atque alio deportata. Haec sane, aliaque non pauca contra jus omne humanum atque Divinum ab Invasoribus nefarie attentata, audacissimeque perpetrata, nimis notoria sunt vulgo, quam ut in iis enarrandis, explicandisque opus sit immorari. Neque Nos omisimus, ne connivere, aut quoquo modo assentiri

Bürgersoldaten führten, anwerben zu lassen. Rebellen gegen ihren rechtmäßigen Regenten, und unter den Unterthanen selbst wurden die frechsten und ruchlosesten mit der dreifarbigen italienischen und französischen Cocarde geschmückt, und dadurch wie von einem Schilde geschützt, wurde ihnen befohlen oder erlaubt, ungestraft herumzugehen, entweder in Haufen oder einzeln, und jedes Verbrechen auszuüben gegen die Diener der Kirche, gegen die Regierung und gegen alle Guten. Man fing an, worüber Wir vergebens Uns beschwerten, in Rom zu drucken, zu publiziren, und in fremde Länder zu schicken, Tagesblätter, oder wie man dieselben nennt, periodische Schriften, angefüllt mit einer Menge von Beleidigungen, Grobheiten und Verläumdungen selbst gegen die päbstliche Macht und Würde. Einige Unserer Bekanntmachungen, welche von höchster Wichtigkeit, und von Uns selbst oder von Unserm Minister unterschrieben, und auf Unsern Befehl an den gewöhnlichen Orten angeheftet worden waren, wurden weggenommen, zerrissen und mit Füßen getreten von den verworfensten Häschern, zum Unwillen und Wehklagen aller Guten. Unvorsichtige Jünglinge, und andere Bürger wurden eingeladen, eingeschrieben und angeworben zu jenen verdächtigen Versammlungen, welche sowohl durch bürgerliche, als auch kirchliche Gesetze selbst unter Strafe des Bannes von Unsern Vorgängern Klemens XII. und Benedikt XIV. verboten sind. Viele Unserer Beamten und Diener sowohl in Rom als in den Provinzen, unbescholtene und getreue Männer, wurden mishandelt, ins Gefängniß geworfen, und in ferne Länder verwiesen; gewaltsame Untersuchung und Wegnahme von Papieren und Schriften aller Art in den geheimen Archiven der päbstlichen Beamten wurde angestellt, das Kabinet Unsers ersten Ministers nicht ausgenommen; drei eben dieser ersten Minister, Staatssekretaire, von denen Wir immer einen an die Stelle des andern zu setzen Uns gezwungen sahen, wurden mit Gewalt aus Unserer eigenen Wohnung gerissen; endlich der größte Theil der Cardinäle der heiligen römischen Kirche, d. h. unserer Beisitzer und Mitarbeiter, wurde mit Militairgewalt von unserer Brust und

videremur, de singulis acriter fortiterque pro muneris nostri debito expostulare. Tali modo omnibus Nos jam fere et dignitatis ornamentis, et praesidiis auctoritatis spoliati omnibus adjumentis ad explendas officii Nostri, imprimisque sollicitudinis omnium Ecclesiarum partes necessariis destituti; omni demum injuriarum, molestiarum, terrorum genere vexati, excruciati, oppressi, atque ab utriusque Nostrae potestatis exercitio quotidie magis praepediti; post singularem exploratamque Dei Optimi Maximi Providentiam, fortitudini Nostrae, Administrorum, qui supersunt, prudentiae, subditorum Nostrorum fidelitati, Fidelium denique pietati, debemus unice, quod earum ipsarum potestatum simulacrum quoddam, ac species aliqua hactenus remanserit.

At si ad vanam atque inanem speciem temporalis Nostra in alma hac Urbe finitimisque Provinciis Potestas redacta fuerat, in florentissimis Urbini, Marchiae et Camerini provinciis Nobis fuit per hoc tempus penitus sublata. Ut manifestae huic sacrilegaeque tot statuum Ecclesiae usurpationi solemnem protestationem opponere, sic contra injusti illigitimique Gubernii seductiones charissimos illos subditos Nostros praemunire, data Venerabilibus Fratribus Nostris earum Provinciarum Episcopis instructione, non praetermisimus.

Gubernium autem ipsum, quam non est cunctatum, quam festinavit, ea factis comprobare, ac testata facere,

Unserer Seite gerissen, und deportirt. Diese, und viele andere, allem göttlichen und menschlichen Rechte zuwiderlaufende, von den Angreifenden gottlos ausgedachte und mit höchster Verwegenheit vollführten Dinge sind so allgemein bekannt, daß man nicht nöthig hat, bei ihrer Aufzählung und näheren Erörterung zu verweilen. Wir unterließen auch nicht, gegen jede solche Handlung mit Stärke und Kraft Unserm Amte gemäß Beschwerde zu führen, um nicht nachsichtig, oder auf irgend eine Weise einwilligend zu erscheinen. Auf diese Weise schon beraubt fast aller Zierden Unserer Würde, und aller Stützen Unseres Ansehens, beraubt aller nothwendigen Hülfe zur Erfüllung der verschiedenen Obliegenheiten Unseres Amtes, und vornehmlich der Besorgung aller Kirchen; endlich gepeinigt, gemartert und unterdrückt durch alle Arten von Beleidigungen, Beschwerden und Schrecken, täglich mehr gehindert in der Ausübung der einen so wie der andern Uns zustehenden Macht, verdanken Wir, nächst dem besondern und sichtbaren Beistande des allmächtigen und allgütigen Gottes, nur Unserer Festigkeit, und der Klugheit derjenigen Minister, welche Uns geblieben, der Treue Unserer Unterthanen und endlich der Frömmigkeit der Gläubigen, daß Uns von Unserer doppelten Macht bisjetzt ein Schatten und einiger Schein verblieben ist.

Aber wenn von Unserer weltlichen Macht, sowohl in dieser Unserer geliebten Stadt, als auch in den umliegenden Provinzen doch noch ein eitler und leerer Schein geblieben war, so wurde sie Uns dagegen zu derselben Zeit in den blühenden Provinzen von Urbino, den Marken und Camerino gänzlich genommen. Wir unterließen nicht, sowohl eine feierliche Protestation gegen diese offenbare und kirchenräuberische Usurpation so vieler Staaten der Kirche einzulegen, als auch anderseits jene Unsere theueren Unterthanen gegen die Verführungskünste der ungerechten und illegitimen Regierung zu verwahren, indem Wir an Unsere ehrwürdigen Brüder, die Bischöfe jener Provinzen, eine Instruktion sandten. Unsere Regierung selbst aber zögerte ganz und gar nicht, sondern beeilte sich, dasjenige durch Thaten

quae in instructione illa ab ejus essent religione expectanda praenunciavimus! Occupatio, direptioque Patrimonii Jesu Christi; abolitio religiosarum domorum; ejectio ex claustris Virginum sacrarum; profanatio Templorum; fraena licentiae passim soluta; contemptus Ecclesiae Disciplinae, Sanctorumque Canonum; promulgatio Codicis, aliarumque legum non modo Sanctis ipsis Canonibus, sed Evangelicis etiam praeceptis ac divino juri adversantium; depressio ac vexatio Cleri; Sacrae Episcoporum Potestatis laicali Potestati subjectio; vis eorum conscientiae multimodis illata; violenta denique eorum a Cathedris suis ejectio, et asportatio, aliaque hujus generis ausa nefaria atque sacrilega contra libertatem, immunitatem et Doctrinam Ecclesiae, in Nostris illis provinciis aeque admissa statim, ut pridem in aliis locis omnibus, quae in potestatem ejus Gubernii venerant; haec, haec praeclara nimirum sunt pignora; haec illustria monumenta mirifici illius studii in Catholicam Religionem, quod necdum desinit jactitare ac polliceri.

Nos vero tot amaritudinibus ab iis, a quibus minus expectare talia debebamus, jamdiu repleti, omnique prorsus ratione conflictati, non tam praesentem Nostram, quam futuram persecutorum vicem dolemus. Si enim nobis propter increpationem, et correptionem Dominus modicum iratus est, sed iterum reconciliabitur servis suis.*) At qui inventor malitiae factus est in Ecclesiam, is quomodo effugiet manum Dei.**) Non enim subtrahet perso-

---

*) Machab. II. Cap. 7. v. 31.
**) ibid.

zu beweisen, und an den Tag zu legen, was Wir von ihrer Treue erwarten zu dürfen, in jener Instruktion angekündigt hatten. Die Besitznahme und Plünderung des Eigenthums Unsers Herrn Jesus Christus; die Abschaffung der Klöster; die Vertreibung der heiligen Jungfrauen aus den geweihten Mauern; die Entweihung der Tempel; der überall der Ausschweifung freygelassene Zügel; die Verachtung der Kirchenzucht und der heiligen Kanons; die Bekanntmachung des französischen Gesetzbuches und anderer Verordnungen, die nicht allein eben jenen heiligen Kanons, sondern sogar den Lehren des Evangeliums und dem göttlichen Gesetze zuwider sind; die Erniedrigung und Verfolgung der Geistlichkeit; die Unterwerfung der geistlichen Macht der Bischöfe unter die weltliche Macht; die auf vielerlei Weise dem Gewissen derselben angethane Gewalt; endlich deren gewaltsame Vertreibung und Wegführung von ihren Sitzen, und andere schändliche und kirchenräuberische Attentate dieser Art gegen die Freiheiten, Rechte und Lehren der Kirche, welche in jenen Unseren Provinzen eben so augenblicklich begangen wurden, wie bereits früher in allen jenen Ländern, welche unter die Herrschaft jener Regierung gekommen waren: dieses sind in der That die herrlichen Beweise, dieses die ruhmvollen Denkmale jener bewunderungswürdigen Zuneigung gegen die katholische Religion, deren sich zu rühmen, und die zu versprechen, sie noch nicht aufhört. Wir übrigens schon seit langer Zeit mit diesen Widerwärtigkeiten von jenen überhäuft, von denen Wir solches am wenigsten erwarten konnten, und auf alle mögliche Weise geängstigt, Wir beklagen Uns nicht so sehr über Unser gegenwärtiges Schicksal, als über das zukünftige Unserer Verfolger.*) Denn, wenn Gott zu unserer Bestrafung und Besserung ein wenig gegen uns erzürnt ist, so wird er sich doch wieder mit seinen Dienern versöhnen. Wer aber gegen die

---

*) Der gute Pius war hier Prophet.

nam cujusquam Deus, nec verebitur magnitudinem cujusquam, quoniam pusillum et magnum ipe fecit; fortioribus autem fortior instat cruciatio.*) Atque utinam possimus quocumque vitae Nostrae etiam dispendio aeternam persecutorum Nostrorum, quos semper dileximus, quos diligere ex animo non cessamus, perditionem amoliri, salutem procurare! Utinam liceret nobis, ab illa charitate, ab illo spiritu mansuetudinis,**) ad quem nos natura comparavit, voluntas exercuit, numquam discedere, et in posterum etiam, ut hactenus fecimus, parcere virgae, quae Nobis in persona Beatissimi Petri Apostolorum Principis, ad correctionem, punitionemque deviaram et contumacium ovium, et ad aliorum exemplum, terroremque salutarem simul cum custodia universi Domini gregis data est.

Sed jam non est lenitati locus. Tot sane ausa, quo spectent, quid sibi velint, quo evasura sint tandem, nisi iis satis mature eo, quo fieri potest modo occurratur, neminem, nisi qui sponte caecutiat, latere jam potest. Nemo item non videt ex altera parte, nullam prorsus spem esse reliquam, fore aliquando, ut eorum auctores aut admonitionibus, consiliisque sanari, aut precibus, et expostulationibus placari Ecclesiae possint. His omnibus neque aditum jamdiu, neque auditum praebent, neque aliter respondent, quam injurias injuriis cumulando. Ac fieri profecto non potest, ut Ecclesiae, aut tanquam filii Matri, pareant, aut tamquam Magistrae Discipuli auscultent ii, qui nihil non moliuntur, nihil non agunt, nihil non conantur,

---

*) Sap. Cap. 6. v. 8.

**) Prima ad Cor. Cap. 4. v. 21.

Kirche Bosheit erfindet, wie wird dieser sich der Hand Gottes entziehen können? Denn Gott wird keine Person ausnehmen, noch auf die Größe irgend eines achten, da er die Großen und die Kleinen erschaffen; den starken aber wird eine stärkere Strafe bevorstehen. Könnten Wir doch, selbst mit dem Verluste Unseres Lebens, die ewige Verdamniß Unserer Verfolger verhindern, und ihr Heil versichern, da Wir sie immer geliebt, und noch nicht aufhören, dieselben von Herzen zu lieben! Wäre es Uns doch vergönnt, Uns nie von jener christlichen Liebe, und von jenem Geiste der Sanftmuth zu entfernen, wozu Uns die Natur bildete, und Unser Wille Uns anübte, und auch für die Zukunft, so wie Wir es bisher gethan haben, der Ruthe zu schonen, welche Uns zugleich mit der Aufsicht über die ganze Heerde des Herrn in der Person des heiligen Petrus, des Fürsten der Apostel, gegeben worden ist, zur Besserung und Bestrafung der irrenden und widerspenstigen Schaafe, und zum Beispiel und heilsamen Schrecken der andern.

Aber Langmuth kann nicht mehr Statt finden. In der That Niemand, wer nicht blind seyn will, kann jetzt mehr unwissend seyn, welche Absicht soviele Attentate haben, was dieselben bedeuten, und wo sie endlich enden werden, wenn man denselben nicht auf die Art, wie es Uns möglich ist, bei Zeiten ein Ziel setzt. Niemanden kann es auch entgehen, daß durchaus keine Hoffnung mehr übrig ist, daß die Urheber dieser Attentate endlich einmal durch Ermahnungen und Rathschläge in sich gehen, oder durch Bitten und Ansuchungen sich mit der heiligen Kirche versöhnen können. Allen diesen leihen sie seit langer Zeit keine Aufmerksamkeit, kein Gehör mehr, und antworten nur durch Anhäufung von Beleidigungen auf Beleidigungen. In Wahrheit ist es auch unmöglich, daß diejenigen der heiligen Kirche wie Kinder einer Mutter gehorchen, oder wie Schüler ihren Meister anhören, die alles erdenken, alles ausführen, alles wagen, um die Kirche wie Herren eine Sklavin sich

ut eam sibi, tanquam Domini Ancillam, subjiciant, subjectamque funditus evertant.

Quid igitur jam restat Nobis, nisi socordiae, ignaviaeque, aut fortasse etiam desertae turpiter Dei causae incurrere notam velimus, quam ut terrena omni postposita ratione, abjectaque omni prudentia carnis, Evangelicum illud praeceptum exequamur: Si autem Ecclesiam non audierit, sit tibi sicut Ethnicus, et Publicanus.*) Intelligent illi aliquando, imperio ipsos Nostro, ac throno lege Christi subjici. Imperium enim Nos quoque gerimus, addimus etiam praestantius, nisi vero aequum sit, spiritum carni, et caelestia terrenis cedere.**) Tot olim Summi Pontifices, doctrina et sanctitate praestantes, ob unum etiam quandoque, vel alterum ex iis criminibus, quae Anathemate a Sacris Canonibus plectuntur, sic exigente Ecclesiae causa, contra Reges ac Principes contumaces ad hoc extremo descenderunt. Verebimurne Nos eorum exemplum tandem sequi post tot facinora, tam nefaria, tam atrocia, tam sacrilega, tam ubique cognita, tam omnibus manifesta? Nonne Nobis verendum est magis, ne jure ac merito accusemur, qui sero idnimis, quam quod aut temere, aut praecipitanter fecerimus, presertim quum postremo hoc, et omnium quotquot hucusque contra temporalem Nostrum Principatum patrata sunt, gravissimo ausu admoneamur, integrum liberumqne Nobis non fore amplius, ut huic tam gravi, tam necessario Apostolici Ministerii Nostri debito satisfaciamus?

Hinc auctoritate Omnipotentis Dei, et Sanctorum Apostolorum Petri et Pauli, ac Nostra declaramus, eos omnes,

---

*) Math. Cap. XVIII. v. 17.

**) S. Greg. Naz. Trat. XVII. Edit. Maur.

unterthan zu machen, und, nachdem sie dieselbe unterjocht, sie ganz zu zerstören.

Was bleibt Uns also anders übrig, wenn Wir nicht der Kleinmüthigkeit und Trägheit beschuldigt werden wollen, oder vielleicht gar den Vorwurf hören wollen, die Sache Gottes schimpflich verlassen zu haben, als daß Wir mit Hintansetzung jeder irdischen Rücksicht, und Verwerfung jeder menschlichen Klugheit, jenes evangelische Gebot in Ausübung bringen: Wenn er aber die Kirche nicht hören will, so sey er dir wie ein Heide und Publikan. — Werden jene doch einmal einsehen, daß sie durch das Gesetz Christi Unserm Throne, und Unserer Herrschaft unterworfen sind. Denn auch Wir haben ein Reich, und zwar ein weit edleres, wenn etwa man nicht sagen will, daß es recht sey, daß der Geist dem Fleische, und das Himmlische dem Irdischen nachstehe. Viele Päbste, zu ihrer Zeit berühmt durch Gelehrtheit und Heiligkeit, haben zuweilen wegen des einen oder des anderen jener Vergehen, welche von den heiligen Kanons mit dem Bann belegt worden sind, zu diesem äußersten Mittel gegriffen gegen hartnäckige Könige und Fürsten, indem das Beste der Kirche es also verlangte. Sollen Wir vielleicht fürchten, endlich deren Beispiele zu folgen nach so vielen, so ruchlosen, so grausamen, so kirchenräuberischen Verbrechen, welche allenthalben und allen bekannt und offenbar sind? Ist es nicht wahr, daß Wir vielmehr fürchten müssen, mit allem Fug und Recht angeklagt zu werden, dieses mehr zu spät, als es unüberlegt und mit zu großer Eile gethan zu haben, vorzüglich da Wir von dem lezten und größten Attentate unter allen, die bis jetzt gegen Unsere weltliche Herrschaft begangen wurden, erinnert werden, daß Wir nicht mehr im Stande seyn, und die Freiheit haben werden, diese so wichtige und so nothwendige Pflicht Unseres apostolischen Amtes zu erfüllen?

Daher erklären Wir aus Autorität des allmächtigen Gottes, der heiligen Apostel Petrus und Paulus, und Unserer eigenen

qui post almae hujus Urbis, et Ditionis Ecclesiasticae invasionem, sacrilegamque Beati Petri, Principis Apostolorum, Patrimonii, violationem a Gallicis copiis attentatam, peractamque, ea, de quibus in supradictis duabus Allocutionibus Consistorialibus, pluribusque Protestationibus, et reclamationibus jussu Nostro vulgatis conquesti fuimus, in praefata Urbe et ditione Ecclesiae contra Ecclesiasticam immunitatem, contra Ecclesiae atque hujus Sanctae sedis jura velm temporalia, vel eorum aliqua perpetrarunt, nec non illorum mandantes, fautores, consultores, adherentes, vel alios quoscumque praedictorum executionem procurantes, etia per se ipsos exequentes, majorem Excommunicationem, aliasque censuras, ac poenas Ecclesiasticas a Sacris Canonibus, Apostolicis Constitutionibus, et Generalium Conciliorum, Tridentini praesertim (Sess. XXII. Cap. IV.) Decretis inflictas incurrisse, et, si opus est, de novo excommunicamus, et anathematizamus, nec non omnium, et quorumcumque Privilegiorum, Gratiarum, et Indultorum, seu a Nobis, seu a Romanis Pontificibus praedecessoribus Nostris quomodolibet concessorum amissionis poenas eo ipso pariter incurrisse; nec a Censuris hujusmodi a quoquam, nisi a Nobis, seu Romano Pontifice pro tempore existenti (praeterquam in mortis articulo, et tunc cum reincidentia in easdem censuras eo ipso, quo convaluerint) absolvi, ac liberari posse, ac insuper inhabiles, et incapaces esse, qui absolutionis beneficium consequantur, donec omnia quomodolibet attentata publice retractaverint, revocaverint, cassaverint, et aboleverint, ac omnia in pristinum statum plenarie, et cum effectu reintegraverint, vel alias debitam, et condignam Ecclesiae, ac Nobis, et huic Sanctae Sedi satisfactionem in praemissis praestiterint. Idcirco illos omnes, etiam specialissima mentione dignos, nec non illorum successores in officiis, a retractatione, revocatione, cassatione, et abolitione omnium ut supra attentatorum per se ipsos facienda, vel alias debita, et condigna Ecclesiae, ac

Autorität, daß nicht allein alle diejenigen, welche, (nach der Besetzung dieser Unserer geliebten Stadt, und des Kirchenstaats, und nach der kirchenräuberischen Verletzung des Patrimoniums des heiligen Petrus, des Fürsten der Apostel, unternommen und ausgeführt von französischen Truppen), in genannter Stadt und im Kirchenstaate gegen die Freiheit der Kirche, und gegen deren und des heiligen Stuhls Rechte jene Vergehungen, oder einige derselben vollbracht haben, über welche Wir Uns in den obenerwähnten beiden Consistorial-Allokutionen, und in vielen von Uns gegebenen und auf Unsern Befehl bekannt gemachten Protestationen und Reklamationen beklagt, sondern auch diejenigen, welche den Vollzug jener Vergehungen befohlen, begünstigt, gerathen, beigewohnt, besorgt, oder selbst ausgeführt haben, in den höhern Bann verfallen sind, und in alle übrigen Zensuren und Kirchenstrafen, welche von den heiligen Kanons, den apostolischen Konstitutionen und den Beschlüssen der allgemeinen Konzilien, besonders des Tridentinischen (Sess. XXII. Cap. IV.) verordnet worden; und wenn es nöthig seyn sollte, so thun Wir dieselben von neuem in den Bann, und sprechen das Anathem über sie aus, so wie auch, daß dieselben zu gleicher Zeit ebenfalls in die Strafe des Verlustes aller und jeder Privilegien, Gnaden und Bewilligungen verfallen sind, die ihnen auf irgend eine Weise entweder von Uns oder von den römischen Oberhirten Unsern Vorgängern zugestanden wurden, und daß sie von diesen Zensuren nicht losgesprochen werden können von irgend jemanden, als nur von Uns, oder von dem zur Zeit lebenden römischen Oberhirten (ausgenommen in der Sterbestunde, und selbst in diesem Falle nur mit dem Rückfall in dieselben Zensuren, sobald die Gefahr vorüber gegangen ist); und daß sie ferner so lange unfähig seyen, die Wohlthat der Absolution zu empfangen, bis sie öffentlich misbilligt, widerrufen, abgestellt und aufgehoben, alle jene auf irgend eine Art begangenen Attentate, und bis sie alles völlig und in der That wieder in den vorigen Stand gesetzt haben, oder sonst eine, der heiligen Kirche, Uns und diesem heiligen Stuhle schuldige und angemessene Genugthuung gegeben

Nobis, et dictae sedi satisfactione realiter, et cum effectu in eisdem praemissis exhibenda, praesentium literarum seu alio quocumque praetextu minime liberos, et exemptos, sed semper ad haec obligatos fore, et esse, ut absolutionis beneficium obtinere valeant, earundem tenore praesentium decernimus, et pariter declaramus.

Dum vero Ecclesiae severitatis gladium evaginare cogimur, minime tandem obliviscimur tenere Nos, licet immerentes, ejus locum in terris, qui, cum etiam exerit justitiam suam, non obliviscitur misereri. Quare subditis inprimis Nostris, tum universis populis Christianis (in virtute sanctae obedientiae) praecipimus. et jubemus, ne quis iis, quos respiciunt praesentes literae, vel eorum bonis juribus, praerogativis damnum, injuriam, praejudicium aut nocumentum aliquid, earumdem litterarum occasione, aut praetextu praesumat afferre. Nos enim in ipsos eo poenarum genere, quod Deus in potestate nostra constituit, animadvertentes, atque tot, tamque graves injurias Deo, ejusque Ecclesiae Sanctae illatas ulciscentes, id potissimum proponimus Nobis, ut qui Nos modo exercent, convertantur, et Nobiscum exerceantur (S. Aug. in Psalm 54. V. 1.) Si forte scilicet Deus de illis poenitentiam ad cognoscendam veritatem (II. ad Timot. Cap. II. V. 25.) Quare levantes manus Nostras in Coelum in humilitate cordis Nostri, dum Deo, cujus est potius, quam Nostra, justissimam causam, pro qua stamus, iterum remittimus, et commendamus, iterumque Gratiae, ejus auxilio paratos Nos profitemur, usque ad faecem pro

haben. Weshalb Wir Kraft dieses Unseres apostolischen Briefes befehlen und zugleich erklären, daß jene alle, die selbst eine ganz besondere Erwähnung verdienen, so wie auch ihre Nachfolger im Amte, unter dem Vorwande eben dieses Briefes oder unter irgend einem andern Vorwande nicht befreit und ausgenommen seyen, weder von der Mißbilligung, Widerrufung, Abstellung und Abschaffung aller jener obengenannten Attentate, welches sie selbst thun müssen; noch von der für die genannten Vergehungen wirklich und in der That der heiligen Kirche, Uns und dem heiligen Stuhle zu leistenden schuldigen und angemessenen Genugthuung; sondern daß sie immer verbunden seyn werden und sind, alles dieses zu thun, um der Wohlthat der Absolution theilhaftig werden zu können.

Während Wir übrigens gezwungen sind, das Strafschwert der heiligen Kirche zu ziehen, so vergessen Wir ganz und gar nicht, daß Wir, obgleich ohne Unser Verdienst, hier auf Erden die Stelle desjenigen vertreten, der, wenn er auch seine Gerechtigkeit zeigt, nicht vergißt, barmherzig zu seyn. Deswegen verordnen Wir zuerst Unsern Unterthanen, dann allen christlichen Völkern (Kraft des heiligen Gehorsams) und befehlen ihnen, daß niemand bei Gelegenheit und unter dem Vorwande dieses Briefes es wage, Schaden, Beleidigung, Nachtheil oder Verlust irgend einer Art allen denjenigen, welche gegenwärtiger Brief trifft, oder ihren Gütern, Rechten und Vorrechten zuzufügen. Denn indem Wir dieselben mit den Strafen belegen, welche Gott in Unsere Gewalt gegeben, und die so vielen und schweren Gott und seiner heiligen Kirche angethanenen Beleidigungen rächen, so haben Wir dabei hauptsächlich zur Absicht, daß diejenigen, welche jetzt gegen Uns sind, sich bekehren, und sich mit Uns vereinigen; und um zu sehen, ob nicht etwa Gott ihren Sinn umlenke, daß sie die Wahrheit erkennen. Deshalb erheben Wir die Hände zum Himmel in Demuth Unsers Herzens, indem wir die gerechteste Sache, welche Wir vertheidigen, von neuem Gott übergeben und empfehlen, dem dieselbe mehr angehört, als Uns, und von neuem

Ejus Ecclesia calicem bibere, quem ipse prior pro eadem dignatus est, eum perviscera misericordiae suae obsecramus, obtestamurque, ut quas diu, noctuque pro eorum resipiscentia ac salute orationes deprecationesque fundimus, ne despiciat atque aspernetur. Nobis certe nulla laetior illa, nulla jucundior illucescet dies, qua videamus, Divina Nos exaudiente misericordia, filios Nostros, a quibus tantae nunc proficiscuntur in Nos tribulationum, dolorisque causae, paternum in sinum Nostrum confugere, et in ovile Domini regredi festinantes.

Decernimus, praesentes literas, et in eis contenta quaecumque, etiam ex eo, quod praefati et alii quicumque in praemissis interesse habentes, seu habere quomodolibet praetendentes, cujusvis status, gradus, ordinis, praeeminentiae et dignitatis existunt, seu alias specifica, et individua mentione, et expressione digni, illis non consenserint, sed ad ea vocati, citati et acciti, causaeque propter quas praesentes emanaverint, sufficienter adductae, verificatae et justificatae non fuerint, aut ex alia qualibet causa, colore, pretextu et capite, nullo unquam tempore de subreptionis, vel obreptionis, aut nullitatis vitio, aut intentionis Nostrae, vel interesse habentium consensus, vel alio quocumque defectu notari, impugnari, infringi, retractari, in controversiam vocari, aut ad terminos juris reduci, seu adversus illas aperitionis oris, restitutionis in integrum, aliudque quodcumque juris, facti, vel gratie remedium intentari, vel impetrari, aut impetrato, seu etiam motu, scientia, et potestatis plenitudine pariter concesso, et emanato, quempiam in judicio, vel extra illud uti, seu juvari ullo modo posse, sed ipsas praesentes literas semper firmas, validas, et efficaces existere, et fore, suosque plenarios et integros effectus sortiri, et obtinere, ac ab illis, ad quos spectat, et pro tem-

betheuern, mit Hilfe seiner Gnade bereit zu seyn, für seine heilige Kirche den Kelch bis auf die Hefe auszuleeren, den für sie zu trinken er selbst sich zuerst würdigte, und bitten und beschwören Gott bei seiner Barmherzigkeit, daß er nicht verachten und verwerfen möge jene Gebete und Flehungen, welche wir Tag und Nacht für die Bekehrung und das Heil Unserer Widersacher zu ihm senden. Für Uns wird gewiß kein angenehmerer und froherer Tag erscheinen, als der, wo Wir, erhört von der göttlichen Barmherzigkeit, an Unserer väterlichen Brust sich bergen, und unter die Gemeinde des Herrn zurückeilen sehen werden jene Unserer Kinder, von denen Wir jetzt so viele Ursachen zu Drangsalen und Schmerz erhalten.

Wir befehlen, daß dieser gegenwärtige Brief, und alles in demselben enthaltene auch aus dem Grunde, weil die obengenannten, und alle anderen, welche Theil daran haben, oder auf irgend eine Weise zu haben behaupten, sie mögen welches Standes, Ranges, Ordens und welcher Würde immer, oder anderweitig einer besondern und individuellen Erwähnung oder Bekanntmachung würdig seyn, nicht darin eingewilligt haben, sondern aufgerufen und vorgeladen worden; und weil die Gründe, aus denen Wir denselben öffentlich erlassen haben, nicht hinlänglich angeführt, berichtigt und gerechtfertigt seyn sollten, oder aus irgend einem andern Grunde oder Vorwande, dieser Brief niemals wegen Erschleichung, Nullität oder des Mangels, sey es Unsers Willens, oder der Einwilligung derer, welche dabei betheiligt sind, oder irgend eines andern Fehlers beschuldigt, angefochten, entkräftet, widerrufen, bestritten, vor Gericht gezogen werden soll, oder daß gegen ihn der Schutz der Oeffnung des Mundes, der Rückstellung in den vorigen Stand, oder irgend eine Wohlthat des Rechts, des Thatbestands oder der Gnade nachgesucht oder erlangt werden soll; noch daß irgend jemandem diese ebengenannten Vorzüge, wenn er sie erlangt hat, oder auch aus eigenen Rechtsamen besitzt, gerichtlich oder außergerichtlich zu Nutzen kommen sollen; sondern Wir wollen, daß gegenwärtiger Brief bestehe, und immer gültig sey, und völlige Wirkung habe, u. sowohl von jenen, welche er betrifft, als auch

pore quandocumque spectabit, inviolabiliter et inconcusse observari. Sicque et non aliter in praemissis per quoscumque judices ordinarios, et Delegatos, etiam causarum Palatii Apostolici Auditores, et Sanctae Romanae Ecclesiae Cardinales, etiam de latere Legatos, et sedis praedictae Nuncios, aliosve quoslibet, quacumque praeeminentia, et potestate fungentes, et functuros, sublata eis, et eorum cuilibet quavis aliter judicandi, et interpretandi facultate, et auctoritate, judicari, et definiri debere, ac irritum et inane, si secus super his a quoquam quavis auctoritate scienter velignoranter contigerit, attentari, etc. etc. etc.

Cum autem eaedem praesentes literae ubique, ac praesertim in locis, in quibus maxime opus esset, nequeant tute publicari, uti notorie constat, volumus, illas, seu earum exempla ad Valvas Ecclesiae Lateranensis, et Basilicae Principis Apostolorum, nec non Cancellariae Apostolicae, Curiae generalis in Monte Citatorio, et in Acie Campi Florae de Urbe, ut moris est, affigi et publicari, sicque publicatas et affixas, omnes et singulos, quos illae concernunt, perinde arctare, acsi unicuique eorum nominatim, et personaliter intimatae fuissent.

Volumus autem, ut earumdem literarum transumtis, seu exemplis, etiam impressis manu alicujus Personae in Dignitate Ecclesiaestica constitutae munitis, eadem prorsus fides ubique locorum, et gentium, tam in judicio, quam

zu jeder künftigen Zeit betreffen könnte, unverlezlich beobachtet werden soll. So und nicht anders sollen über die vorgenannten Fälle urtheilen alle Richter, sie mögen die ordentlichen seyn oder außerordentliche, alle Auditores Unsers apostolischen Pallastes, die Kardinäle, die Legaten a latere, Nuntien und alle andere, welche Vollmachten und Vorrechte denselben auch gegeben sind oder werden, indem Wir ihnen alle Macht nehmen, anders zu urtheilen und auszulegen, und nichts soll gültig seyn, was von jemand, aus welcher Vollmacht immer, dem Gesagten zuwider geschieht, wissentlich oder unwissentlich. ꝛc. ꝛc. ꝛc.

(Hier folgen noch die in den Bannbullen gewöhnlichen derogatorischen Formeln, welche als ganz unbedeutend ich in der Uebersetzung ausgelassen habe.*)

Da aber gegenwärtiger Brief nicht mit Sicherheit allenthalben publizirt werden kann, und vorzüglich an den Orten, wo es höchst nothwendig wäre, wie dieses allen notorisch ist, so wollen Wir, daß derselbe und Kopien desselben angeheftet und publizirt werden sollen, wie es Sitte ist, an den Thüren der Kirche im Lateran, und der Hauptkirche des Fürsten der Apostel, so wie auch der apostolischen Kanzlei, und des allgemeinen Gerichtshofes auf Monte Zitorio und auf dem Platze in Rom, Kampo di Fiori genannt; und wollen, daß derselbe also angeheftet und publizirt für alle, die er trifft, dieselbe Verbindlichkeit haben soll, als wenn er namentlich und persönlich einem jeden bekannt gemacht worden wäre.

Wir wollen ferner, daß man den Uebersetzungen, und den schriftlichen sowohl als gedruckten Kopien, wenn sie von einer eine geistliche Würde bekleidenden Person unterschrieben und besiegelt sind, an allen Orten, und bei allen Völkern, sowohl

*) Der Uebersetzer.

extra illud, ubique adhibeatur, quae adhiberetur ipsis praesentibus, ac si forent exhibitae, vel ostensae.

Datum Romae apud Sanctam Mariam Majorem sub Annulo Piscatoris, die decima Mensis Junii 1809, Pontificatus Nostri Anno decimo.

PIUS P. P. VII.

vor Gericht, als ausserhalb desselben den nämlichen Glauben beimessen soll, als ob das Orginal selbst eingereicht und vorgezeigt worden wäre.

Gegeben zu Rom bei Santa Maria Maggiore, unter dem Siegel des Fischerringes, am 10. Juny 1809, im 10. Jahre Unseres Pontifikats.

Pabst Pius VII.

Nro. VI.

Notifikation Pius VII. an seine Unterthanen bei seiner gewaltsamen Wegführung.

Pabst Pius VII.

An seine getreuen Unterthanen, und seine geliebte und persönliche Heerde.

In dem Kummer, in welchem Wir uns befinden, vergießen Wir Thränen der Freude, indem Wir Gott segnen, den ewigen Vater Unseres Herrn Jesus Christus, den Vater der Barmherzigkeit, den Gott jedes Trostes, daß er Uns einen so süßen Trost gibt (II. ad Cor. I. 3.), als der ist, Unserer Person das alles widerfahren zu sehen, was von seinem göttlichen Sohne unserm Erlöser, dem Fürsten der Apostel dem heiligen Petrus angekündigt wurde, dessen Nachfolger Wir ohne Unser Verdinst sind; „Wenn, sagte er ihm, ihr im Alter seyn werdet, so werdet ihr eure Hände ausstrecken, und ein anderer wird sie binden, und euch führen, wo ihr nicht hinwollt.“ (Johan. XXI. 18.)

Wohl aber erkennen und erklären Wir, daß ohne eine Handlung der Gewalt, da Wir mit der ganzen Welt in Frieden sind, ja im Gegentheil fortwährend für den Frieden unter den Fürsten Gott bitten, Wir nicht von der Stadt Rom entfernt werden können, welche Unsere rechtmäßige und friedfertige Residenz ist,

sowohl als Hauptstadt Unserer Staaten, und besonderer Sitz Unserer heiligen römischen Kirche, als auch als allgemeiner Mittelpunkt der katholischen Einheit, deren oberstes Haupt und Lenker auf Erden aus göttlicher Verfügung Wir sind.

Wir reichen aber mit Ergebung Unsere priesterlichen Hände der Gewalt dar, damit sie dieselben binde, um Uns anderswohin zu reißen, und während Wir die Urheber dieses Attentats für alle Folgen Gott verantwortlich machen, so wünschen Wir Unserer Seits nur, rathen und verordnen Wir, daß Unsere getreuen Unterthanen, Unsere persönliche Heerde von Rom, und die ganze katholische Kirche mit Eifer die Gläubigen des ersten Jahrhunderts bei der Gelegenheit nachahmen, als der heilige Petrus im Gefängnisse gehalten wurde, und die Kirche nie aufhörte, für ihn Gebete an Gott zu richten. (Act. Apost. Cap. XII. v. 5.)

Obgleich unwürdiger Nachfolger dieses ruhmvollen Apostels, sind Wir doch überzeugt, daß alle Unsere geliebten Kinder diesen frommen und vielleicht letzten Dienst ihrem zärtlichen allgemeinen Vater leisten werden, und Wir zur Belohnung geben ihnen mit ganzer Ergießung Unsers Herzens den apostolischen Segen.

Aus Unserm quirinalischen Pallast, den 6. Juli 1809.

Pabst Pius VII.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Pacca, Bartolomeo,

Historische Denkwürdigkeiten

Bd.: 1

Augsburg 1831

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th H 1598 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11286647-2